

14

DAS
VON DER „KYNANTHROPIE“ HANDELNDE
FRAGMENT

DES
MARCELLUS VON SIDE.

VON
W. H. ROSCHER.

Des XVII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe
der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

N^o III.

MIT DREI TEXTFIGUREN.

LEIPZIG
BEI S. HIRZEL

1896.

ABHANDLUNGEN

DER KÖNIGL. SÄCHS. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

- ERSTER BAND.** Mit einer Karte. Hoch 4. 1850. broch. Preis 18 *M.*
- A. WESTERMANN, Untersuchungen über die in die attischen Redner eingelegten Urkunden. 2 Abhandlungen. 1850. 3 *M.*
F. A. UKERT, Über Dämonen, Heroen und Genien. 1850. 2 *M.* 40 *S.*
TH. MOMMSEN, Über das römische Münzwesen. 1850. 5 *M.*
E. v. WIETERSHEIM, Der Feldzug des Germanicus an der Weser. 1850. 3 *M.*
G. HARTENSTEIN, Darstellung der Rechtsphilosophie des Hugo Grotius. 1850. 2 *M.*
TH. MOMMSEN, Über den Chronographen vom Jahre 351. Mit einem Anhang über die Quellen der Chronik des Hieronymus. 1850. 4 *M.*
- ZWEITER BAND.** Mit 3 Tafeln. Hoch 4. 1857. broch. Preis 22 *M.*
- W. ROSCHER, Zur Geschichte der englischen Volkswirtschaftslehre im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. 1851. 3 *M.*
Nachträge. 1852. 80 *S.*
J. G. DROYSEN, Eberhard Windeck. 1853. 2 *M.* 40 *S.*
TH. MOMMSEN, Polemii Silvii laterculus. 1853. 1 *M.* 60 *S.*
Volusii Maeciani distributio partium. 1853. 60 *S.*
J. G. DROYSEN, Zwei Verzeichnisse, Kaiser Karls V. Lande, seine und seiner Grossen Einkünfte und anderes betreffend. 1854. 2 *M.*
TH. MOMMSEN, Die Stadtrechte der latinischen Gemeinden Salpensa und Malaca in der Provinz Baetica. 1855. 3 *M.*
Nachträge. 1855. 1 *M.* 60 *S.*
FRIEDRICH ZARNCKE, Die urkundlichen Quellen zur Geschichte der Universität Leipzig in den ersten 150 Jahren ihres Bestehens. 1857. 9 *M.*
- DRITTER BAND.** Mit 8 Tafeln. Hoch 4. 1861. Preis 24 *M.*
- H. C. VON DER GABELENTZ, Die Melanesischen Sprachen nach ihrem grammatischen Bau und ihrer Verwandtschaft unter sich und mit den Malaiisch-Polynesischen Sprachen. 1860. 8 *M.*
G. FLÜGEL, Die Classen der Haneftischen Rechtsgelehrten. 1860. 2 *M.* 40 *S.*
JOH. GUST. DROYSEN, Das Stralendorfsche Gutachten. 1860. 2 *M.* 40 *S.*
H. C. VON DER GABELENTZ, Über das Passivum. Eine sprachvergleichende Abhandlung. 1860. 2 *M.* 80 *S.*
TH. MOMMSEN, Die Chronik des Cassiodorus Senator v. J. 519 n. Chr. 1861. 4 *M.*
OTTO JAHN, Über Darstellungen griechischer Dichter auf Vasenbildern. Mit 8 Tafeln. 1861. 6 *M.*
- VIERTER BAND.** Mit 2 Tafeln. Hoch 4. 1865. Preis 18 *M.*
- J. OVERBECK, Beiträge zur Erkenntnis und Kritik der Zeusreligion. 1861. 2 *M.* 80 *S.*
G. HARTENSTEIN, Locke's Lehre von der menschlichen Erkenntnis in Vergleichung mit Leibniz's Kritik derselben dargestellt. 1861. 4 *M.*
WILHELM ROSCHER, Die deutsche Nationalökonomik an der Gränzscheide des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts. 1862. 2 *M.*
JOH. GUST. DROYSEN, Die Schlacht von Warschau 1656. Mit 1 Tafel. 1863. 4 *M.* 40 *S.*
AUG. SCHLEICHER, Die Unterscheidung von Nomen und Verbum in der lautlichen Form. 1865. 2 *M.* 40 *S.*
J. OVERBECK, Über die Lade des Kypselos. Mit 1 Tafel. 1865. 2 *M.* 50 *S.*
- FÜNFTER BAND.** Mit 6 Tafeln. Hoch 4. 1870. Preis 18 *M.*
- K. NIPPERDEY, Die leges Annales der Römischen Republik. 1865. 2 *M.* 40 *S.*
JOH. GUST. DROYSEN, Das Testament des grossen Kurfürsten. 1866. 2 *M.* 40 *S.*
GEORG CURTIUS, Zur Chronologie der Indogerman. Sprachforschung. 2. Auflage. 1873. 2 *M.*
OTTO JAHN, Über Darstellungen des Handwerks und Handelsverkehrs auf antiken Wandgemälden. 1868. 4 *M.*
ADOLF EBERT, Tertullian's Verhältnisse zu Minucius Felix, nebst einem Anhang über Commodian's carmen apologeticum. 1868. 2 *M.* 40 *S.*
GEORG VOIGT, Die Denkwürdigkeiten (1207—1238) des Minoriten Jordanus von Giano. 1870. 2 *M.* 80 *S.*
CONRAD BURSIAN, Erophilo. Vulgärgriechische Tragoedie von Georgios Chortatzes aus Kreta. Ein Beitrag zur Geschichte der neugriechischen und der italienischen Litteratur. 1870. 2 *M.* 40 *S.*
- SECHSTER BAND.** Mit 3 Tafeln. Hoch 4. 1874. Preis 21 *M.*
- MORITZ VOIGT, Über den Bedeutungswechsel gewisser die Zurechnung und den öconomischen Erfolg einer That bezeichnender technischer lateinischer Ausdrücke. 1872. 4 *M.*
GEORG VOIGT, Die Geschichtschreibung über den Zug Karls V. gegen Tunis. 1872. 2 *M.*
ADOLF PHILIPPI, Über die römischen Triumphalreliefs und ihre Stellung in der Kunstgeschichte. Mit 3 Tafeln. 1872. 3 *M.* 60 *S.*
LUDWIG LANGE, Der homerische Gebrauch der Partikel *ei*. I. Einleitung und *ei* mit dem Optativ. 1872. 4 *M.*
Der homerische Gebrauch der Partikel *ei*. II. *ei* *νευ* (an) mit dem Optativ und *ei* ohne Verbum finitum. 1873. 2 *M.*
GEORG VOIGT, Die Geschichtschreibung über den Schmalkaldischen Krieg. 1874. 6 *M.*
- SIEBENTER BAND.** Hoch 4. 1879. Preis 43 *M.*
- H. C. VON DER GABELENTZ, Die Melanesischen Sprachen nach ihrem grammatischen Bau und ihrer Verwandtschaft unter sich und mit den Malaiisch-Polynesischen Sprachen. Zweite Abhandlung. 1879. 8 *M.*
LUDWIG LANGE, Die Epheten und der Areopag vor Solon. 1874. 2 *M.*
J. P. VON FALKENSTEIN, Zur Charakteristik König Johanns von Sachsen in seinem Verhältnisse zu Wissenschaft und Kunst. 1874. 1 *M.* 60 *S.*
MORITZ VOIGT, Über das Aelius- und Sabinus-System, wie über einige verwandte Rechtssysteme. 1873. 4 *M.*
FRIEDRICH ZARNCKE, Der Graltempel. Vorstudie zu einer Ausgabe des jüngern Titrel. 8 *M.*
MORITZ VOIGT, Über die Leges regiae. I. Bestand und Inhalt der Leges Regiae. 1876. 4 *M.*
Über die Leges regiae. II. Quellen und Authentie der Leges Regiae. 1877. 8 *M.*
FRIEDRICH ZARNCKE, Der Priester Johannes. Erste Abhandlung. 1879. 8 *M.*
- ACHTER BAND.** Mit 14 Tafeln. Hoch 4. 1883. Preis 35 *M.*
- FRIEDRICH ZARNCKE, Der Priester Johannes. Zweite Abhandlung. 1879. 8 *M.*
ANTON SPRINGER, Die Psalter-Illustrationen im frühen Mittelalter. Mit 10 Tafeln in Lichtdruck. 1880. 8 *M.*
MORITZ VOIGT, Über das Vadimonium. 1881. 3 *M.* 20 *S.*
G. VON DER GABELENTZ und A. E. MEYER, Beiträge zur Kenntniss der melanesischen, mikronesischen und papuanischen Sprachen. 1882. 6 *M.*
THEODOR SCHREIBER, Die Athena Parthenos des Phidias und ihre Nachbildungen. Mit 4 Tafeln in Lichtdruck. 1883. 6 *M.*
MAX HEINZE, Der Eudämonismus in der Griechischen Philosophie. Erste Abhandlung. 1883. 4 *M.*

DAS
VON DER „KYNANTHROPIE“ HANDELNDE FRAGMENT

DES
MARCELLUS VON SIDE.

VON
W. H. ROSCHER.

Des XVII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe
der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

N^o III.

MIT DREI TEXTFIGUREN.

LEIPZIG
BEI S. HIRZEL
1896.

Das Manuscript eingeliefert am 2. Januar 1896.
Der Druck beendet am 20. März 1896.

DAS
VON DER „KYNANTHROPIE“ HANDELNDE FRAGMENT
DES
MARCELLUS VON SIDE.

VON
W. H. ROSCHER.

MIT DREI TEXTFIGUREN.

I.

Das Märchen von den Töchtern des Pandareos und deren »Hundekrankheit« (*ζύων*).

Das älteste und werthvollste Zeugniß für den Mythos von den Töchtern des Pandareos verdanken wir bekanntlich der Odyssee (XX, v. 66 ff.). Hier wünscht sich die ihres geliebten Gemahles beraubte und deshalb bis zum Tode betrübte Penelope in ihrem Jammer entweder einen raschen Tod durch die Geschosse der Artemis (v. 60 ff.) oder eine schleunige Entückung durch einen Sturmwind (*θύελλα*) ins Todtenreich (v. 63 ff.) und erläutert letzteren Wunsch durch den Hinweis auf die Geschichte von den Töchtern des Pandareos (*Πανδαρέου κοῦραι*), die nach dem durch die Götter über ihre Eltern verhängten gewaltsamen Tode (*τῆσι τοκῆας μὲν φθίσαν θεοί:* v. 67), als kleine hilfsbedürftige Waisen von barmherzigen Göttinnen liebevoll aufgezogen, zu blühenden Jungfrauen heranwachsen. Und zwar spendete ihnen Aphrodite passende Nahrung, nämlich Käse, Honig und Wein (also eine Art *κοκκῶν*^{1a}), Hera Verstand und Schönheit, Artemis hohe Gestalt (*μῆκος*) und Athene Kunstfertigkeit in weiblichen Arbeiten. Als jedoch Aphrodite nach glücklich vollendeter Erziehung der Mädchen zum hohen Olymp emporgestiegen war, um ihnen von Zeus einen Ehebund zu erbitten, da entrafften sie die Harpyien (= *θύελλαι* v. 66) und übergaben sie den verhassten Erinyen, um diesen fortan dienende Begleiterinnen zu sein

^{1a}) Vgl. meinen Aufsatz »Ueber den Kykeon des Hipponax« in Fleckeisens Jahrb. f. cl. Philol. 1888, S. 522 ff. Ueber den Honig als Kindernahrung vgl. ROSCHER, Nektar u. Ambrosia S. 62 ff.

(ἀμφιπολεύειν v. 78). Wie ERWIN ROLHE in seinem bahnbrechenden Werke über den Seelenkult und Unsterblichkeitsglauben der Griechen (Psyche S. 65 ff.) erkannt hat, beruht dieses eigenartige Märchen offenbar auf dem Glauben, dass Menschen auch ohne zu sterben, also bei lebendigem Leibe, in's Jenseits, das in diesem Falle mit dem Bereich der Erinyen, d. h. dem Todtenreich, identisch ist, versetzt oder entrückt werden können (vgl. auch ROLHE im Rhein. Mus. 1895 S. 1 ff. und S. 18 Anm. 4^{1b}). Psyche S. 66 Anm. 2 fügt ROLHE hinzu: »Man möchte mehr von diesem eigenthümlichen Märchen erfahren, aber was uns sonst von Pandareos und seinen Töchtern berichtet wird, trägt zur Aufklärung der homerischen Erzählung nichts bei und gehört wohl zum Theil in ganz andere Zusammenhänge.« Wie mir scheint, ist dieses Urtheil des ausgezeichneten Forschers über den Werth der sonstigen unser Märchen betreffenden Ueberlieferung etwas zu pessimistisch ausgefallen, und ich will im Folgenden zu zeigen versuchen, dass eine wichtige bisher allgemein übersehene Notiz sogar zur Aufhellung des in der Hauptsache allerdings bis jetzt noch dunkeln Zusammenhangs der Worte der Penelope benutzt werden kann.

Alles was wir von Pandareos und seinen Töchtern wissen, beruht, abgesehen von der besprochenen Odysseestelle, auf den z. Th. erheblich von einander abweichenden Berichten, welche wir den Scholiasten (und Eustathios) zu Od. XX, v. 66 und 67, zu XIX, 518,

^{1b}) Anders DIETENICH, Nekyia S. 56, 1, dessen Annahmen ROLHE im Rh. Mus. 1895 S. 2, 2 widerlegt hat. Vgl. auch Psyche S. 692 (Nachträge). — Merkwürdig ist übrigens, dass auch die Mutter des Pandareos, also die Grossmutter der Kleothera und Merope, welche Hygin (p. astr. 2, 16) Ethemea [?] nennt, lebendig in das Todtenreich entrafit worden sein sollte; vgl. Hygin a. a. O.: Hunc [d. i. Merops, Vater des Pandareos nach Anton. Lib. 36, Schol. z. Od. τ 518 und υ 66] autem habuisse uxorem quandam nomine Ethemeam [= Ἐθέμεια Et. M. 507, 56] genere nympharum procreatam [vgl. Schol. zu υ 66: Πανδάρειος ὁ Μέροπος καὶ νόμφης ὀρείας παῖς]; quae cum desierit colere Dianam, ab ea sagittis figi coepit. tandem a Proserpina vivam ad inferos abreptam esse. Die Worte »ab ea [= Diana] sagittis figi coepit« erinnern so auffallend an den Wunsch der Penelope, von den Geschossen der Artemis getroffen zu werden, dass man beinahe versucht ist, zu vermuthen, es könne jenem Wunsche der Penelope die Erinnerung an das Schicksal der Grossmutter der Pandareostöchter zu Grunde liegen.

zu Pindar Ol. 1, 90 u. 97, endlich dem Antoninus Liberalis (36) und dem Pausanias (10, 30, 4 ff.) zu verdanken haben.

Nach fast einstimmiger Ueberlieferung stahl der aus Milet²⁾ stammende Pandareos den in einem Temenos des Zeus auf Kreta³⁾ befindlichen Hund dieses Gottes, der vom Schol. zu Od. XIX, 518 als κύων χρυσοῦς ἡφαιστότευκτος ἔμφυχος, von Antoninus Liberalis als κύων χρύσεος φυλάττων τὸ ἱερόν ἐν Κρήτῃ bezeichnet wird⁴⁾ und wohl mit dem von Zeus der Europa zum Wächter gesetzten Hunde identisch ist⁵⁾, wie aus einem Fragment des Nikandros (nr. 97 bei SCHNEIDER, Nicandrea p. 125) hervorzugehen scheint⁶⁾. Von diesem wunderbaren Hunde berichtet Antoninus Liberalis (36) ferner, dass er, bevor ihn Zeus zum Wächter seines Heiligthums gemacht hatte, der 'Nymphe' Αἰξ, welche das Zeuskind »ἐν τῷ κευθμῶνι τῆς Κρήτης«⁷⁾ säugte und zum Lohne dafür später an den Himmel als Sternbild versetzt wurde, als Wächter gedient habe: eine Nachricht,

2) Darunter ist nach dem Schol. zu Od. XX, 66 das ionische Milet zu verstehen, wie aus den Worten παραγενόμενος εἰς Κρήτην wohl mit Sicherheit zu schliessen ist. Auch der Schol. zu Pindar a. a. O., der den Pandareos schlechtweg als Μιλήσιος bezeichnet, scheint an das ionische M. zu denken. Dagegen sagt Pausanias a. a. O. ausdrücklich: τὸν δὲ Πανδάρων Μιλήσιον . . . ἐκ Μιλήτου τῆς Κρητικῆς Ἰστω τις (vgl. BURSTAN, Geogr. 2, 572). Nach der wohl auf guter alter Lokaltradition beruhenden Erzählung von Ps.-Boio b. Antoninus Lib. 11 wohnte Pandareos, der Vater der Aëdon und Chelidon, τῆς γῆς τῆς Ἐφεισίας ἔν' ἐστὶ νῦν ὁ πρηγὼν παρὰ τὴν πόλιν.

3) Schol. Od. XIX, 518: κλέψας . . . ἐκ Κρήτης ἐκ τοῦ Διὸς τεμένους.

4) Schol. Od. XX, 66: κλέπτει τὸν τοῦ Διὸς κύνα. Schol. Pind. Ol. 1, 90 (vgl. 97): τὸν κύνα . . . φύλακα καταστάντα τοῦ ἱεροῦ τῆς Κρήτης παρὰ Διὸς κεκλοφίως. Vgl. auch Od. γ 94 ff. u. d. Schol. z. d. St.

5) Ps.-Eratosth. catast. 33: ὁ δοθεὶς Εὐρώπῃ φύλαξ; mehr bei ROBERT, Erai. catast. rel. p. 166 f. und bei UNGER, Thebana Paradoxa p. 399.

6) Vgl. Poll. on. 5, 39: ὡπερ καὶ τὰς Χαιονίδας καὶ Μολοττίδας [κύνας] ἀπογόνους εἶναι φησι [ὁ Νικάνδρος] κυνὸς ὃν Ἡφαιστος ἐκ χαλκοῦ Δημονησίου χαλκευσάμενος, ψυχὴν ἐνθεὶς, δῶρον ἔδωκε Διὶ κάκεῖνος Εὐρώπῃ κ. τ. λ. und Schol. z. τ 518, wo der Hund des Zeus als χρυσοῦς (vergoldet? vgl. Jahrb. f. cl. Phil. 1889, S. 26 A. 12 u. S. 27) ἡφαιστότευκτος ἔμφυχος bezeichnet wird. Vgl. SUSEMIL, Gesch. d. gr. Litteratur in d. Alexandrinerzeit I, 303, 98.

7) Beachtenswerth erscheint der Umstand, dass in der Nähe des kretischen Milet, der Mutterstadt des ionischen und der Heimath des Pandareos nach Pausanias a. a. O., Lyktos lag, wo nach Hesiod theog. 477 ff. u. 482 ff. die κεύθεα γαίης (vgl. den κευθμῶν τῆς Κρήτης bei Anton. Lib. 36) sich befanden, in denen Rhea das Zeuskind verborgen hatte.

die freilich mit dem oben angeführten Epitheton ἡφαιστότευκτος (s. auch Anm. 6) in Widerspruch steht. Den gestohlenen Hund nun brachte Pandareos nach Phrygien (Schol. Od. XX, 66), und zwar nach Sipylos (Schol. Pind. Ol. 1, 90 u. 97. Anton. Lib. a. a. O.) zum Tantalos, dem Sohne des Zeus und der Pluto (Ant. Lib.), und übergab ihn diesem zur Aufbewahrung⁸⁾. Als aber der von Zeus mit der Wiederherbeischaffung des Hundes beauftragte Hermes zum Tantalos kam und ihn darum befragte, da leugnete dieser unter Leistung eines Schwures bei Zeus und den anderen Göttern (so Schol. Od. XX, 66; vgl. Schol. Od. XIX, 518; Schol. Pind. a. a. O.), dass er von dem Hunde etwas wisse⁹⁾. Gleichwohl entdeckte Hermes den Hund, und Zeus bestrafte den Tantalos für seine Hehlerei und seinen Meineid, indem er den Berg Sipylos¹⁰⁾ über ihn stürzte (κατέστρεψεν αὐτῷ Σίπυλον τὸ ὄρος: Schol. Od. XX, 518, ähnlich Schol. Pind. Ol. 1, 90 und 97. Τάνταλον κατέβαλε καὶ περὶ αὐτὸν ὑπὲρ κεφαλῆς τὸν Σίπυλον: Anton. Lib. 36).

So weit stimmen alle unsere Quellen (auch Paus. 10, 30) in der Hauptsache überein, und es steht sogar der Annahme nichts entgegen, dass schon Homer (Od. XX, 66 ff.) den erzählten Mythos von der Versündigung des Pandareos, der dafür sammt seinem Weibe von den Göttern vernichtet sei, als bekannt voraussetze, von nun an gehen aber die Berichte von den weiteren Schicksalen des Pandareos und seiner Töchter stark auseinander. Nach der Erzählung Homers müssen wir annehmen, dass die Töchter des Pandareos bei dem Tode ihrer Eltern¹¹⁾, der wohl in deren Heimat erfolgend zu

8) παρακατέθετο: Schol. τ 518. κατατίθεται φάμενος ἄγειν ἐκ Φοινίκης τοῦτον: Schol. z. Od. v 66. παρέθετο: Schol. Pind. Ol. 1, 97.

9) Nach Anton. Lib. 36 wäre später Pandareos zum Tantalos zurückgekehrt und hätte den Hund zurückgefordert, Τάνταλος δὲ ὤμοσε μὴ λαβεῖν. Hier liegt wohl ein Missverständniss oder eine Corruptel vor, die am besten beseitigt wird, wenn man statt μετὰ χρόνον Πανδάρου ἐλθὼν liest: μ. χρ. Τριμῆς ἐλθὼν.

10) Nach C. I. Gr. 3137, 64 (vgl. das. S. 700 und STARR, Niobe S. 417 f.) lag in der Nähe des Sipylos ein Ort Πάνδα (Πανδοί?), dessen mythischer Eprouymos Πανδ-άρου sein könnte. Wäre diese Annahme richtig, so liesse sich die Verbindung der Tantalossage mit dem Mythos von Pandareos verhältnissmässig leicht erklären (vgl. Anm. 11).

11) Anton. Lib. 36 erzählt: Ζεὺς δὲ Πανδάρου μὲν ἀντὶ τῆς κλοπῆς ἐποίησεν ὄπιπερ εἰσπύχει [wo? etwa beim Tantalos?] πέτρον, Τάνταλον δὲ . . . κατέβαλε

denken ist, kleine hilflose Kinder waren (v. 67 f. αἱ δ' ἐλίποντο ὄρφαναι ἐν μεγάροισι) und elendiglich zu Grunde gegangen wären, wenn ihnen nicht Aphrodite Nahrung gespendet hätte; dagegen berichtet der Scholiast zu Od. XX, 66: ὡς δὲ ὁ Πανδάρως ἐπόητο [d. h. entweder die Entdeckung des gestohlenen Hundes beim Tantalos oder dessen Bestrafung] φεύγει ἐκ τῆς πατριδος (d. i. Milet) σὺν τῇ γυναικὶ Ἀρμαθόῃ καὶ ταῖς θυγατράσιν ἀγάμοις¹²⁾ οὖσαις Κλεοθήρᾳ τε [καὶ Ἀηδόνι] καὶ Μερόπῃ εἰς Ἀθήνας, ἐκ δὲ Ἀθηῶν εἰς Σικελίαν¹³⁾. ὁ δὲ Ζεὺς αὐτὸν ἰδὼν κτείνει¹⁴⁾ σὺν τῇ γυναικὶ, ταῖς δὲ θυγατράσιν αὐτοῦ τὰς Ἀρπυίας ἐφορμᾷ· αἱ δὲ ἀνελόμεναι Ἐρινύσιν αὐτὰς διόσαισι δουλεύειν. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ νόσον αὐταῖς ἐμβάλλει Ζεὺς¹⁵⁾, καλεῖται δὲ αὕτη κόων. In diesem Zusammenhang fällt zunächst die Erwähnung der Aëdon als dritter Tochter des Pandareos auf, nicht blos weil Eustathios z. d. St. (p. 1883, 36) die Aëdon weglässt und nur Kleothera und Merope als Töchter des Pandareos nennt, sondern auch weil die Tradition, welcher Polygnot in seinem berühmten Unterweltsgemälde folgte, nur von zwei Töchtern weiss, die freilich stark abweichende Namen (Κλυτίη und Καμειρώ) führen¹⁶⁾.

καὶ περὶ αὐτὸν ὑπὲρ κεφαλῆς τὸν Σίπυλον. Wenn P. in der (vulkanischen) Gegend des Sipylos in einen Felsen verwandelt wurde, so erinnert dies Motiv stark an die Sage von der in einen Felsen verwandelten Tantalostochter Niobe: STARK, Niobe 100 f. 404 f.

12) Dieser Ausdruck setzt voraus, dass die Töchter des P. beim Tode der Eltern bereits erwachsen waren, wie nicht erst besonders nachgewiesen zu werden braucht.

13) ODER (Rhein. Mus. 43 S. 554 Anm. 5) vermutet nicht unwahrscheinlich, dass die Sage von der Flucht des P. nach Athen auf dessen späterer Identifizierung mit dem attisch-megarischen Pandion, dem Vater der in eine Nachtigall verwandelten Jungfrau, beruhe. Ebenso könnte auch die Flucht nach Sicilien auf die megarische Colonisation dieser Insel zurückgeführt werden. Uebrigens lagen im sicilischen Meere die Strophaden, auf denen ebenso wie auf Kreta die Harpyiensage lokalisiert war.

14) Der Ausdruck κτείνει deutet wohl auf das Erschlagen mit dem Blitze (etwa auf der Fahrt nach Sicilien?).

15) Vgl. Od. ι 411 νοῦσόν γ' οὐ πως ἔστι Διὸς μεγάλου ἀλέασθαι.

16) Nach DIBBEIT, Quaest. Coae mythol. S. 3 ff. u. S. 5 Anm. 4 f. deutet der Name Καμειρώ auf Rhodos, der Name Μερόπη auf Kos. Vgl. Paus. 10, 30, 1: Ἐφεξῆς δὲ τὰς Πανδάρωυ θυγατέρας ἔγραψεν ὁ Πολύγνωτος . . . κόρας τε ἐστεφανωμένας ἄνθεσι καὶ παιζούσας ἔγραψε ἀστραγάλους· ὄνομα δὲ αὐταῖς Καμειρώ τε καὶ Κλυτίη. Τὸν δὲ Πανδάρωυ Μιλήσιόν τε ἐκ Μιλήτου τῆς Κρητικῆς ἄντα ἔστα

Zu diesen Bedenken kommt noch, dass Aëdon, die personificirte Nachtigall, nach einer sehr verbreiteten Sage, die schon dem Homer bekannt ist (Od. XIX, 518), ebenso wie ihre Schwester, die personificirte Schwalbe, welche der Scholiast zu Od. XX, 66 gar nicht nennt, ein völlig anderes Schicksal gehabt hat als Merope und Kleothera¹⁷⁾ und vor allen Dingen nie als ἄγαμος auftritt. Unter diesen Umständen ist es in hohem Grade wahrscheinlich, dass die von mir eingeklammerten Worte καὶ Ἀηδῶνι weiter nichts als ein späteres ziemlich ungeschicktes aus Od. XIX, 518 stammendes Einschiebsel sind, und dass überhaupt Pandareos, der Vater der Nachtigall und Schwalbe, der schon bei Hesiod (ἔργα 568) Pandion heisst, im Grunde eine ganz andere mythische Persönlichkeit ist als der Vater der Kleothera und Merope¹⁸⁾.

Die bei Weitem wichtigste, von den sonstigen Berichten über die Pandareostöchter scheinbar völlig abweichende Thatsache aber, die uns der Scholiast zu Od. XX, 66 überliefert, ist enthalten in den letzten bisher noch gar nicht gewürdigten Worten: οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ νόσον αὐταῖς ἐμβάλλει Ζεὺς¹⁹⁾, καλεῖται δὲ αὕτη χύων. Wir ersehen daraus, dass die beiden Jungfrauen, ehe sie durch die Harpyien bei lebendigem Leibe zu den Erinyen entrafft wurden, in eine Krankheit, die man χύων nannte, verfielen. Zunächst dürfte klar sein, dass diese »Hundekrankheit« mit der eigenthümlichen Verschuldung des Vaters, der den Hund des Zeus aus Kreta entführt hatte, mehr oder weniger eng zusammenhängt; aber welche Krankheit haben wir hier zu verstehen? HESYCHIUS²⁰⁾ bietet uns in dieser Frage keine rechte Aufklärung, er bestätigt blos, was wir schon aus unserm Scholion

τις, καὶ ἀδικήματος ἐς τὴν κλοπὴν Ταντάλη καὶ τοῦ ἐπὶ τῷ ὄρκῳ μετασχόντα σοφίσματος.

17) Nebenbei mache ich darauf aufmerksam, dass Κλεο-θήρα ganz den Eindruck eines Hundenamens macht: vgl. z. B. den Hund Θηρώ auf der Vase C. 1. Gr. 8139 und Theron als Hund des Aktaion bei Ovid und Hygin. Es fragt sich, ob nicht auch die übrigen Namen der Pandareostöchter eigentlich Hundennamen sind. An Merope erinnert z. B. Theriope bei Hygin. f. 184; mit Καμειρώ u. Μερόπη (= Κῶς) lassen sich Hundennamen wie Spartos, Amarynthos (b. Apollod. 3, 4, 4), Lacon, Cyprius, Syrus, Haemon, Argo, Lacaena, Lynceste (b. Hygin. f. 184) vergleichen.

18) Aehnlich urtheilen HILLER DE GAERTINGEN, De Graecor. fabulis ad Thracas pertinent. Berol. 1886 p. 43 f. und ROUHE, Psyche S. 66, Anm. 2.

19) Vgl. oben S. 7, Anm. 15.

20) Hesych. s. v. χύων .. οἱ δὲ τὴν νόσον τὴν οὕτω λεγομένην [χύων].

wissen, dass man unter *κύων* eine Krankheit (*νόσος*) verstand. Eine scheinbare Lösung der Frage bietet uns dagegen GALENOS, welcher im 2. Buche des Werkes *π. σφυγμῶν* bemerkt, dass man ein gewisses Gesichtsleiden (*τὸ κατὰ πρόσωπον πάθος*) mit *κύων* bezeichnet habe²¹⁾, das er in der Schrift *π. μυῶν ἀνατομῆς* genauer als den Krampf (*σπασμὸς κυνικός*) eines ganz bestimmten Muskels in den unteren Partien des Gesichts beschreibt²²⁾. In Uebereinstimmung damit steht auch ARETAEIOS, wenn er p. 85 ed. KÜHN sagt: *βλεφάρων δὲ καὶ μῆλων καὶ μυῶν τῶν ἐν γνάθοις καὶ γένουος ἐπὶ θάτερα παραγωγῇ, ἣν ἐπὶ σπασμῶ διαστρέφεται, κυνικός σπασμὸς ἢ κληῖσις*. Derselbe ARETAEIOS scheint (a. a. O. S. 90) zu meinen, dass dieser das Gesicht verzerrende Krampf bisweilen bei heftigem Gähnen eintrete²³⁾. Höchst wahrscheinlich ist demnach unter dem *κυνικός σπασμός* oder *κύων* des GALENOS und ARETAEIOS der von den neueren Aerzten »spasmus facialis« benannte »Gesichtskrampf« zu verstehen, der häufiger bei Männern als bei Frauen vorkommt und ein zwar lästiges und entstellendes, aber durchaus kein schweres oder gar lebensgefährliches, sondern leicht heilbares Leiden ist²⁴⁾, daher er auch von den antiken Aerzten immer nur als *σπασμός*

21) Galen. ed. Kühn t. VIII, p. 573: *τί ποτ' ἐστὶ κύων; . . . καὶ τὸ κατὰ πρόσωπον πάθος*. Vgl. Ann. 28.

22) Galen. ed. Kühn, t. XVIII B, p. 929 f. *ἄρχεται δὲ ὁ μὲν οὗτος ἔμπροσθεν μὲν ἐκ τῶν κατὰ τὰ χεῖλη καὶ τὰς γνάθους χωρίων, ὀπίσθεν δὲ ἐκ τῶν κατὰ ῥάχιον ὑποτεταμένος ἐν κύκλῳ παντὶ τῷ περὶ τὸν τράχηλον ἕρματι λεπτὸς καὶ ὑμενώδης ὑπάρχων . . . ἔστι δὲ . . . ἡ κίνησις αὐτοῦ σαφῆς ἐφ' ἡμῶν αὐτῶν, ἐπειδὴν ἀπάγειν ἀλλήλων εἰς τὰ πλάγια τὰς γνάθους βουληθῶμεν ἄνευ τοῦ κινῆσαι τῆν κάτω γένυα καὶ διοῖξαι τὸ στόμα. καὶ τοῖς σπασθῆναι δὲ μέλλουσιν οὗτος ὁ μὲν πρῶτος ἐντείνεται, καὶ οἱ κυνικοὶ καλούμενοι σπασμοὶ τούτου μάλιστα πάθος εἰσίν.*

23) Aretaeus a. a. O. *ἐπὶ δὲ κυνικῷ σπασμῷ ἅπαντα μὲν τὰ τοῦ προσώπου μέρη σπᾶσθαι οὐ κάρτα ξυνηθεῖς, ἐπὶ δεξιὰ δὲ τὰριστερὰ καὶ ἐς ἀριστερὰ τὰ δεξιὰ φοιτῆ, εὖτε καὶ τῆς γένουος ἐνθα ἦ ἐνθα ἐπὶ πολλὸν ἢ παραγωγῇ, ὅπως ἐς ἔδρης κινουμένης τῆς γνάθου. Καὶ γὰρ καὶ τοῖσι κοτε ἐξέβη τὸ ἄρθρον, εὖτε μέγα χανόντων ἐπὶ τὸ ἕτερον ἢ γένος παρήχθη κ. τ. λ.*

24) Vgl. Brockhaus Conversationslex. 14. Aufl. unter »Gesichtskrampf« und »Gesichtslähmung«, STRÜMPFEL, Lehrb. d. spec. Pathol. u. Therapie d. inn. Krankheiten¹ II, 1 (Leipz. 1887) S. 404 ff. und Petrus Petrus in seinem Commentar zum Aretaeus (p. 459 ed. Kühn), der auch eine Stelle aus Simplicius de anima II anführt. Vgl. auch die ebenfalls aus Simplicius von M. SCHMIDT zu Hesychius s. v. *κύνων* angeführte Stelle, die sich wohl auf die oben (Ann. 22) citirten Worte des Galenos bezieht. Dass der *κυνικός σπασμός* (= caninus raptus: Coel. Aurel. chron. 2, 2) für leicht heilbar galt, ersehen wir aus Celsus de medic. IV, 3 [2] p. 125

oder πάθος, nie aber als νόσος bezeichnet wird, worunter in der Regel, der Etymologie von νόσος entsprechend²⁵⁾, eine verderbliche, den ganzen Organismus in Anspruch nehmende und bedrohende Krankheit zu verstehen ist²⁶⁾. Müssen wir es also schon aus formellen Gründen wenig wahrscheinlich finden, dass der Scholiast zu Od. XX, 66 und ΗΕΣΥΧΙΟΣ einen blossen Gesichtskrampf mit νόσος statt mit σπασμός oder πάθος bezeichnet hätten, so werden wir in diesem Zweifel noch mehr bestärkt werden, wenn wir erwägen, wie wenig ein solches unbedenkliches Leiden dem tragischen Ende der Pandareostöchter und der Grösse der Verschuldung ihres Vaters entsprechen würde. Wir sind daher gezwungen die Frage aufzuwerfen, ob nicht unter der Hundekrankheit der jungfräulichen Töchter des Pandareos ein ganz anderes viel bedenklicheres Leiden verstanden werden könne, auf das einerseits der Ausdruck νόσος vollkommen passt und das andererseits mit dem bekannten grausigen Schicksal der infolge schwerer Versündigung des Vaters so furchtbar von Zeus heimgesuchten Familie in besserem Einklang steht als der verhältnissmässig so harmlose Gesichtskrampf.

Nun gab es im klassischen Alterthum eine ebenso merkwürdige wie furchtbare Art des melancholischen Irrsinns, welche uns in mehreren offenbar aus derselben Urquelle geflossenen Beschreibungen ziemlich eingehend geschildert und gewöhnlich als κωνάνθρωπος oder

DAREMBERG, der namentlich album veratrum als Heilmittel empfiehlt (vgl. auch Plin. 25, 60: medetur [veratrum = helleborum] spasticis cynicis). Scribonius Largus, Compos. med. 255: malagma . . . facit et ad κωνικὸν σπασμόν, quum in utramlibet partem depravata est facies.

25) Vgl. CURTIUS, Grundz. d. gr. Etym. 5 S. 162.

26) Vgl. Aristot. de an. hist. 10, 1, 4 (= III p. 210, 20 f. ed. Didot) ἔστι δὲ τοῦτο τὸ πάθος [unregelmässige Menstruation] οἷον μὲν βλάψαι τὰς εὐφροεῖς πρὸς τὴν σύλληψιν, οὐ μέντοι νόσος, ἀλλὰ τοιοῦτόν τι πάθος οἷον καθίστασθαι καὶ ἄνευ θεραπείας, ἂν μὴ τι προσεξαμαρτάνῃ αὐτή. Hesychnus bezeichnet als πάθη z. B. die Thränenfistel (αἰγίλωψ), den Haarschwund (ἀλώπηξ), Warzenbildung (ἀκροχορδόνες), einen Fehler am Augenlide (ἐκτροπαί), Gesichtsflecken (ἐφγλίδες), Krampfadern (κισρός), Schnupfen (κόρυζα), Schlucken (λύξι), ferner ἐμφύσημα, ποδάγρα, σπασμός u. s. w., dagegen als νόσοι die ἐπιληψία, die Pneumonie (λίξ?), die μαλακία, die Schwindsucht (φθίσις), die φάγαινα, die κωνάγχη u. s. w. Da πάθος der umfassendere Begriff ist, so werden natürlich hie und da auch verschiedene νόσοι als πάθη bezeichnet, dagegen wird nicht leicht ein ungefährlicher Krampf (wie der κωνικὸς σπασμός) νόσος genannt.

λοκάνθρωπος νόσος, daneben aber auch als λοκάνθρωπία und *κονάνθρωπία oder verkürzt λοκάων²⁷⁾ und κύων²⁸⁾ bezeichnet wird. Diese zum Theil wörtlich übereinstimmenden Beschreibungen, denen mehrfach die Notiz hinzugefügt ist, dass sie aus dem Werke des unter den Antoninen lebenden Arztes MARCELLUS VON SIDÉ²⁹⁾ genommen seien, finden sich, soviel mir bekannt ist, in folgenden medicinischen Schriften:

1) in dem Traktat περὶ μελαγχολίας bei GALENUS ed. KÜHN vol. XIX p. 719;

2) bei ORIBASIIUS VIII, 10, jetzt leicht zugänglich bei FORSTER, Physiognomici Graeci II p. 282;

3) bei AETIUS ed. VENET. 1534 p. 104 B;

27) Die Ueberschrift des betreffenden Abschnittes bei Aetius lautet: περὶ λοκάνθρωπου ἕτοι κο(ν)άνθρωπου Μαρκέλλου, bei Paulus Aeg.: περὶ λοκόνου ος ἢ λοκάνθρωπου, bei INELEN, Phys. et Med. Gr. min. 2, p. 282: π. λοκάνθρωπίας. Derselbe Ausdruck λοκάνθρωπία findet sich auch bei Paulus Aegineta, während in dem Traktat bei Galenus XIX ed. Kühn p. 719 die vollere Bezeichnung κο(ν)άνθρωπος ἕτοι λοκάνθρωπος νόσος steht. Vgl. auch Suid. s. v. Μάρκελλος Σιδῶντης, ἰατρός, ἐπὶ Μάρκου Ἀντωνίου. οὗτος ἔγραψε δι' ἐπῶν ἡρωικῶν βιβλία ἰατρικά μβ', ἐν οἷς καὶ περὶ λοκάνθρωπου. Die Glosse κονάνθρωπος versipillo findet sich bei Vulcanius, Thesaur. utriusque linguae etc. Lugd. Bat. 1600 p. 524; vgl. die Note dazu p. 82. Die Form λοκάων bezeugt übrigens auch Eustath. z. II. p. 1222, 41 ff.: παρὰ δὲ τοῖς ὕστερον καὶ τι πάθος μανιῶδες νοκτιπλάνον ἀσχολοῦν περὶ μνήματα οὕτω [λοκάων] καλεῖται und Theophanes Chronogr. p. 745, 13 ed. Bonn., wo ein paar von Nikephoros gedungene Bösewichter (aus Lykaonien) Λοκάονες ἢ λοκάνθρωποι genannt werden.

28) Wie hier κύων für κονάνθρωπος νόσος oder κονάνθρωπία, so steht anderwärts ἀλώπηξ (Hesych.) für ἀλωπηγία (Krankheit der Haare), ἐλέφας (bei Galen., Aret. p. 178 K., Hesych.) für ἐλεφαντίασις, λέων (Aret. p. 178) für λεοντίασις (eine Art des Aussatzes). Ueberhaupt gab es viele von Thieren entlehnte Krankheitsbezeichnungen; vgl. z. B. θυρίον (Hesych.), καρκίνος (Hesych.), ἕτερος (Gelbsucht), ὄφις (Poll. on. 4, 192), μολοῦρις (Hesych.), ἵππος (Hippocr. b. Galen.), τεργιδών, κάπρος (Hesych.), πολύπους u. s. w. Auch λοκάων scheint nur eine Kurzform für λοκάνθρωπία zu sein, die einerseits an den Werwolf Λοκάων der arkadischen Sage, anderseits an Iycaon = Hyänenhund bei Pompon. Mela und Solinus (vgl. KELLER, Thiere d. cl. Alt. 1, 156) erinnert. Merkwürdig ist, dass auch die Inder eine »Hundekrankheit«, genauer ein Besessensein vom Hundedämon kennen, das von OLDENBERG, Rel. d. Veda S. 488, 5 vermuthungsweise als Epilepsie (?) gefasst wird. Ich möchte eher an dieselbe Art des Wahnsinns denken, die der Griechen mit κύων bezeichnet.

29) Vgl. SCHNEIDERS Ausgabe von Plutarch π. τῶν παίδων ἀγωγῆς p. 109 f. SPRENGEL, Gesch. d. Arzneikunde I II p. 172 f. SUIDAS s. v. Μάρκελλος [ob. Anm. 27] und BERNHARDY z. d. St.

4) bei PAULUS AEGINETA ed. BASIL. 1538 p. 66;

5) bei JOANNES ACTUARIUS ed. IDELER (Physici et Medici minores II p. 387);

6) bei einem ANONYMIUS, herausgegeben von IDELER a. a. O. II p. 282³⁰).

Die für unsere Zwecke wichtigsten Worte des MARCELLUS lauten:

(Οἱ τῆ λεγομένη κυνανθρώπων ἢ λυκανθρώπων νόσῳ κατεχόμενοι κατὰ τὸν Φεβρουάριον μῆνα νυκτὸς ἐξίασι, τὰ πάντα μιμούμενοι λύκους ἢ κύνας³¹), καὶ μέχρις ἡμέρας τὰ μνήματα³²) μάλιστα διανοίγουσιν

30) Vgl. auch Pselli carmen de re med. v. 837 ff. (IDELER, Phys. et Med. gr. min. I p. 227):

Μεγάχολόν τι πρᾶγμα λυκανθρωπία.

Ἔστι γὰρ αὐτόχρημα μισανθρωπία.

Καὶ γνωρίζεις ἄνθρωπον εἰσπεπτωκότα

Ἵρῶν περιτρέχοντα νυκτὸς τοὺς τάφους.

Ἵχρόν, κατηφῆ, ξηρόν, ἡμελημένον.

31) Aretaeus p. 77 ed. K. sagt von den Melancholikern, dass sie βίον ζώωσι ζωώδεα.

32) Ueberhaupt spielen die μνήματα bei den wahnsinnigen Melancholikern eine grosse Rolle. Vgl. z. B. Ev. Marci 5, 2: καὶ ἐξεληθόντι αὐτῷ ἐκ τοῦ πλοίου εὐθὺς ἀπήντησεν αὐτῷ ἐκ τῶν μνημείων ἄνθρωπος ἐν πνεύματι ἀκαθάρτῳ, ὃς τὴν κατοίκησιν εἶχεν ἐν τοῖς μνήμασιν, καὶ οὐδὲ ἄλυσαι οὐδέτι οὐδεὶς ἐδύνατο αὐτὸν δῆσαι . . . καὶ οὐδεὶς ἴσχυεν αὐτὸν δαμάσαι, καὶ διὰ παντὸς νυκτὸς καὶ ἡμέρας ἐν ταῖς μνήμασιν . . . ἦν κράζων καὶ κατακόπτων ἑαυτὸν λίθοις (d. h. wohl er suchte sich selbst zu steinigen; s. unten Kap. II.). S. auch Ev. Matth. 8, 28 δύο δαιμονιζόμενοι ἐκ τῶν μνημείων ἐξερχόμενοι. LOWECK, Aglaoph. S. 638⁷. Hieros. Terumoth f. 40, 2 (angeführt von WINKER, Bibl. Realwörterb. ³ I, S. 163): *Paec signa sunt insani: exit nocte et pernoctat inter sepulcra et vestes suas lacerat et quodcumque ei datur pessum dat.* Galen. XIX p. 702 KÜHN: οἱ πλείους μέντοι [d. Melancholiker] ἐν σκοτεινοῖς τόποις χαίρουσι διατρίβειν καὶ ἐν μνημείοις καὶ ἐν ἐρημίαις (wie die Profitiden; s. Anm. 37). Donatus Anton. v. Altomare, ein neapolitanischer Arzt des 16. Jahrh., führt zwei Fälle von Melancholikern an, die ganze Nächte in Gräbern zubrachten. Der eine von ihnen begegnete ihm einmal die Hüfte einer Leiche auf den Schultern tragend (Altomar. d. medend. human. corp. mal. I, 9 p. 9). S. SPRENGEL, Beitr. z. Gesch. d. Med. 2, S. 63 f., wo noch andere Fälle der Art angeführt sind. Das fürchterlichste Beispiel dieser Art des Wahnsinns aus neuerer Zeit ist wohl der im J. 1849 vor dem Pariser Kriegsgerecht verhandelte Fall des Unteroffiziers Bertrand vom 1. Infanterieregiment, welcher überführt war, Frauenleichen ausgegraben, zerfleischt und geschändet zu haben. Vgl. LEUBUSCHNER, Die Wehrwölfe im Mittelalter. Berl. 1850. S. 62. Aehnliches berichtet aus Aegypten Herodot (2, 89). Vgl. auch Schol. z. Soph. Phil. 445, Tzet. z. Lyk. 999 etc. und WELCKEN, Griech. Götterl. 2, 715 f., der den argivischen Kult der Aphrodite τομβαρώχος wohl mit Recht hierher zieht.

[oder περί τὰ μνήματα (τούς τάφους) διατρίβουσιν Orib. Aët.]. γνωρίσεις δὲ τοὺς οὕτω πάσχοντας διὰ τῶνδε· ὠχροὶ τυγχάνουσι καὶ ἠρώσιν ἀδρανές, ξηροὺς τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχουσι καὶ οὐδὲν δακρύουσι, θεάσῃ δὲ αὐτοὺς καὶ κοίλους τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχοντας καὶ γλῶσσαν ξηράν, καὶ οὐδ' ὄλως αἰέλον προχέουσιν, εἰσὶ δὲ καὶ διψῶδεις καὶ τὰς κνήμας ἔχουσιν ἠλκωμένας ἀνιάτως διὰ τὰ συνεχῆ συμπτώματα καὶ τῶν κυνῶν^{33a)} δῆγματα κ. τ. λ.^{33b)}

Gehen wir jetzt genauer auf die in dieser interessanten Krankheitsbeschreibung enthaltenen Einzelheiten ein, so haben wir vor Allem festzustellen, dass die gewöhnlichste Bezeichnung der Krankheit als κυνάθρωπος und λυκάθρωπος νόσος oder λυκανθρωπία ganz offenbar aus der Thatsache zu erklären ist, dass die von dieser Art des Wahnsinns Befallenen sich völlig wie Wölfe oder Hunde zu benehmen pflegten, d. h. des Nachts in der Nähe der Gräber (μνήματα) umherstreiften, in dieselben einzudringen suchten, wohl auch wie Hunde, Wölfe und die diesen Thieren so nahe stehenden und deshalb auch häufig mit ihnen verwechselten Schakale, ein fürchterliches Geheul erschallen liessen und gleich ihnen sich mit Leichen zu schaffen machten. Ein solches wahnsinniges Benehmen beruhte zweifellos auf der schrecklichen Vorstellung der Kranken, dass sie zu Hunden oder Wölfen geworden seien: eine eigenthümliche Art des Irrsinns, für deren wirkliches Vorkommen sich gar mancherlei Zeugnisse aus alter und neuer Zeit beibringen lassen.

Eines der ältesten und sichersten Beispiele dafür, dass Wahnsinnige sich in Thiere verwandelt glaubten und demgemäss wie solche sich benahmen, ist, wie schon längst erkannt worden ist, der argivische Mythos von den Proitiden. Bekanntlich waren diese nach derjenigen Tradition, welche ihren Wahnsinn auf den Zorn der

33^{a)} Unter den κύνες sind in diesem Falle schwerlich Hunde sondern Dornen und Gestrüpp zu verstehen. Vgl. Eust. z. Od. 1822, 18 ff. ἔτι ἀπὸ κυνὸς λέγεται συντεθεῖσθαι παρὰ Σοφοκλεῖ (s. Soph. fr. 646 N.) καὶ ἡ κύναρος (s. Hesych. s. v.) ἄκανθα, ἡ καὶ κυνάρα, διὰ τοῦ υ ψιλοῦ, ἦν ἡ κοινὴ γλῶσσα κυνόσβατον ἐν λέξει μιᾷ ἢ κυνὸς βᾶτον ἐν παραθέσει ὀνομάζειν οἶδεν. αἰνιττόμενος δὲ τις εἶπεν αὐτήν, ὡς ὁ Ἀθηναῖος (s. Didymos etc. b. Athen. 70^{ed}) καὶ αὐτὸ ιστορεῖ, ξυλίνην κύνα διὰ τὸ ἀκανθῶδες τοῦ φυτοῦ καὶ τραχύ. ὃ δ' αὐτὸς προσιστορεῖ καὶ ὅτι χρησμὸν λαβὼν τις οἰκίσειν πόλιν, ἔνθα ὑπὸ ξυλίνης κυνὸς δρχθῆ, καταμυχθεὶς τὴν κνήμην ὑπὸ κυνοσβάτου ἔχτισεν ἐκεῖ πόλιν. Man bedenke dabei, dass Marcellus οἱ ἐπὶ ἡρωικῶν (Ann. 27) geschrieben hatte.

33^{b)} Den weiteren Wortlaut s. im Anhang.

Hera zurückführte, von der Wahnvorstellung beherrscht, dass sie in Kühe verwandelt seien, daher sie wie solche auf die Weidetriften (saltus) liefen und brüllten³⁴). Nach Hesiod und Akusilaos bei Apollodor (2, 2, 2) brach dieser Wahnsinn bei den jungfräulichen Töchtern des Proitos gerade so wie bei denen des Pandareos in dem Moment aus, wo sie mannbar wurden (ὡς ἐτελειώθησαν³⁵), und übte eine so ansteckende Wirkung auf die übrigen Argiverinnen, dass sie in denselben Wahnsinn verfielen (s. auch Herod. 9, 34), eine Angabe, deren Glaubwürdigkeit durch verschiedene Analogien gestützt werden kann³⁶).

34) Vgl. Verg. ecl. 6, 48: Proetides implerunt falsis mugitibus agros. Servius bemerkt dazu: illa [Juno] irata hunc furorem earum inmisit mentibus, ut, putantes se vaccas, in saltus abirent et plerumque mugirent et timerent aratra. Mehr darüber s. bei UNGER, Thebana Parad. p. 297 ff. u. 485 ff., ROSCHER, Selene u. Verw. 71 Anm. 274 u. Nachträge dazu S. 28 f., wo namentlich auch auf eine Stelle in Hippocrates' Schrift π. ἰερῆς νόσου (I, p. 592 K.) verwiesen ist, nach der das thierische Brüllen, Wiehern, Meckern u. s. w. ein Hauptcharakteristikum des Wahnsinns und der Epilepsie bildet. Eine ähnliche Sage wie die von den Proitiden und Io scheint übrigens in Kos lokalisiert gewesen zu sein. Vgl. Ovid. Met. 7, 363 f. Eurypylique urbem, qua Coae cornua matres | gesserunt, wozu Lactantius Placidus bemerkt: 'Coae matronae in cornutas boves transfiguratae sunt propter affectum, quod Veneri suam formam anteposuerunt' (also wie die Proitiden nach Ael. v. h. 3, 42).

35) Vgl. K. SPRENGEL in den Beitr. z. Gesch. d. Medicin 2, S. 46, der auf die von neueren Aerzten mehrfach konstatierte Thatsache verweist, dass der melancholische Wahnsinn bei Frauen in Folge von Hysterie und dem Zurückgehen der Menstruation einzutreten pflegt. Vgl. dazu die von mir Selene u. Verw. S. 67, Anm. 267 gesammelten Stellen, denen noch hinzuzufügen ist: Aretaeus, ed. Kühn p. 79 f. (π. μανίης): ἀτὰρ καὶ ἡλικίης οἷσι τὸ θερμὸν καὶ αἷμα πουλὸν, οἷδε μαίνονται. τοῖσι ἀμφὶ ἕβην καὶ νέοισι καὶ οἷσι πάντων ἡ ἀκμὴ . . . τουτέοισι μελαγχολῆσαι βέλτιστον. διαίτα δὲ ἄγει . . . μέθη, λαχνεῖη, ἔρωτες ἀφροδισίων. ἐμάνησάν κατε καὶ γυναῖκες ὑπὸ ἀκαθαρσίας τοῦ σίννεος, εὖτε αὐτέησι ἀπτηνῶνθησαν αἱ μήτραι. ib. 76 (π. μελαγχολίης): κάκιον δὲ ἀνδρῶν αἱ γυναῖκες ἐκμαίνονται. ἡλικίη πρὸς ἀκμὴν. ib. 83: ἀφροδισίων δὲ ἄσχετος ἐπιθυμία. (Ps.-)Aristot. ed. Didot. 4, p. 296: αἱ γυναῖκες τὴν ὑστέραν παθοῦσαι παρακόπτουσι. ib. 2, 79, 11: ἐπιθυμία ἀφροδισίων . . . καὶ τὸ σῶμα μεθιστᾶσιν, ἐνίοις δὲ καὶ μανίας ποιοῦσιν. Vgl. auch SPRENGEL, Gesch. d. Arzneik. 2, 335, Anm. 86. — Aretaeus p. 316 (π. μελαγχολίης) und 319 bemerkt, dass die Melancholie namentlich die ἡλικίη νέη befällt, und zwar in Folge zurückgehaltener Menstruation (ἐπίσχεσις γυναικῶν καταμνήτων). Vgl. auch die treffenden Beobachtungen von Pallas (Reise 3, 307) über den hysterischen Irrsinn der Katschinzischen Mädchen zur Zeit der Menstruation und überhaupt Börrigen in Sprengels Beitr. a. a. O. und von STRÜMPPELL, Lehrb. d. spec. Pathol. u. Therapie d. inn. Krankh. 4 II, 1 S. 472 über den Einfluss des Geschlechtslebens, der Menstruation u. s. w. auf die Hysterie.

36) Hinsichtlich der Ansteckungsfähigkeit solchen Wahnsinns verweise ich

Es ist kaum zu bezweifeln, dass der Mythos von den Proitiden ebenso wie die analoge Sage von der in eine rasende (weisse) Kuh verwandelten Io, die wie die Proitostöchter eine nahe Beziehung zum Culte der argivischen Hera besitzt, auf einer in Argolis vor Alters heimischen pathologischen Erscheinung³⁷⁾ beruht, die durch die Thatsache verständlich wird, dass die weissen Kühe eine so bedeutsame Rolle gerade im Cult der argivischen Hera spielten³⁸⁾.

auf den vom Schol. zu Aristoph. av. 962 erwähnten Wahnsinn der lakonischen Weiber (vgl. Ael. v. h. 3, 42. 12, 50). Vgl. auch WELCKER, Kl. Schr. 3, 180 f. REISKE, Miscell. med. e. monum. Arab. p. 9. BÖTTIGER in Sprengels Beitr. z. Gesch. d. Med. 2, 4 f. 37. SPRENGEL, das. S. 47. ROSKOFF, Gesch. d. Teufels 2 S. 353 ff. LOBECK, Agl. p. 299^c. RICHTE, Psyche 328, 1. 330 ff.

37) Vgl. BÖTTIGER in Sprengels Beitr. z. Gesch. d. Medicin 2, S. 37 ff. und namentlich SPRENGEL ebenda S. 45 ff., wo auf Grund der von Hesiod (Fragm. 42 Göttl. = 51 Kinkel) angegebenen Symptome der Krankheit der Proitiden (κνός αινόν = juckender Grind, ἀλφός = Linsenmaul und ἀλωπηχία = Haarschwund) meines Erachtens in durchaus überzeugender Weise dargelegt wird, dass es sich in diesem Falle um den sogenannten weissen Aussatz handelt, der gewöhnlich mit melancholischem Irrsinn (HENSLE, Vom Aussatz, S. 142; vgl. MENDEL in Eulenburgs Realencycl. d. gesammten Heilkunde³ V S. 465 über die Delirien der Hautkranken) und einer Veränderung der Stimme verbunden auftritt, die dem Bellen junger Hunde oder dem Blöken der Kälber ähnlich wird. Es kommt noch hinzu das Merkmal der μαχλοσύνη od. σατορίασις (Hesiod. Frgm. 50 Kinkel; vgl. Apollod. 2, 2, 2 μετὰ ἀκοσμίαις ἀπάτης διὰ τῆς ἐρημίας ἐτρόχαζον. Ael. v. h. 3, 42), die ebenfalls ein Kennzeichen der Aussatzkrankheiten (Aret. ed. Kühn p. 178 u. 182; vgl. p. 641.) und der Melancholie ist (s. Aretaeus oben Anm. 35); vgl. auch WINER, Bibl. Realwörterb. unter Aussatz². Ein merkwürdiges, gewiss nicht zufälliges Zusammentreffen ist es wohl auch, dass der weisse Aussatz (λεόκη) der Proitiden vollkommen der weissen Farbe der argivischen Herakühe entspricht (vgl. die folg. Anmerkung) und vor Allem, dass die schwarze Niesswurz, welche auch Προίτιον oder Μελαμπόδιον hiess, weil Melampus damit die Proitiden geheilt hatte, nicht bloss den melancholischen Wahnsinn, sondern auch ἀλφούς καὶ λειχῆνας [= κνός] καὶ λέπρας heilen sollte (Dioskorides π. ὄ. ἰ. 4, 149). Man ersieht daraus deutlich, dass schon die Alten selbst die Krankheit der Proitiden als Aussatz gefasst haben.

38) Vgl. die von mir im Lex. d. gr. und röm. Myth. 1. Sp. 2076 f. gesammelten Stellen. Uebrigens war nach SPRENGELS Vermuthung (a. a. O. S. 59) der viehische Zustand des Nebukadnezar, worin »sein menschliches Herz von ihm genommen und ihm ein viehisches Herz gegeben wurde« (Daniel 4, 13) durch die aussätzige Melancholie mit veranlasst. Dafür sprechen seine schweren Träume, die gewöhnlich den Ausbruch des Aussatzes ankündigen, und dann die Thatsache dass er »von den Leuten verstossen ward, Gras ass wie die Ochsen, und sein Leib lag unter dem Thau des Himmels und nass ward, bis sein Haar wuchs so gross als Adlers Federn, und seine Nägel wie Vögelklauen wurden«.

Ein zweites Beispiel für das Vorkommen der Wahnvorstellung, in ein Thier verwandelt zu sein, entnehme ich dem Culte des Dionysos. Bekanntlich gehört es zu den gewöhnlichsten Merkmalen des dionysischen Wahnsinns, den als pathologische Erscheinung erkannt und gewürdigt zu haben das Verdienst E. RONDÉ'S (Psyche S. 297 ff.) ist, dass die davon ergriffenen Weiber sich im »heiligen Wahnsinn« auf die zum Opfer erkorenen Thiere (insbesondere Ziegen, Kälber, Stiere, Hirsche, Rehe u. s. w.) stürzen, sie packen und mit den Zähnen deren blutiges Fleisch abreissen, um es roh zu verschlingen (RONDÉ a. a. O. S. 303; RAPP im Lex. d. gr. u. röm. Myth. 2, Sp. 2250 u. f.; VOIGT ebenda 1, Sp. 1037 f.). Das wird sofort verständlich, wenn wir annehmen, dass die rasenden Weiber sich in wilde Thiere verwandelt glaubten, ebenso wie ihr Gott nicht selten auch als Thier, insbesondere als (wilder) Stier oder Löwe³⁹⁾, gedacht wurde (RONDÉ a. a. O. S. 308; VOIGT a. a. O. Sp. 1056 ff.). So erklärt es sich, wenn die Mänaden öfters als die schnellen Jagdhunde (ὄρομάδες κύνες EUR. BACCH. 734; θεαὶ Λύσσης κύνες ebenda 977; vgl. 872; 1189) des Dionysos gefasst werden, die in ihrem wahnsinnigen Taumel hie und da sogar Menschen, insbesondere Kinder, zerreißen und verzehren (VOIGT a. a. O. Sp. 1038). Höchst wahrscheinlich sind in diesem Falle unter den 'Hunden des Dionysos' nicht eigentliche Hunde, die als dionysische Thiere nicht nachzuweisen sind, sondern vielmehr Panther, die κατάστικτοι κύνες des Bakchos (Soph. fr. 10 ed. NAUCK⁴⁰⁾, zu verstehen (mehr bei KELLER, Thiere d. class. Alt. 1, S. 149 ff.), eine Annahme, welche durch die bildliche Darstellung der einen jungen Panther säugenden Mänade bei MÜLLER-WIESELER, D. d. a. K. II, no. 579 sowie durch das beistehende Bild

(Dan. 4, 30). Die Verunstaltungen der Nägel und des Haares sind nach SPRENGEL oft Folgen des knolligen und anderer Arten des Aussatzes gewesen.

39) Vgl. z. B. HORN. HY. in Bacchum 44 ff. ὁ δ' ἄρα σφι λέων γένετ' ἔνδοθι νηὸς | δεινὸς ἐπ' ἀκροτάτης, μέγα δ' ἔβραχεν, ἐν δ' ἄρα μέσση | ἄρχτον ἐποίησεν λασιούχονα, σήματα φαίνων (s. Anm. 41). Vgl. damit die klassische Beschreibung derartiger Wahngebilde melancholisch Irrsinniger bei Aretaeus p. 82 f. K.: τὰ μὲν παρσόντα ὀρέουσι . . . ὡς παρσόντα καὶ τὰ μὲν φαινόμενα ἄλλω κατ' ὄψιν ἰνδύλλεται κ. τ. λ. Vgl. DILLMAY in d. Arch. Ztg. 1874 (31) S. 82, 4.

40) Soph. a. a. O.: καταστικτοῦ κυνὸς | πολὰς Λίβυσσα παρδαληφόρον ἄερος.

der einen Panther wie ihr eigenes Kind liebkosenden Bakchantin einleuchtend bestätigt zu werden scheint⁴¹⁾. Der von OPIANOS (Cyneg. 4, 233 ff., vgl. 3, 78 ff.) berichtete Mythos^{42a)}, wonach die dionysischen Panther verwandelte Mänaden waren, findet so seine einfachste und natürlichste Erklärung.

Aber nicht bloss aus dem klassischen Alterthum, sondern ebenso auch aus Mittelalter und Neuzeit lassen sich vereinzelt Fälle derartigen Wahnsinns — man könnte ihn mit einem allgemeinen Ausdruck Therianthropie^{42b)} nennen — nachweisen. So berichtet VINCENTIUS VON BEAUVAIS (im Speculum Sapientiae 15, 59⁴³⁾: Est et quaedam melancholiae species, quam qui patitur galli canisve similitudinem habere



Mainade, einen jungen Panther liebkosend. Vasenbild (nach Mon. d. Inst. II. 27 = Roscher, Lex. d. Myth. 2, 2262.)

41) Vgl. auch Eur. Bacch. v. 699 f.: αἰ δ' ἀγάλαισι δορκάδ' ἢ τρύφονος λύκων | ἀγρίους ἔχουσαι λευκὸν ἐδίδοσαν γάλα. Nonn. D. 14, 361 f. ἄλλῃ τρύφονον ἔχουσα δασυτέρνοιο λεαινῆς | ἀνδρομέῃ γλαγέεντι νόθῳ πιστώσατο μαστῶ. Ähnlich ebenda 24, 130. Dieses Säugen und Liebkosen von jungen Panthern, Wölfen, Löwen u. s. w. in Verbindung mit dem Umstande, dass die eigenen Kinder zerfleischt wurden, ist besonders beweisend für unsere Annahme, dass die Mainaden sich wirklich in wilde Thiere verwandelt glaubten.

42^{a)} Vgl. auch Timotheos v. Gaza (Hermes 3 S. 11, 11) und DILTHEY in der Arch. Ztg. 31 (1874) S. 80, Anm. 9; vgl. auch S. 80, Anm. 3 ff.

42^{b)} Es ist kaum nothig darauf hinzuweisen, dass diese Therianthropie zu der Entstehung vieler Verwandlungssagen nicht unwesentlich beigetragen hat. Eine der Therianthropie ähnliche pathologische Erscheinung ist übrigens die θήλα νοῦσος der Skythen (Herod. 1, 105. 4, 67. Hippocr. I, 561 ff. K.), die vielleicht zum Verständniss der Mythen von Hermaphroditos, den Amazonen, von Teiresias und Kaineus dienen kann.

43) Vgl. BÖTTIGER a. a. O. S. 15, Anm. 20 und WELCKER, Kl. Schr. 3, 184 f. 30.

sibi videtur, unde ut gallus clamat, vel ut canis latrat⁴⁴⁾. Nocte ad monumenta egreditur ibique usque ad diem moratur. talis nunquam sanatur, haec passio a parentibus haereditatur«. Diese Worte erinnern in einigen Einzelheiten so lebhaft an die Beschreibung der Kynanthropie, die wir dem Marcellus von Side zu verdanken haben, dass man fast vermuthen möchte, Vincentius habe aus diesem Schriftsteller geschöpft, wenn nicht die Erwähnung des Hahnes⁴⁵⁾ und der Zusatz, dass ein derartiger Wahnsinn unheilbar sei, auf die Benutzung noch anderer Quellen oder auf persönliche Erfahrung schliessen liesse. Vielleicht schöpfte er aus derselben Quelle wie der von SPRENGEL (Beitr. 2, S. 61 f.) citierte arabische Arzt Ali, Sohn des Abbas, der in dem Kapitel über Melancholie diejenige Art derselben beschreibt, wobei die Menschen den Hähnen oder Hunden nachahmen, und sich beständig an einsamen Orten aufhalten. Sie haben, sagt er, eine gelbe Gesichtsfarbe, trübe und trockene Augen, die hohl liegen; ihr Mund ist beständig trocken, und an den Füßen entstehen häufig Geschwüre. Diese Krankheit geht von den Eltern auf die Kinder über und ist unheilbar⁴⁶⁾. Auch diese Beschreibung stimmt in wichtigen Punkten, wie man sieht, auffallend mit der oben aus Marcellus angeführten Schilderung der Lykanthropie überein⁴⁷⁾.

Auch aus neuerer Zeit sind verschiedene Fälle von Therianthropie so wohl bezeugt, dass sich wenigstens an ihrem sporadischen Auftreten nicht zweifeln lässt. Am merkwürdigsten ist wohl

44) Vgl. damit die von WELCKER, Kl. Schr. 3, S. 182 Anm. 30 aus dem h. Hieronymus (Epist. Paul.) angeführten Worte: *Cernebat variis daemones rugire cruciatibus, vocibus latrare canum, fremere leonum, sibilare serpentum, mugire taurorum*. Vgl. Hippocr. I, p. 592 K. u. den *μυζασμός* der Epileptischen (Plut. Q. Rom. 111).

45) Nach WELCKER, Kl. Schr. 3, S. 182 bildete sich Asprian, der Ahnherr Heinrichs des Eisernen, ein, dass er ein Auerhahn sei. Vgl. im Allgemeinen über diese Art des Wahnsinns TH. ARNOLD'S Beobachtungen über die Natur, Arten und Verhütung des Wahnsinns, übers. von ACKERMANN, I, S. 130 ff. SPRENGEL'S Beitr. z. Gesch. d. Medicin II, 3 Anm. 1 u. S. 64 f. Anm. 37.

46) Ali Abbat. theor. lib. IX, cap. 7 f. 61^a. — SPRENGEL a. a. O. S. 62, Anm. 30 fügt übrigens hinzu, dass Ali die Krankheit aus eigener Erfahrung beschreibe. Vgl. über diesen Ali SPRENGEL, Gesch. der Arzneikunde II, S. 331 ff.

47) Man beachte namentlich den Unterschied, dass die Lykanthropen des Marcellus in Folge ihres häufigen Hinfallens und Anstossens an Steine und Dornen wunde Beine haben, während die Wahnsinnigen nach Ali an Fussgeschwüren leiden.

das was COLEMAN, Hindu-Mythology p. 324 (vgl. LIEBRECHT, Des Ger-vasius v. Tilbury Otia Imper. S. 162) von einer unter den Garrows in Bengalen häufig vorkommenden Geisteskrankheit berichtet, die sich am besten als Tigroanthropie bezeichnen lässt. Es heisst dort: »Among the Garrows a madness exists which they call transformation into a tiger, from the person who is afflicted with this malady, walking about like that animal, shunning all society. It is said that on their being first seized with this complaint, they tear their hair and rings from their ears, with such force, as to breake the lobe. It is supposed to be occasioned by a medicine applied to the forehead: but I endeavoured to procure some of the medecine thus used, without effect: I imagine it rather to be created by frequent intoxications, as the malady goes off in the course of a week, or a fortnight. During the time the person is in this state, it is with the utmost difficulty he is made to eat or drink^{48a)}. Ferner erzählt SPRENGEL a. a. O. S. 67 f. (nach WEIN-RICH, Commentar. de monstr. p. 137) von einem Mädchen in Breslau, das, um seine epileptischen Zufälle zu kuriren, auf den Rath eines Andern Katzenblut getrunken, es habe sich infolge dessen eingebildet, eine Katze zu sein und alle Sitten, die Stimme und das Fangen der Mäuse von der Katze nachgeahmt. Verschiedene andere derartige Fälle aus dem Kreise eigener Beobachtungen und Erkundigungen haben SPRENGEL a. a. O. S. 68 f. und LEUBESCHER a. a. O. bes. S. 5 ff. u. S. 56 (vgl. WELCKER Kl. Schr. III, S. 182) angeführt und bei einzelnen dieser Beispiele den Zusammenhang der charakteristischen Wahnidee mit religiösen Vorstellungen festgestellt^{48b)}.

48^{a)} Hängt vielleicht mit dieser Krankheit die indische Vorstellung vom Menschentiger⁹ (OLDENBERG, Rel. d. Veda, S. 84) zusammen?

48^{b)} Nach MENDEL in Eulenburs Real-Encyclop. d. gesammten Heilkunde 3. Aufl., Bd. 5, S. 459 (Artikel »Delirium«) meinen die Kranken noch heutzutage in den höchsten Stadien des 'hypochondrischen Deliriums', dass sie keine Menschen mehr, sondern dass sie in Thiere verwandelt seien (Delirium metamorphosis). Ebenda (S. 458) heisst es vom 'melancholischen Delirium': »Nicht selten knüpfen diese melancholischen Vorstellungen an religiöse Begriffe an: »Ich bin von Gott verflucht, ich bin in der Hölle, der böse Geist sitzt in mir« (Versündigungswahn, Dämonomelancholie).« Vgl. ebenda S. 467 und FRIEDREICH, Literärgesch. d. Pathol. u. Therapie d. psych. Krankheiten. 1830 S. 16---23 (WELCKER, Kl. Schr. 3, 184 Ann.).

Wir werden später auf diesen Zusammenhang zurückzukommen haben⁴⁹⁾.

Wenden wir uns nunmehr zu der Krankheit der Lykanthropie oder Kynanthropie, wie sie uns Marcellus schildert, zurück, so ist vor Allem dies hervorzuheben, dass die mit jenen beiden Ausdrücken bezeichnete Art von Wahnsinn zeitlich und örtlich die bei weitem grösste Verbreitung unter allen gleichartigen Krankheitserscheinungen gehabt hat. Zunächst lässt sich, wie wir soeben auf Grund einer Stelle des Arztes Ali, Sohnes des Abbas, gesehen haben, die Kynanthropie auch unter den Arabern nachweisen. Dieselbe Krankheit beschreibt Ebn Sina (Avicenn. I. III, p. 313 ed. arab.; SPRENGEL a. a. O. S. 62, Anm. 31) unter dem Namen Kotrob, was unter anderem ein dämonisches Wesen und einen Wolf bedeuten soll. Er sagt nach SPRENGEL, es sei eine Art von Melancholie, die im Monat Schobâb, dem Februar der Maroniten, also zu derselben Zeit wie die Lykanthropie des Marcellus von Side, am häufigsten vorkomme, mit Geschwüren an den Füßsen verbunden sei und in eine beständige Abgezogenheit von allem Umgang mit Menschen und in Unstetigkeit übergehe⁵⁰⁾.

O. KELLER (Thiere des class. Alt. 1, S. 169) berichtet nach WIER (De praestigijs Daemonum lib. 4, cap. 23) von einem Bauern aus der Nähe von Padua, der sich einbildete ein Wolf zu sein, dass er viele Leute auf dem Felde angefallen und, nachdem man ihn eingefangen, immer noch behauptet habe, er sei ein wirklicher Wolf; der Unterschied bestehe bei ihm nur darin, dass das Fell umgekehrt sei und die Haare inwendig ständen. Als man ihn eingefangen, zogen ihm die Bauern die Haut ab, um die Wahrheit seiner Aussage zu untersuchen; zu Padua liess ihn dann die Obrigkeit in das Krankenhaus bringen, wo er aber bald starb. Diese Geschichte fällt in das Jahr 1541.

49) Vgl. auch O. KÖSTLINS Aufsatz »Zur Geschichte des Dämonen- und Hexen-Glaubens« in der Beilage zur »Allg. Zeitung« vom 21. Jan. 1882, der viele Erscheinungen, die dem bezeichneten Gebiete angehören, als Aeusserungen krankhafter Zustände des Nervensystems und geistiger Störungen nachweist.

50) Vgl. auch die weiteren Zeugnisse für den Kotrob, die SPRENGEL S. 62 f. aus arabischen Schriftstellern beibringt. Hinsichtlich der Bedeutung des Ebn Sina vgl. SPRENGEL, Gesch. d. Arzneik. 2, S. 341 ff.

Nach ANDRAL (Spec. pathol. III, p. 162⁵¹) wurde ein vierzehnjähriger Knabe in seiner Entwicklungsperiode von der Lykanthropie befallen und durchstreifte mit einem Wolfspelze bekleidet die Felder, wobei er selbst einige kleine Kinder zerriss⁵²).

Ausserordentlich häufig muss nach den Berichten eines gewissen Rhanaeus⁵³) die Lykanthropie und der eng damit verbundene Wolfsaberglaube einst in Kurland gewesen sein. »Aus untrüglicher Erfahrung«, sagt der ehrliche Rhanaeus, »haben wir so viel Exempel, dass wir von unserer Meinung noch nicht abgehen können: wie nämlich der Satan auf dreierlei Art die Lycanthropos in seinem Netze halte: 1) dass sie selbst, als Wölfe, wirklich etwas verrichten als ein Schaf hohlen, das Vieh verletzen u. s. w., nicht in einen Wolf verwandelt (so kein Litteratus in Kurland glaubt), sondern in ihrem menschlichen Körper und Gliedern, doch aber in solcher Phantasie und Verblendung, nach welcher sie sich selbst für Wölfe ansehen, und von andern durch übermässige Verblendung dafür angesehen werden: auch dergestalt unter natürlichen, ebenfalls in den Sinnen unrichtigen Wölfen laufen. — 2) Dass sie in tiefem Schlaf und Traum das Vieh zu beschädigen sich bedünken lassen, indessen aber nicht von ihrer Schlafstelle kommen⁵⁴), sondern ihr Meister (der Satan) statt ihrer dasjenige

51) KELLER, a. a. O. S. 169, Anm. 137.

52) Viele weitere Beispiele von Lykanthropie etc. s. b. LEUBUSCHER, Ueb. d. Wehrwölfe u. Thierverwandlungen im Mittelalter, ein Beitr. z. Gesch. d. Psychologie. Berlin 1850. Vgl. auch HERTZ, der Werwolf, S. 77 f. u. 97 ff.

53) Vgl. SPRENGEL, Beitr., S. 65 f., der sich auf KANOLD'S Anmerkungen von Natur- und Kunst-Geschichten in den Breslauer Sammlungen, Suppl. III, Art. 3, S. 52 ff. beruft. S. auch WELCKER, Kl. Schr. 3 S. 176 f., der auf Peucer, De praecipuis divinationum generibus [1555], Bodinus, La démonomanie des sorciers [1578] p. 260 und Olaus Magnus, Hist. gent. septentrion. [1555] l. 18 c. 45 sqq. verweist.

54) Diese Beobachtung ist für das Verständniss der Genesis der Lykanthropie und des Werwolfsglaubens wichtig; vgl. hinsichtlich ähnlicher durch Traumerscheinungen erzeugter Vorstellungen Mogg in Pauls Grundr. der germ. Phil. I, S. 1008 f. Immer ist festzuhalten, dass der naive Glaube die Traumwelt als Wirklichkeit auffasst. Nach Joann. Damasc. I, p. 473 ed. Lequien erscheinen die Striglen (στρογγυαί), welche die kleinen Kinder erwürgen, bald leibhaftig, bald als blosse Seelen, (μετὰ σώματος ἢ γυμνῆ τῆ ψυχῆ), indess der Körper daheim im Bette ruht. Auch nach deutscher Volksanschauung ziehen die Hexen nur als

verrichtet, so ihre Phantasie ihnen vorstellt und zueignet. — 3) Dass der leidige Satan natürliche Wölfe etwas zu verrichten antreibt, und indess denen schlafenden und an ihrem Ort unbeweglich liegenden, sowohl im Traume als bei ihrem Erwachen einbildet, von ihnen selbst verrichtet zu seyn.«

Dieser naive Bericht eines glaubwürdigen Zeugen, der in Kurland viele Fälle von 'Wolfswuth' beobachtet hat, ist für uns in mehrfacher Hinsicht ausserordentlich wichtig, nicht blos insofern er uns zeigt, dass die Lykanthropie früher in Kurland sozusagen endemisch gewesen ist, sondern auch weil er uns gewissermassen eine psychologische Begründung jener pathologischen Erscheinung liefert, indem er darauf aufmerksam macht, dass die von der Krankheit Befallenen sich nicht blos selbst einbilden Wölfe zu sein und sich demgemäss benehmen, sondern auch von Andern als dämonische Wölfe angesehen werden, die nur zuweilen ihre Wolfsgestalt mit der Menschengestalt vertauschen. Ferner lehrt uns Rhanäus, welche Rolle in der Pathologie der Lykanthropie die Traumvorstellungen spielen, deren gewaltige Bedeutung für die Entstehung vieler Mythen erkannt zu haben das Verdienst LAISTNERS ist⁵⁵). Das Wichtigste aber, was wir aus den vorstehenden Darlegungen lernen, ist der innige Zusammenhang, in welchem die Lykanthropie mit dem bei den verschiedensten Völkern verbreiteten Werwolfsglauben steht, der offenbar zum Theil aus der Lykanthropie hervorgegangen ist⁵⁶). Denn es liegt ja auf der Hand, dass der Glaube an Werwölfe, d. h. an die zeitweilige Verwandlung dämonischer Menschen in Wölfe und umgekehrt⁵⁷),

Seelen zur Hexenfahrt, während ihr Körper zu Hause in tiefem Schlafe liegt: WUTTKE, Deutsch. Volksabergl. 2 S. 150 (vgl. S. 257). GRIMM, D. Myth. 1031 (vgl. 1036). B. SCHMIDT, D. Volksleben d. Neugr. I, S. 136 f. LEUBSCHNER, Ueb. d. Wehrwölfe u. Thierverwandlungen im Mittelalter. Berlin 1850. S. 38 ff. W. HERTZ, Der Werwolf, Stuttg. 1862. S. 9, Anm. 2. Nach MENDEL a. a. O. S. 464 [s. Anm. 18^b] werden auch heute noch von den Geisteskranken Träume als Ausgangspunkte bestimmter Wahnvorstellungen beschuldigt, indem das Geträumte für wirklich Erlebtes gehalten wird.

55) Vgl. LAISTNER, Rätsel d. Sphinx, Berlin 1889, 2 Bde. u. Mogk in Pauls Grundr. d. german. Philol. I, S. 1008—1019.

56) So erkennt auch HERTZ, D. Werwolf, S. 19 an, dass der Kranke zuvor an die Thierverwandlung glauben oder wenigstens von ihr wissen musste, ehe er sich selbst in ein Thier verwandelt glaubte. Vgl. ebenda S. 105.

57) Vgl. Dr. MAX SCHMIDTS lehrreichen Aufsatz über »die Währwölfe« in der

durch die Beobachtung, dass die Lykanthropen selbst bestimmt glaubten, sie seien zeitweilig in dämonische Wölfe verwandelt, ebenso leicht erzeugt werden konnte, wie z. B. die oben (S. 17) erwähnte Vorstellung, dass die dionysischen Panther verwandelte Mainaden seien, aus dem eigenen Glauben der rasenden Dienerinnen des Dionysos und aus der Beobachtung ihres thierischen Gebahrens erwachsen ist. Eine reiche Fülle ganz ähnlicher, den subjektiven Erfahrungen des Seelen-, insbesondere des Traumlebens, entsprossenen Vorstellungen, die sich zum Theil zu ausführlichen Mythen und Legenden verdichtet haben, lässt sich LAISTNERS geistvollem Buche über das Räthsel der Sphinx entnehmen.

Selbstverständlich kann es hier nicht meine Absicht sein, den schon von Anderen gründlich untersuchten Werwolfsglauben nochmals eingehend zu behandeln; ich beschränke mich darauf hier nur Zweierlei hervorzuheben, erstens nämlich, dass schon die Alten, indem sie die Krankheit der Lykanthropie auch *λυζάωv* benannten (s. ob. S. 11 Anm. 27), ganz entschieden einen engen Zusammenhang dieser Art des Wahnsinns mit der auch von den meisten neueren Gelehrten damit in Verbindung gebrachten Lykaonsage anerkannt haben, und zweitens, dass WELCKER (Kl. Schr. 3, S. 184) mit Unrecht den religiösen Werwolfsglauben von der Geisteskrankheit der Lykanthropen oder Kynanthropen scheiden zu müssen glaubt. Die Hauptgründe, die WELCKER (a. a. O. S. 183 f.) gegen die Herleitung des Werwolfglaubens aus der pathologischen Erscheinung der Lykanthropie geltend macht, sind meines Erachtens völlig unhaltbar und leicht zu widerlegen. Wenn nämlich WELCKER behauptet, die von Marcellus von Side beschriebene Lykanthropie sei eine erst spät entstandene und unter einfacheren, dem Naturzustande näheren Völkern schwerlich anzutreffende Krankheitsform, so lässt sich dagegen nicht bloss das hohe Alter der Sage von der Hundekrankheit der Pandareostöchter, sondern auch der Umstand geltend machen, dass gerade diejenige Form des Wahnsinns, die uns in der Lykanthropie entgegentritt, einen besonders rohen und

Beilage z. Allg. Zeitung (1882 Nr. 36, S. 534 ff.), wo auf Grund einer bedeutenden Fülle von Thatsachen, aus denen die furchtbare Gefährlichkeit toller Wölfe hervorgeht, nachgewiesen wird, dass der naive Volksglaube aller Zeiten in derartigen Thieren keine gewöhnlichen Wölfe, sondern Verkörperungen böser Dämonen, des Teufels, böser Zauberer und Hexen, erblickte.

alterthümlichen Charakter trägt⁵⁸⁾, sowie dass gerade die oben nachgewiesene weite Verbreitung der Therianthropie im Allgemeinen und das hohe Alter der Mythen von den Proitiden und Mainaden, denen, wie wir sahen, ganz analoge Geisteskrankheiten zu Grunde liegen⁵⁹⁾, die WELCKER'sche Annahme einer späten Entstehung der Lykanthropie höchst unwahrscheinlich machen. Die zweite Behauptung WELCKERS aber, dass der dem religiösen Gebiete angehörende Glaube an die Verwandlung von Menschen in Wölfe, Hunde u. s. w., kurz der Werwolfsglaube mit der von ihm rein pathologisch oder physisch gefassten Erscheinung der Lykanthropie gar nichts zu thun habe, glaube ich am besten durch den Hinweis auf die allgemein anerkannte Thatsache widerlegen zu können, dass alle Wahnvorstellungen der Geisteskranken erfahrungsmässig dem Ideenkreise, in dem sich der Kranke in gesundem Zustande bisher bewegt hat, zu entsprechen pflegen, daher wir, um die Genesis der einzelnen Wahnideen zu verstehen, stets die sozialen, kulturellen und vor allem die religiösen Verhältnisse, unter denen die Wahnsinnigen bisher gelebt haben, in Betracht ziehen müssen⁶⁰⁾. Diesen engen Zusammenhang der verschiedenen Formen des Wahnsinns mit der antiken Religion, deren gewaltige Bedeutung für das gesammte psychische Leben des Alterthums gerade hieraus am deutlichsten erhellt, haben, wie RONDE, *Psyche*, S. 297 treffend bemerkt, schon die antiken Philosophen und Ärzte mit grosser Klarheit er-

58) Vgl. LEBUSCHER a. a. O. S. 55 und vor allem JAC. GRIMM, Reinhart Fuchs cap. I. Auch FRIEDREICH a. a. O. (s. Anm. 48^b) S. 17 ff. erkennt in der Lykanthropie und Kynanthropie eine dem Standpunkt der Hirten und Bauern entsprechende Geisteskrankheit. Ausserdem spricht für das hohe Alter der Kynanthropie ihre Erwähnung in dem jedenfalls uralten Mythos von den Töchtern des Pandareos (ob. S. 7 f.).

59) Nebenbei sei hier die Frage aufgeworfen, ob nicht das ἀρκεύεσθαι der Mädchen von 5—10 Jahren im Kult der brauronischen Artemis, das der Schol. z. Arist. Lys. 645 auf einen Befehl der erzürnten und die Athener durch eine λοιμώδης νόσος heimsuchenden Artemis zurückführt, aus einer ähnlichen epidemisch gewordenen Geisteskrankheit (Hysterie?) der jungen Mädchen entsprungen sei. Nach STRÜMPPELL, Lehrb. d. spec. Pathol. u. Therapie d. inn. Krankheiten⁴ II, 1 S. 472 lässt sich die erste Entwicklung der Hysterie sehr häufig bis in die Jahre vor der Pubertät zurückverfolgen.

60) Vgl. HERTZ, Der Werwolf, S. 19 u. 105. Auch MENDEL a. a. O. S. 457 f. [s. Anm. 48^b] betont nachdrücklich die Abhängigkeit der Wahnideen der Irrsinnigen von deren Alter und Geschlecht, Erziehung und Bildung, Stand und Beschäftigung, sowie von den sie umgebenden socialen, politischen und religiösen Verhältnissen.

kannt⁶¹⁾. So entsteht für uns die Frage, welche religiösen Vorstellungen knüpften die Alten an Hund und Wolf, um durch Beantwortung derselben die psychischen Bedingungen, die der Form der Lykanthropie oder Kynanthropie zu Grunde liegen, einigermaßen begreifen zu können. Schon jetzt dürfen wir aus der eigenthümlichen Verbindung, in welcher, wie die Sage von den Pandareostöchtern lehrt, deren Hundekrankheit mit dem Mythos von den Erinyen und Harpyien steht, die bestimmte Vermuthung aussprechen, dass die für das Verständniss der Kynanthropie in Betracht kommenden religiösen Vorstellungen dem Kreise der chthonischen Dämonen angehören. Diese Vermuthung zur Gewissheit zu erheben, soll die Aufgabe der nun folgenden Untersuchung sein. Es wird sich unter Anderem dabei herausstellen, dass nur in diesem Religionskreise Wolf und Hund als vollkommen gleichwerthige »Symbole« auftreten, eine Thatsache, die allein die so merkwürdige Doppelbezeichnung einer und derselben Krankheit als Lykanthropie und Kynanthropie zu erklären vermag.

II.

Die Beziehungen des Hundes zu den Dämonen des Todtenreiches.

Von jeher gilt der Blut leckende, Leichen fressende⁶²⁾ und deshalb Leichenstätten mit Vorliebe aufsuchende, bei Nacht besonders

61) Vgl. ausser Coel. Aurelian. morb. chron. I, § 144 ff. und Aretaeus chron. pass. I, 6 p. 84 Kühn namentlich auch Hippocr. de sacr. morb. p. 587 ff. Kühn, wo der Glaube an einen religiösen Ursprung der Epilepsie als allgemeine Volksanschauung hingestellt wird. Dasselbe gilt von der *θήλας νοῦσου* der Skythen (Herod. 4, 105. 4, 67. Hippocr. 4 p. 564 u. 563 K.).

62) II. A 4: αὐτοὺς δὲ ἐλώρια τεύχε κύνεσσιν. N 233. P 127. 255. 272. Ψ 183 ff. 1. Kön. 21, 19 ('An der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckert haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken') u. 23. 2. Kön. 9, 36 ff. 1. Kön. 14, 14. 16, 4. 22, 38 ('die Hunde leckten sein Blut'). Jerem. 15, 3. Psalt. 22, 17 u. 21. Vgl. ZELLEN, Progr. d. kgl. Gymnas. zu Plauen i. V. 1890. S. 25 u. 28 f. Soph. Ant. 1206. 1084. Herod. 7, 10, 8 *Μαρδόνιον . . . ὑπὸ κυνῶν . . . διαφορεύμενον*. Vergil. Aen. 9, 485. Horat. epod. 5, 23. Joseph. ant. 15, 8, 4. Seneca dial. 6, 22, 5

lebhaft und in Schrecken erregender Weise heulende⁶³⁾ Hund für ein höchst widerwärtiges, unheimliches und mit den furchtbaren Mächten des Todes, der Nacht und der Unterwelt⁶⁴⁾ in geheimnissvoller Verbindung stehendes Thier. Da die genannten Charakterzüge in noch höherem Grade dem in unterirdischen Löchern hausenden, dem Hunde und Wolfe zoologisch überaus nahe stehenden und deshalb von den Alten oft mit diesen beiden Thieren verwechselten⁶⁵⁾ Schakal (*canis aureus*) eigen sind, so könnte man in vielen hierher gehörigen Fällen, wo von 'Hunden' die Rede ist, auch an Schakale denken, deren heutiges Verbreitungsgebiet von den dalmatinischen Inseln bis nach Indien und Afrika reicht. Ganz besonders aber galten die grossen schwarzen Hunde mit ihren 'feurigen' d. h. bei Nacht unheimlich leuchtenden Augen als furchtbare zu den Dämonen des Todtenreiches und der Unterwelt in nahen Beziehungen stehende

acerrimi canes, quos ille . . . sanguine humano pascibat, circumlatrare homines incipiunt. Apollod. 3, 4, 4. Sueton. Domit. 15. Jamblich. b. Hercher, Erot. gr. I p. 227, 37 ff. Lucan. 7, 828 ff. Jedenfalls hängt mit dieser Charaktereigenschaft des Hundes, die namentlich an den orientalischen herrenlosen sogen. Pariahunden hervortritt, seine Unreinheit z. B. in den Augen der Juden zusammen. Vgl. WINER, Bibl. Realwörterb. ³I, S. 516. BREHMS Thierleben ²I, 574 f. Ebenso wie die Hunde dachte man sich aber auch die Todtengeister blutgierig und leichenfresserisch: Hippol. p. 102 Gott. ERIC, Acheruntica S. 279. 407. WEICKER, De Sirenibus S. 24 ff. B. SCHMIDT, D. Volksleben d. Neugriech. I, 170 ff. ROHDE, Psyche S. 293, 4. S. 369, 3.

63) Psalt. 59, 7 u. 15: Des Abends lass sie wiederum auch heulen wie die Hunde und in der Stadt umherlaufen. Nach Lykophr. v. 1176 verwandelt Brimo (= Hekate) die Hekabe in eine Hündin, *κλαγγαῖσσι ταρμύσσουσαν ἐννόχοις βροτούς* (vgl. Ov. Met. 13, 571: *Sithonios ululavit moesta per agros*). Jul. Obs. 123: *nocturni ululatus flebiles canum auditi.* ib. 128: *canum ululatus noctu ante Pontificis maximi domum auditi, ex his maximus a ceteris lanatus turpem infamiam Lepido portendit.* Vgl. Anm. 66.

64) Nach Jo. Lyd. de mens. 3, 4 (p. 88 ROETNER) besitzt die vierköpfige Hekate unter andern einen Hundekopf, von dem es heisst: *ἡ δὲ τοῦ κυνός [κεφαλῆ] κολαστικὴ καὶ τιμωρὸς εἰς τὴν γῆν [ἀναφέρεται]. ὄθεν καὶ Κέρβερον αὐτῆν (οἰόνει χρῆσθόρον) οἱ ποιηταὶ προσαγορεύουσιν.* Unter γῆ (= γῆν) ist demnach in diesem Zusammenhange die Unterwelt (γῆν) oder Hölle, wo die *κολάσεις* und *τιμωραὶ* vollzogen werden, zu verstehen. Vgl. *κόλασις* = Hölle (B. SCHMIDT, D. Volksleben der Neugriechen I S. 247).

65) So ist unter dem dem ägyptischen »Todtengott« Anubis heiligen Thiere, das die Griechen als *κύων* bezeichneten, der Schakal zu verstehen. S. die Stellen bei KELLER, Thiere des class. Alt. I, S. 189 u. 414, Anm. 22 u. 23 und WIEDERMANN, Herodots II. Buch S. 285 ff., 295. 456.

Wesen, deren blosses Erscheinen schon schweres Unheil verkündete⁶⁶⁾. Im engsten Zusammenhang damit steht natürlich die weit verbreitete Vorstellung, dass derartige Hunde Verkörperungen von ruhelosen Todtengeistern seien, die in solcher Gestalt umherschweifen, um die Lebenden zu erschrecken oder sie auf irgend eine Art, namentlich durch Krankheit oder Alpdruck, zu schädigen. Sehr häufig treten solche Hunde in deutschen Lokalsagen auf⁶⁷⁾, in denen es fast regelmässig ausgesprochen wird, dass sie Verkörperungen verstorbener böser Menschen seien⁶⁸⁾, die sich bisweilen daneben auch in ihrer ursprünglichen Menschengestalt offenbaren⁶⁹⁾. Ein paar typische Beispiele mögen das Gesagte erläutern.

ROCHHOLZ (Schweizersagen aus d. Aargau II, S. 32, Nr. 261) erzählt von dem »Dorfpudel in Wettingen« Folgendes: »Das Herrengässli wird jener Theil des Dorfes Wettingen genannt, in welchem

66) Vgl. Terent. Phorm. 4, 4, 24: Quot res post illa monstra evenerunt mihi! || Intro iit in aedis ater alienus canis etc. Ueberhaupt war der Hund ein ungünstiges Zeichen (Hor. ca. 3, 27, 2. Psell. de op. daem. p. 41 B.); man stellte sich böse Dämonen unter ihrer Gestalt vor (GAULMIN zu Psell. p. 231 Boiss.). Nach HOFF, Thierorakel u. Orakelthiere S. 58 kündigt ein heulender, die Schnauze zur Erde kehrender Hund den bevorstehenden Tod eines Menschen an. Vgl. PAUS. 4, 13, 1 (vgl. 21, 1) οἱ κύνας συνιόντας ἐς τὸ αὐτὸ ἀνὰ πᾶσαν νόστῃ ὀρούοντο (Anm. 63). GRIMM, Deutsche Myth. 1 S. 556. WUTTKE, D. d. Volksaberglaube § 268. EL. H. MEYER, Germ. Mythol. S. 108. In Folge dieser seiner Bedeutung wurde das Symbol des Hundes aber auch als ein wirksamer Gegenzauber benutzt: O. JAHN, Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. 1855 (VII) S. 98; vgl. auch daselbst S. 108 und RONDE, Psyche S. 363, 1; 367, 1, der namentlich auf den von PLUT. Qu. Rom. 68 geschilderten περισχυλατισμός hinweist. Plin. h. n. 30, 82: Fel canis nigri masculi amuletum esse Magi dicunt domus totius suffitae eo puricataeve contra omnia mala medicamenta, item sanguine canis respersis parietibus genitalique eius sub limine ianuae defosso etc. Mehr h. BRENN, Thierleben 2. Aufl. I, S. 591 f. Die schwarzen Hündinnen waren nach PAUS. 3, 14, 9 der Todtengöttin Hekate geheiligt.

67) Vielfach auch als dämonische Schatzhüter, weil die Schätze wie die Todten vergraben wurden und demnach gewissermassen dem Todtenreiche angehören; vgl. MOGK in Pauls Grundr. d. germ. Phil. I, S. 4042. ROCHHOLZ, a. a. O. II, 27. I, 251 nr. 170. PANZER, Beitr. z. deutsch. Myth. 2, 288 f. 2, 60. 198 f.

68) Vgl. z. B. ROCHHOLZ a. a. O. 2, S. 27 nr. 257. S. 32 nr. 261, 262, 263. S. 34 f. nr. 264. S. 36 ff. nr. 265^{k-p}. 1, S. 105 nr. 95. S. 136 nr. 117. S. 143 nr. 120. S. 251 nr. 164. PANZER, Beitr. z. deutsch. Myth. 2, S. 80, S. 111 u. 140 etc.

69) Vgl. mehrere der in Anm. 68 genannten Beispiele.

die Klostergeistlichkeit des zunächst gelegenen Stiftes Wettingen einige Häuser besass. Hier hält sich der Dorfpu del auf, den man für den Geist eines Selbstmörders hält. Er läuft mehrere Wege, jedoch in sehr regelmässiger Richtung. Er geht auf dem Fusswege im Bifang nach dem Wirthshaus zur Sonne, dann vom Steingässli her am Abhange des Lägerenberges bis zur Neuen Trotte, endlich vom Ackerfelde Langenstein in die Landstrasse. Von da läuft er gegen die Stadt Baden bis zur alten Brücke beim ehemaligen Kreuz, wo ein ähnlicher Nachthund mit ihm zusammentrifft, welcher von den Kleinen Bädern in der Unterstadt herkommt. Der Dorfpu del ist gross und schwarz, und seine Augen leuchten«.

Ebenda heisst es unter Nr. 263 von dem 'Hölenthier bei Oberfrick': »Unterhalb der Gipf, einem Dorftheile der Gemeinde Frick, wohnt das Hölenthier und wird da manchen Leuten hinderlich, die über das Ebnatfeld gehen wollen. Zur Zeit, da die Schweden im Frickthale lagen, sollte eine Stafette vom obern Jura her nach Frick hinab ins Quartier Bericht bringen«. Im Folgenden wird nun erzählt, wie der schwedische Reiter, der in der Dämmerung den Weg nicht finden kann, einen gerade dreschenden Fricker Bauern nöthigt sein Führer zu werden, und wie sie beide bis zu jenem weiten Graben unterhalb Gipf gelangen, den man Höle (= Hohlweg) nennt. Hier trat der ängstliche Bauer einen Augenblick zurück, und der Schwede, welcher eine Arglist vermuthete, griff zu seiner Waffe, worauf ihn der Bauer mit dem Dreschflgel todt schlug. »Der Götödtete muss seither an dieser Stelle als ein Hund spuken, welcher Augen wie Pflugräder hat. Unbeweglich legt er sich quer über die Strasse, damit man stolpere; schlägt man mit dem Stocke nach ihm, so setzt es einen geschwollenen Kopf ab. Er hat seinen Lauf von des Hegels Haus, gegenüber der Kapelle, bis zum Fussweg dahinter..... Der Geist erscheint auch als ein hagerer, langer Mann mit einem breitkrämpigen Wollhut auf dem Kopf. [Also wie Wuotan, der Todtengott; vgl. EL. H. MEYER, German. Myth. S. 231. MOGK a. a. O. S. 1072]. Mit heftigem Windgeräusch [auch dieser Zug deutet auf den Wind- und Todtengott Wuotan; vgl. MEYER a. a. O. 229 ff. u. MOGK a. a. O. S. 1070 ff.] kommt er gegen die Leute hergefahen und nimmt ihnen den Hut vom Kopf. Von dem Helgenstöckli an, einem Wegkreuze, huckelt

er ihnen auf [als Alp] und lässt sich bis ins Dorf tragen. Ein Fricker Bauer, der etwas zu tief ins Weinglas geschaut hatte, forderte den Geist im Heimgehen heraus. Dieser erschien in Gestalt eines Geistlichen in einem langen Schwarzrock, das Lappchen um den Hals und einen Dreispitz auf dem Haupte, wie die Ortspfarrer im vorigen Jahrhundert einhergingen«.

Ebenda S. 36, Nr. 265^b: »Am Grütt, nahe beim Schachen, wo der Waldweg nach Beckingen führt, hat eine Familie in der Einöde gewohnt; aber das furchtbare Lärmen eines Nachthundes vertrieb sie; derselbe liegt an der Kreuzlikapelle [also wohl auf dem Kirchhofe] in Reckingen, und läuft des Nachts um die ehemals dazu gestifteten Landgüter, welche Gotteshöfe heissen; er trägt einen besonders grossen Schinnhut, seine Augen glühen und sind gross wie ein Teller«.

S. 37, Nr. 265¹: »Der schwarze Dorfhund in Tegerfelden kommt in der Sylvesternacht von der Schlossruine herab, bis zu des Ries Büngerte (Baumgarten) an der Surb; legt sich den Leuten mit den Vorderpfoten auf die Schultern und sprengt sie umher, bis sie halbtodt sind. Dem Wächter soll er zwar auch, aber schadlos nachlaufen, dieser muss jedoch das Ungethüm dann eine Strecke weit »chretzen«, d. h. wie einen Tragkorb über die Achsel nehmen. Er ist schwarz und trägt ein hochrothes Halsband u. s. w.

S. 37, Nr. 265^v: Der schwarze Hund läuft zu genau bestimmten Fristen durch die Dörfer Stein und Möhlin nach Basel; er ist ein ehemaliger Fuhrmann«.

S. 38, Nr. 265^r: »Das Zofinger-Stadtthier ist ein Hund in der Grösse eines Kalbes. Seine Farbe ist brandschwarz, seine Haare sind zottig und rauh, sie reichen bis zur Erde; das Rund seiner Augen gleicht einem glühenden Teller. Er läuft in den heiligen Nächten von der Oberstadt hinab über den Kirchhof zur Kellnerei. Wer ihn erblickt, bekommt einen gedunsenen Kopf, wer ihn streift, ein böses Bein«. — In Niderwil im Wiggerthal wird dieser Hund das Mättelthier und Rollenthier genannt Sein Name verräth Zusammenhang mit dem reichen Schlossvogt Metteli, Nr. 131. —

Das Erlisbacher Dorfthier ist ein schwarzzottiger Pudel von der Grösse eines Mastkalbes und hat feurige Augen gleich den runden Scheiben eines Bauernfensters. Seinen Sitz hat es besonders

in dem Beinhaus des Kirchhofs. Wer ihm begegnet, muss bis zum Frühläuten rathlos liegen bleiben [Alp!], um endlich mit geschwellenem Kopf wieder heimgeschickt zu werden. Man sagt, das Thier sei ein ehemaliger Dorfpfarrer, der ein kirchenräuberisches und wüstes Leben geführt habe. (ROHMOLZ a. a. O. I, S. 195f., Nr. 95. Vgl. auch WUTTKE, Der deutsch. Volksabergl.² § 755.)

Es bedarf in diesem Zusammenhange keiner ausführlichen Begründung der Thatsache, dass die Hunde des wilden Jägers (d. i. des Todtengottes Wuotan), die häufig auch als *Alpe*⁷⁰⁾ oder als *Wölfe*⁷¹⁾ auftreten, ursprünglich nichts anderes sind als Erscheinungsformen der Todtengeister, welche das »wüthende Heer« d. i. das Gefolge des Wuotan bilden⁷²⁾.

Genau derselben Anschauung, dass schwarze Hunde mit feurigen Augen Verkörperungen bössartiger Todten- oder Höllengeister seien, begegnen wir aber auch auf altgriechischem Boden. Ich berufe mich dafür zunächst auf die *πονηροὶ δαίμονες*, welche der »solcher Dinge besonders kundige«⁷³⁾ Porphyrios⁷⁴⁾ in den *σκύλακες δνοφεροί* der Hekate erblickt, von denen diese Göttin selbst in einem ihr in den Mund gelegten *χρηστήριον* gesagt hatte:

γαῖαν ἐμῶν σκυλάκων δνοφερῶν⁷⁵⁾ γένος ἠνιοχεύει.

70) LAISTNER, D. Räthsel d. Sphinx 2, S. 230 f. 235 ff. 282 ff.

71) LAISTNER, a. a. O. 2, S. 282 f. EL. II. MEYER, German. Myth. S. 107. 232.

72) Vgl. EL. II. MEYER, a. a. O. S. 232 u. 236 ff. МОСК, a. a. O. S. 1070 ff. GRIMM, Deutsch. Myth. 3 S. 873 ff.

73) RONDÉ, Psyche, S. 375, 1.

74) Bei Euseb. praep. ev. 4, 23, 7.

75) Vgl. dazu namentlich Orph. Arg. 959: *σκύμνους παρμέλανας σκυλάκων τρισσοῦς ἱερεύσας* (der kolchischen Artemis = Hekate). Tzetz. z. Lykophr. 1176: *τῆ Ἐκάτῃ δέ φασι κύνας μέλαινας φοβεράς ἔπεσθαι*. Apollon. Rh. 3, 1216: *ἀμφὶ δὲ τὴν γε [Hekate] ὀξείῃ ὕλακῆ χθόνιοι κύνας ἐφθέγγοντο*. Verg. A. 6, 257: *visaeque canes ululare per umbram* || *Adventante dea* (= Hekate). Solche Dämonen in Hundegestalt meint wohl der Verf. des Epigramms bei KAIMEL (epigr. gr. 376^d), wenn er sagt: *Ἐκάτης μελαίνης περιπέσοιτο δαίμοσιν*. — *Ἐκάτῃ σκυλακίτις, φιλοσκύλαξ, κνοσφάγος, σκυλακαγέτις* etc. s. b. BRUCHMANN, Epilh. deor. unter *Ἐκάτῃ*. Zu Kolophon opferte man der Hekate nach Paus. 3, 14, 9 *μέλαιναν σκύλακα*. Ebenso wie Hekate erscheint Charos, der neugriechische Todtengott, von schwarzen Hunden begleitet (B. SCHMIDT, D. Volksleb. d. Neugr. 1, 225, 3); auch wird er selbst in einem Volksliede mit einem wüthenden Hunde verglichen (ebenda S. 233). S. auch Theocr. II, 42 f. u. 35. Orph. Arg. 985 u. überhaupt STEEDING im Lex. d. Myth. 1. Sp. 1895. Es braucht kaum erst bewiesen zu werden, dass mit solchen

Aus dem ganzen Zusammenhang bei Porphyrios a. a. O. erhellt aber auf das Deutlichste, dass unter solchen 'böartigen Dämonen' nichts anderes als die unter der Herrschaft der Hekate stehenden Todten- oder Höllengeister zu verstehen sind, die schon Andere⁷⁶⁾ höchst passend mit den Begleitern des wilden Jägers verglichen haben. Ganz besonders klar tritt uns der Gedanke, dass böartige Todtengeister sich als schwarze Hunde mit feurigen Augen offenbaren, in dem Mythos von Hekabe entgegen. Bekanntlich sollte diese nach einer schon von Euripides benutzten Sage in einen Hund mit feurigen Augen (κύων . . . πύρσ' ἔχουσα δέργματα⁷⁷⁾: Eur. Hec. 1265) verwandelt worden sein, nachdem sie, wie die verbreitetste Tradition⁷⁸⁾ behauptet, entweder von den Thrakern zur Strafe für die

Vorstellungen von den Hunden deren wohlbekannte Geistersichtigkeit (Hom. Od. π 162. GRIMM, D. Myth. 3 p. 632) zusammenhängt. Vgl. Ael. n. an. 6, 16: λιμού μέλλοντος ἐπιδημεῖν αἰσθητικῶς ἔχουσι κύνες . . . καὶ λιμού δὲ ἀφιζομένου συνίησι πρότιστα καὶ σεισμοῦ.

76) DILTHEY im Rh. Mus. 25 S. 332 ff. RONDÉ, Psyche S. 375.

77) Auf die feurigen Augen des Hekabehundes bezieht sich offenbar auch der Ausdruck *χαροπὰ κύων* in dem lyrischen Fragmente bei Dio Chrysost. or. 33, 59 p. 29 R. [= Poet. lyr. ed. Bergk 3 p. 1344; frgm. adesp. nr. 101]: ὡσπερ τὴν Ἐκάβην οἱ ποιηταὶ λέγουσιν ἐπὶ πᾶσι τοῖς θεινοῖς τελευταῖον ποιῆσαι τὰς Ἐρινύας χαροπὰν κύνα· || χάλκεον δὲ οἱ γνάθων ἐκ πολίαν φθειρομένης || ὑπάκουε μὲν Ἴδα Τένεδος τε περιρρύτα || Θρηάκιοι τε φιλήνεμοι πέτραι. Vgl. über die ursprüngliche Bedeutung von *χαροπός* = *χάρων* (glühend, leuchtend, funkelnd, blinkend) CURTIUS, Grdz. d. gr. Et. 5 S. 198 u. unten Anm. 88. Nach BUEHM, Thierleben 2 4, 588 f. sind funkelnde Augen und ein verzerrtes Gesicht (vgl. den *σπασμὸς κυνικός*) beim Hunde deutliche Zeichen der Tollwuth.

78) Anders Euripides Hec. 1259 ff., nach welchem Hekabe in einen Hund verwandelt wurde, nachdem sie sich von dem Maste des sie entführenden Schiffes aus ins Meer gestürzt hatte. Vgl. Hygin f. 111: Ulixes Hecubam . . . in servitutum cum duceret, illa in Hellespontum se praecipitavit et canis dicitur facta esse. Vgl. ib. 243 u. Apollod. epit. ed. W. 5, 24. Vgl. dazu Ael. de nat. an. 12, 22: ἐν δὲ Κρήτῃ Ποικιλίας οὕτως Ἀρτέμιδος καλεῖται νεώς· ἐνταῦθα οἱ κύνες λυττωσιν ἰσχυρῶς. Ἔς ταύτην οὖν ὅταν τὴν νόσον ἐμπέσωσιν, εἶτα μέντοι ἑαυτοὺς ἐκ τῆς ἄκρας ἐπὶ τὴν κεφαλὴν ὠθοῦσιν εἰς τὴν θάλατταν. Wie es scheint, liess Euripides die Hekabe nicht in Menschen- sondern in Hundsgestalt (d. i. als κύων λυττωσιν: s. Anm. 80, 98, 130) gesteinigt oder begraben werden, da er erst v. 1271 von ihrem τύμβος (= κυνὸς ταλαίνης σῆμα v. 1273), der wohl als ein gewaltiger Steinhaufen zu denken ist, redet. Vgl. auch Serv. zu Verg. A. 3, 6: Hecuba . . . cum captiva duceretur, flendo in canem conversa est, cum se praecipitare vellet in maria; quod ideo fingitur, quia nimio dolore inaniter Graecis con-

Blendung des Polymestor⁷⁹⁾ oder von den Griechen, denen sie so grässlich gefluht hatte, gesteinigt worden war⁸⁰⁾. Dass auch Hekabe als schwarzer⁸¹⁾, feueräugiger Hund durchaus zu den πονηροὶ δαίμονες des Todtenreiches und der Unterwelt zu rechnen ist, geht nicht bloß aus der Angabe hervor, dass ihre Verwandlung in einen Hund erst nach ihrem Steinigungstode erfolgt sei⁸²⁾, sondern erhellt auch ganz deutlich aus der Thatsache, dass sie entweder von Brimo-Hekate oder von den Erinyen, also ganz evidenten Todtengöttinnen, verwandelt und zu deren Begleiterin (ἑπωπίς) geworden sein sollte⁸³⁾.

Für das genauere Verständniss der Hekabesage ist übrigens die Legende ausserordentlich bedeutungsvoll, welche uns Philostratos (vita Ap. Ty. 4, 10 p. 68; vgl. 8, 7 p. 159) und der von diesem Schriftsteller in einigen Punkten unabhängige⁸⁴⁾ Schol. Flor. 59 zu Eurip. Hec. 1265 aus dem Leben des Apollonios von Tyana berichten und die schon die

vitiabatur. Auf Münzen von Madytos (Head, Hist. num. S. 224; Cat. of the greek coins in the Brit. M. Thrace etc. S. 197) erscheint Hekabe als >dog seated<.

79) Nach Ovid Met. 13, 565 ff. wurde Hecuba in dem Augenblicke, wo die Thraker sie mit Steinen zu werfen begannen, also doch wohl durch die Steinigung (s. unten Anm. 80 u. 96), in einen Hund verwandelt.

80) Schol. in Eurip. Hec. v. 1261: λέγουσιν ὅτι οἱ Ἕλληνας, καταρώμενοι . . . καὶ ὕβριζόμενοι ὑπὸ τῆς Ἑκάβης θυμωθέντες . . . λιθοβολήσαντες ἐκείνην, ἐποίησαν κολωνόν, ὕστερον δὲ τοὺς λίθους ἀπὸ ταύτης ἐκβαλόντες [ἐκλαβόντες?] εὖρον αὐτὴν ἐκείνην σκύλλαν ἔχουσαν ὀφθαλμοὺς ὡς πυρός. Schol. Par. C zu Lyk. 315: ἡ γενομένη κύων ἢ ἡ λιθασθεῖσα δίκτην κύων. Tzet. z. Lyk. 315: ἡ Ἑκάβη ὕβριξε καὶ κατηράτο τοὺς Ἕλληνας, οἱ δὲ ὀργισθέντες ὡς κύνα αὐτὴν λίθοις ἀνεῖλον. Tzet. z. Lyk. 1176: ἡ Ἑκάβη κύων γέγονε διὰ τὸ λίθοις ἀναιεθῆναι. καὶ τῇ Ἑκάβῃ δὲ φασὶ κύνας μέλαινας φοβερὰς ἐπεσθαι. Chil. 3, 246 ff. Dict. Cret. 5, 16: Hecuba . . . multa ingerere maledicta imprecarique infesta omina in exercitum: qua re motus miles lapidibus obrutam eam necat sepulchrumque apud Abydum statuitur appellatum Cynossema ob linguae proterviam impudentemque petulantiam. Vgl. Anm. 93 u. ff.

81) S. Tzet. z. Lyk. 1176 (Anm. 80).

82) Vgl. Anm. 80.

83) Lykophr. 1176: Βριμὸν Τρίμορφος θῆρεται σ' ἐπωπίδα || κλαγγαῖσι ταρμύσσουσιν ἐννύχοις βροτούς. Die Verwandlung durch die Erinyen bezeugt das lyrische Fragment bei Dio Chrys. (s. Anm. 77).

84) Die Abweichungen des Schol. a. a. O. von der Erzählung des Philostratos bestehen darin, dass ersterer als Schauplatz der Handlung das Hippodrom, letzterer das Theater nennt, und dass nach dem Schol. der Bettler am Wege nach dem Hippodrom sitzt, während Phil. den Greis im Theater betteln lässt.

Alten (s. d. Schol. zu Eurip. a. a. O.) als eine merkwürdige Parallele zu dem Mythos von der Steinigung und Verwandlung der Hekabe aufgefasst haben. Als nämlich einmal eine Seuche (λοιμός) in Ephesos⁸⁵⁾ — so heisst es — ausgebrochen war, wussten sich die Bewohner dieser Stadt keinen besseren Rath, als den Apollonios, der sich gerade in der Nähe aufhielt und den Ausbruch der Krankheit vorher verkündigt hatte (Philostr. a. a. O. 4, 4), herbeizuholen. Dieser folgte dem an ihn ergangenen Ruf unverzüglich und berief die gesammte Jugend in das Theater (oder Hippodrom; so der Schol. a. a. O.), wo jetzt die Statue des Herakles Apotropaios aufgestellt ist. Dasselbst fand man einen greisen Bettler mit einem Ranzen, ganz in Lumpen gehüllt und von verwehrlostem Aussehen (καὶ ἀχμηρῶς εἶχε τοῦ προσώπου⁸⁶⁾), welcher in eigenthümlicher Weise durch Blinzeln seine Augen zu verbergen suchte. Apollonios forderte nun die Ephesier auf, den vermeintlichen Bettler zu umringen und zu steinigen (βάλλετε τὸν θεοῖς ἐχθρὸν, εἶπε⁸⁷⁾). Anfangs weigerten

85) Schon RÖHDE, Psyche S. 367, 4, hat richtig bemerkt, dass die von Apollonios veranlasste Steinigung des Pestdämons von Ephesos eine deutliche Parallele zu der in den ionischen Städten am Feste der Thargelien vollzogenen Steinigung oder Verbrennung der sogen. *φαρμακοί* bildet, d. h. elender, gänzlich verarmter und körperlich herabgekommener Menschen, die wie der ephesische Pestdämon »zur Reinigung der Stadt« namentlich von pestartigen Krankheiten (vgl. Philostr. 4, 41 καθήρας τοὺς Ἐφεσίου τῆς νόσου = λοιμοῦ: 8, 7 p. 159) getödtet wurden. MANNHARDT (Mythol. Forsch. S. 124 ff.), der diesen Thargelienbrauch eingehend untersucht hat, erkennt (S. 129), ohne die Erzählung des Philostratos heranzuziehen, in dem *φαρμακός* den »Dämon der Unfruchtbarkeit, des Misswachses, der Krankheit, der entweder durch den *φαρμακός* dargestellt oder demselben gleichsam aufgepackt gedacht ist.«

86) Der Schol. zu Arist. Ran. 730 nennt die *φαρμακοὶ φαῦλοι καὶ παρα τῆς φύσεως ἐπιβουλεύμενοι*. Nach dem Schol. zu Arist. eq. 1136 waren es *ὄγκμοσία καὶ ὑπὸ τῆς πόλεως τρεφόμενοι* (also bettelarme Leute), *λίαν ἀγεννεῖς καὶ ἄχρηστοι*. Vgl. auch TZETZES, Chil. 3, 728 ff., der wohl aus Hipponax schöpfte: *εἶτ' οὖν λιμὸς εἶτε λοιμὸς εἶτε καὶ βλάβος ἄλλο* || [κατέλαβε πόλιν], *τῶν πάντων ἀμορφότερον ἔργον ὡς πρὸς θυσίαν*. Ähnliches behauptete man von den Hexen (Μοῦκα in Pauls Grundr. 4, S. 1022).

87) Die Steinigung des Pharmakos wird bezeugt für Athen durch Istros h. Harpocrat. unter *φαρμακός* (κατελεύσθη), für Abdera durch Ov. Ibis 469 f. (aut te devoveat certis Abdera diebus, || Saxaque devotum grandine plura petunt), für Massilia durch Lact. ad Stat. Theb. 40, 793 (saxis occidebatur a populo.). Vgl. RÖHDE a. a. O. 367, 4 und TOEFFER im Rhein. Mus. 43 (1888) S. 142 ff. Gehört

sich die Ephesier, den armen scheinbar so unglücklichen und unschuldigen Fremdling (ξένον ἀθλίως οὕτω πράττοντα) zu tödten, als aber auf das wiederholte energische Zureden des Apollonios die Steinigung eben begann und der Mann, der vorher geblinzelt hatte, seine Augen öffnete, da sah man, dass diese voll unheimlichen Feuers waren (Philostr.: πυρὸς μεστοὺς τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔδειξε. Schol. a. a. O.: ἐδείκνυεν ὀφθαλμοὺς πυροειδεῖς καὶ ὄψεις πολλὰς πυρίνους). Daran erkannte man, dass der Bettler ein böser Dämon⁸⁸⁾ war (ξυν-ἦξαν τοῦ δαίμονος), und fuhr mit der Steinigung fort, bis sich ein Hügel von Steinen über ihm gebildet hatte. Bald darauf (oder am andern Morgen: αὔριον; so der Schol.) liess Apollonios die Steine wieder wegräumen, damit die Ephesier das Thier (τὸ θηρίον), das sie getödtet hatten, kennen lernten. Da war der Gesteinigte verschwun-

hierher etwa auch der ἱερεὺς λιθοφόρος (VISCHER, N. Schweiz. Mus. 3, S. 58; A. MOMMSEN, Heortol. 419)?

88) Hier möge darauf hingewiesen werden, dass auch Charon, d. i. = χαροπός (vgl. oben Anm. 77 und PRELLER-ROBERT, Gr. Myth. 1, 818, 2), eine auffallende Aehnlichkeit mit dem ephesischen Pestdämon besitzt, insofern ihm von Vergil Aen. 6, 299 ff. *terribilis squalor* (vgl. αὐχμηρῶς εἶχε τοῦ προσώπου b. Philostr.), *canities inculta* (vgl. γέρων b. Philostr.), *sordidus ex humeris amictus* (vgl. ῥάκσει ἡμφίεστο b. Philostr.) und vor allem *lumina flamma stantia* (vgl. die ὀφθαλμοὶ πυρὸς μεστοί b. Philostr.) zugeschrieben werden. Ueberhaupt sind feurige Augen oder Blicke für die böartigen Dämonen der Unterwelt charakteristisch, namentlich für die Erinyen: s. Orph. hy. 70, 6: ἀπαστράπτουσαι ἀπ' ὄσσων || δεινὴν ἀνταυγὴ φάεος σαρκοφθόρον αἴγλην. ib. v. 8: φοβερωπες. Vgl. Aesch. Eum. 54. Verg. A. 7, 448. Stat. Th. 1, 105. Ebenso besitzt der wendische Sichelmann Feueraugen (LAISTNER, D. Räthsel d. Sphinx 1, S. 63 f.). Ferner denke man an die feurigen Augen der ἄωροι in der Petrusapokalypse (MAASS, Orpheus S. 267 f.), an die πυρίγληνοι σχύλαες der kolchischen Artemis-Hekate bei Orph. Arg. 910, an die blitzenden Augen des neugriechischen Charos (SCHMIDT, D. Volksleb. etc. I S. 225) u. s. w. Ganz offenbar hängt damit der von O. JAHN in den Berichten d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1855 S. 28 ff. so meisterhaft behandelte Aberglaube des »bösen Blicks« zusammen, der vorzugsweise den Todtengeistern, insbesondere den Erinyen, zugeschrieben wurde, wie schon aus dem Namen Μέγαιρα hervorgeht, insofern der Ausdruck μεγείρειν vom Augenzauber gebraucht wird; vgl. Ap. Rh. 4, 1669: θεμένη δὲ κακὸν νόον ἐχθοδοποῖσιν || ὅμμασι γαλακτεῖο Τάλω ἐμέγηρεν ὀπωπάς. Orph. Lith. 222 f. vom Galaktites: ἀμφὶ δ' ἄρ' αὐχέني παιδὸς ἀορτάζουσα τιθήνη || λαῶν ἐρητύσει κακομήτιος ὅσσε Μεγείρης. Dass der böse Blick durch seine σαρκοφθόρος αἴγλη (s. oben) Krankheiten und andere Uebel erzeuge, behauptet ausdrücklich Heliodor Aeth. 3, 7 und Alex. Aphrod. probl. phys. 2, 53. Vgl. O. JAHN a. a. O. S. 33; ib. S. 43, Ann. 51 u. S. 45, Ann. 54. S. auch WUTKE, a. a. O. § 220 u. unt. Anm. 89 u. 90 f.

den, aber an seiner Stelle fand man einen Hund⁸⁹⁾ an Gestalt den molossischen⁹⁰⁾ ähnlich, jedoch von der Grösse eines ungeheuren Löwen, der von den Steinen zermalmt war, und Schaum vor dem Munde hatte, wie die tollen Hunde⁹¹⁾. An der Stelle aber, wo das Ge-

89) Wie bei Philostratos so erscheinen auch sonst die Krankheitsdämonen bald in (hässlicher) Menschengestalt bald als Hunde. So berichtet Prokopios (I, 2, 22 p. 251 Bonn.) von dem unter Justinian μεσοῦντος τοῦ ἤρος erfolgten Ausbruch der Pest in Konstantinopel: φάσματα δαιμόνων πολλοῖς ἐς πᾶσαν ἀνθρώπων ἰδέαν ὤφθη, ὅσοι τε αὐτοῖς παραπίπτουσιν παίζεσθαι ὄντο πρὸς τοῦ ἐντυχόντος ἀνδρός, ὅπη παρατόχοι τοῦ σώματος, ἅμα τε τὸ φάσμα ἐώρων καὶ τῇ νόσῳ αὐτίκα ἤλίσχοντο. Vgl. Synes. epist. 57 b. Hercher, Epistologr. p. 664, 4 und Plotin. ed. Creuzer. Oxon. 1835 I p. 386: τὰς νόσους δαιμόνια εἶναι . . . φάσκοντες. In slavischen und deutschen Gegenden gelten die Vampyre (= Todtengeister) als Urheber der Cholera, Pest u. s. w. S. MANNHARDT, Zeitschr. f. deutsche Mythol. 4 S. 263 ff. 267. 271. 274 f. Nach Politis, Αἱ ἀσθένειαι κατὰ τοὺς μύθους τοῦ ἑλλην. λαοῦ im Δελτίον τ. ἱστορ. ἑταιρ. Athen. S. 20 f. u. 28 erscheint noch jetzt in Griechenland die Pest oder Cholera als ein hässliches altes Weib, bisweilen auch als Dreiheit dämonischer Weiber (= Erinyen?). Vgl. auch BAUGSCH, Mein Leben und Wandern² Berl. 1894, S. 250 u. 260, der eine interessante Geschichte vom persischen Choleramann erzählt, der durch seinen bösen Blick die Cholera erzeugt (Anm. 88). In der Ἀμαρτωλῶν σωτηρία III, 57 p. 385 heisst es, dass die δαίμονες λαμβάνουσι τὰς ψυχὰς εἰς κύνας μεταμορφωμένοι. S. Politis, Μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεωτέρ. Ἑλλ. Athen. 1874, I, 2 p. 474. Daher nennt Hektor (Il. Θ 527) die Griechen κύνας κηρσευφορήτους, d. h. von den Keren getriebene Hunde, weil Unglücks- und Krankheitsdämonen (= Keren) in Hundegestalt erscheinen oder in (tolle) Hunde fahren und durch diese Unheil stiften. Anders CAUSIUS im Lex. d. gr. u. röm. Myth. 2. Sp. 1137.

90) Den molossischen Hunden, welche nach Palaephat. de incred. 40 von Kerberos abstammen, schreibt Opp. Cyn. 1, 420 f. πυρόεντες ὀφθαλμοὶ χαροπαῖσιν ὑποστίβοντες ὀπωπαῖς zu (vgl. ib. 1, 375 χαροποί τε Μολοσσοί). Vgl. oben Anm. 88.

91) Mehrfach scheint man sich die Todtengeister als tolle, d. h. von bösen Dämonen der Unterwelt besessene, Hunde gedacht zu haben: Aristoph. frgm. 2, 1195 (82) Mein.: καὶ κύων ἀκράχολος || Ἐκάτης ἄγαλμα φωσφόρου γενήσομαι. Eurip. frgm. inc. 959 Nauck: Ἐκάτης ἄγαλμα φωσφόρου κύων ἔστι (auf Hekabe zu beziehen?). AEL., Orph. p. 292 f. v. 19 heisst es von Hekate-Selene: κύνες φίλοι ἀγριόθυμοι. Hekate-Artemis flösst den Hunden Tollheit (λύσσα) ein nach Orph. Arg. 910: λύσσαν ἐπιπνέουσα πυριγλήνοισι σκυλάεσσιν (vgl. Ael. n. a. 12, 22, s. Anm. 78); vgl. hy. 69, 6. Ebenda v. 978 erscheint Hekate selbst mit dem Kopfe eines tollen Hundes versehen als λυσσῶπις σκυλάχη. Nach Ael. n. an. 9, 15 scheint man angenommen zu haben, dass der Biss eines tollen Hundes den Gebissenen auch in einen tollen Hund verwandele. In Island schreibt man das Tollwerden des Viehs der Einwirkung der Todtengeister (Vampyre) zu: MANNHARDT, Zeitschr. f.

spenst (φάσμα) gesteinigt worden war, wurde eine Statue oder Kapelle (ἕδος) des Herakles Apotropaios⁹²⁾ errichtet.

Zu dieser Legende aus dem Leben des Apollonios von Tyana giebt es übrigens eine sehr merkwürdige Parallele in der Geschichte von dem Lebensende eines berühmten Häretikers aus der Sekte der »Massalianer«, welches uns von Jacobus Tollius in seinen 'Insignia Itineraria, quibus continentur Antiquitates Sacrae' (Traj. ad Rhen. 1696) p. 415, wahrscheinlich auf Grund des Berichtes eines späteren Kirchenschriftstellers, folgendermaassen erzählt wird⁹³⁾:

»Petro Massalianorum sive Lucopetrianorum (qui et Phundaitae et Bogomili dicti) haereseos antesignano⁹⁴⁾, qui se ipsum Christum appellavit et post obitum resurrecturum promisit eaque propter Lucopetrus (Λυκόπετρος) cognominatus fuit, quod, quum summo jure ob infinitas imposturas lapidibus obrutus esset, pessimis symmystis ejus, qui abominabili hujus cadaveri eam, quam post triduum ipsis pollicitus fuerat, resurrectionem expectantes assidebant, malus daemon lupi specie acervo lapidum egredi visus sit, Anathema!«

Alle drei soeben angeführten Sagen stimmen darin überein,

deutsche Mythol. 4, 280 f. S. auch M. SCHMIDT »Die Wehrwölfe«, Beil. z. Allg. Ztg. 1882 Nr. 36 S. 531 f., namentl. S. 532 Sp. 4 a. E. Dass dieselben Dämonen (πνεύματα ἀκάθαρτα) Menschen und Thiere toll (wahnsinnig) machen, lehrt die Geschichte von der besessenen Schweineherde im N. T. (Ev. Marci 5, 13). Derartige Dämonen sind aber nach Horaz epod. 5, 91 ff; Joseph. bell. Jud. 7, 6, 3 und namentlich Philostr. v. Ap. Ty. 3, 38 Todtengeister. Mehr bei TYLON, Anfänge d. Cultur, übers. v. SPENGLER u. POSKE 2, 6. 128 ff. 180. 232 ff.

92) Ueberhaupt scheint man die Stätten, an denen derartige Steinigungen böser Wesen stattgefunden hatten, dem Herakles als Ἀποτρόπαιος oder Ἀλεξίκακος geweiht zu haben, als dessen Altäre die so entstandenen Steinhaufen angesehen wurden. Man denke an die von Hellanikos (Frgm. 138 M. aus TZETZ. z. Lyk. 469) und Apollodor (2, 6, 4) berichtete Legende, die neuerdings B. SCHMIDT in Jahrb. f. cl. Phil. 1893 S. 377 f. ('Steinhaufen als Fluchmale') behandelt hat. Vgl. auch O. JAHN, Ber. d. S. Ges. d. Wiss. 1855 S. 46 A. 56 (n. S. 75), wo die eben angeführten Stellen aus Hellanikos und Apollodor übersehen sind. S. auch A. MOMMSEN, Heortol. S. 421*.

93) Vgl. W. HERTZ, Der Werwolf. Stuttg. 1862, S. 17, Anm. 2.

94) Hinsichtlich der Massalianer (Bogomilen etc.) verweise ich auf Anna Comnena ed. Reiff. 2, p. 351 ff., HERZOG, Realenc. 2 9, 618 ff. 256. 7, 616. 621. Vgl. auch SOPHOKLES, Greek Lexik. of the Rom. and Byz. periods u. DE VIT, onom. s. vv.

dass ein böser offenbar der Hölle oder Unterwelt angehöriger Dämon, zu welchem auch Hekabe durch ihr unerhörtes Leid, ihren Zorn gegen ihre Feinde und namentlich durch ihre grässlichen Flüche geworden ist⁹⁵), zunächst in Menschengestalt auftritt, dann aber durch die Steinigung in einen (schwarzen) Hund oder Wolf (mit feurigen Augen) verwandelt wird⁹⁶) und damit seine Zugehörigkeit zur Unterwelt oder zur Hölle, d. h. dem Reiche der Hekate, der Erinyen, des Teufels, beglaubigt⁹⁷). Wie hier so dient auch sonst die Steinigung als Mittel den bösen Dämon unschädlich zu machen

95) Vgl. Plaut. Men. 5, 1, 17 (von der Hekabe): omnia mala ingererat quemquem adspexerat. Schol. Eur. Hec. 1261: οἱ Ἕλληνας καταρρόμενοι . . . ὑπὸ τῆς Ἐκάβης, λιθοβολήσαντες ἐκείνην, ἐποίησαν κολωνόν. Cic. Tusc. 3, 26, 63: Hecubam putant propter animi acerbitatem quandam et rabiem fingi in canem esse conversam. Diet. Cret. 5, 16; Hecuba, quo servitium morte solveret, multa ingerere maledicta imprecarique infesta omina in exercitum: qua re motus miles lapidibus obrutam eam necat. Serv. in Verg. A. 3, 6. Durch ihre ἄραί wird also Hekabe selbst zu einer Ἄρά d. h. Ἐρινός oder zu einer Begleiterin dieser Dämoninnen (vgl. Aesch. Eum. 417. Sept. 70. 954. Soph. El. 111). Ueber die ἄραί und deren Bedeutung vgl. ROME, Rhein. Mus. 1895 S. 7 f. B. SCHMIDT, Jahrb. f. cl. Phil. 1893, S. 374 Anm. 8. WUTKE, D. deutsche Volksabergl. 2 S. 153 f. OLDENBERG, Rel. d. Veda 518 f. Ueber die Bannung solcher Dämonen und ihrer Wirkungen vgl. O. JAHN, Ber. d. S. Ges. d. Wiss. 1855, S. 30 ff. und ROME, Psyche S. 378 f.

96) Wahrscheinlich gehört auch der bösertige Wolfs-Heros von Temesa (= Lykas) hierher, der durch Steinigung aus einem Menschen (Polites, dem Gefährten des Odysseus) zum Wolfe (λύκος) wird (vgl. ROME, Psyche S. 180 Anm. 1. DENCKER im Lex. d. Mythol. 4. Sp. 2477), eben so wohl auch der lykische Heros Skylakeus (= Hundeheros), von dessen Steinigung Q. Smyrnaeus 10 v. 147—166 berichtet; vgl. B. SCHMIDT a. a. O. S. 378.

97) In diesen Zusammenhang gehört wohl auch die in Ephesos lokalisierte Sage von Hekate, der Gemahlin des Ephesos, welche die von ihrem Gatten gastlich aufgenommene Artemis fortgejagt hatte, und von dieser zur Strafe in einen Hund verwandelt war, dann aber aus Mitleid ihre ursprüngliche Gestalt wieder erhalten hatte, worauf sie sich aus Scham über das was ihr (als Hündin?) widerfahren war (ἀίσχυνθίσσα ἐπὶ τῷ συμβεβηκότι) erhängte. Vgl. Kallim. fr. 400 h bei SCHNEIDER II, p. 356. S. Anm. 116. BEKKER, Anecd. p. 336 f. Nach MANNHARDT, Ztschr. f. deutsche Mythol. 4 S. 271 u. das. Anm. 1 glauben die Walachen im Banat an Vampyre, welche in Gestalt von Hunden auftreten. Eine Abart dieser walachischen Vampyre heisst Pricolitsch (= Vrikolakas?), das ist ein dämonischer Mensch, der Nachts als Hund Haiden, Viehtriften und Dörfer durchstreift, Vieh jeder Art durch Anstreifen tödtet und ihm das warme Herzblut aussaugt u. s. w.

oder zu bannen. Man pflegte nicht bloß tolle Hunde⁹⁸⁾, die nach antiker Vorstellung von böartigen Dämonen besessen waren, (S. 35 Anm. 89 u. 91), sondern überhaupt alle der menschlichen Gemeinschaft im besonderen Maasse schädlichen Wesen, namentlich verkappte *πονηροὶ δαίμονες*, die bald in Menschen-, bald in Thiergestalt erscheinen, durch Steinigung unschädlich zu machen oder zu bannen. So gewinnt die Steinigung den Charakter eines Gegenzaubers oder Gegenfluches, welcher ja auch gegen die Wirkungen des bösen Blicks, des Fluches, ja sogar hie und da gegen den Zorn oder Neid der Götter das wirksamste Gegenmittel bildete⁹⁹⁾. Diese Bedeutung des Steinwerfens tritt ganz klar hervor in der noch heute in Griechenland verbreiteten Sitte der symbolischen Steinigung, womit man solche Menschen, die sich an der Gesammtheit schwer versündigt haben, ohne dass sie es merken, zu verfluchen sucht. POUQUEVILLE (*Voyage de la Grèce*² [Paris 1826] 4, S. 386) berichtet darüber folgendes: »En avançant nous arrivâmes aux anathèmes (in der Nähe von Patras), trophées d'un genre nouveau, que les Grecs élèvent à leurs oppresseurs. c'est lorsqu'ils ont épuisé les moyens de réclamation et les supplications, que ce peuple qui n'a ni tribune ni journaux ni hustings, pour tonner contre ses tyrans, prend le parti de les dévouer aux genies infernaux. pour accomplir l'anathème, on donne le nom d'injure à quelque coin de terre qu'on maudit en y jetant la pierre de réprobation. chaque assistant fait la même chose, et les passants ne manquant pas dans la suite d'y joindre leur suffrage, on ne tarde pas à voir s'élever un tas de pierres dans le lieu anathématisé. la conséquence de cette excommunication porte que l'ennemi du peuple devient vicolacas ou revenant après sa mort; son corps ne peut se dissoudre dans le

98) Tzerz. z. Lykophr. 315: οἱ δὲ ὀργισθέντες ὡς κύνα αὐτὴν [τ. Ἐκάβην] λίθοις ἀνεῖλον. Schol. Par. C z. d. St. ἡ λιθασθεῖσα δίκην κυνός. Hesych. κυνίξεις· ἀκροβολισμοί. Schon die Odyssee (ξ 35) kennt kein wirksameres Mittel, böse bissige Hunde zu verscheuchen und unschädlich zu machen, als das Bewerfen mit Steinen. Vgl. auch den θάνατος κύνομος b. Arist. vesp. 898.

99) Vgl. O. JANN, Ber. d. S. Ges. d. Wiss. 1855, S. 55 f. Anm. 105 ff. u. S. 60 f. So führt man nach Petron. frgm. 4 zu Massilia den Pharmakos, d. i. den leibhaftigen bösen Dämon (ob. S. 33 Anm. 85 ff.), in Menschengestalt durch die ganze Stadt cum execrationibus, ut in ipsum reciderent mala totius civitatis, et sic praecipitabatur. Vgl. S. 32 Anm. 80).

tombeau, et ses enfants sont affligés d'infirmités. j'écoutai avec une sorte de complaisance ces histoires racontées par les paysans qui renouvelèrent en ma présence la cérémonie de l'anathème contre un codja-bachi de Patras. ils maudirent en conséquence ses ancêtres, son âme et ses enfants, en grossissant d'une grêle de cailloux le monument de leur vengeance«. Genau denselben Sinn einer Verfluchung und die Bedeutung eines ἀποτρόπαιον hat das symbolische Steinigen auch jetzt noch bei den Mohammedanern und vielfach anderwärts. So wird der Teufel (Scheitan) im Koran regelmässig »der zu Steinigende« genannt¹⁰⁰⁾, womit die bekannte Sitte der Mekkapilger zusammenhängt, den Teufel im Thale Minä dreimal an verschiedenen Stellen mit Steinen zu bewerfen¹⁰¹⁾. Auch in Deutschland und Skandinavien ist es vielfach Sitte an Orten, wo etwas Schreckliches vorgefallen ist, namentlich wo jemand erschlagen oder verunglückt ist, Steine abzuwerfen, um sich gegen den an solchen Stätten haftenden Fluch, d. i. gegen den daselbst hausenden bösen Dämon, zu sichern¹⁰²⁾. Ausser der Steinigung gab es übrigens noch

100) ROSKOFF, Geschichte des Teufels I, S. 88, Anm. 2. Man denke auch an Luthers Wurf mit dem Tintenfass nach dem Teufel!

101) LIEBRECHT, Zur Volkskunde S. 280 f.

102) Reichhaltiges weiteres Material für die Sitte des Steinwerfens findet man gesammelt bei LIEBRECHT a. a. O. S. 267 ff. und bei B. SCHMIDT, »Steinhaufen als Fluchmale« in Jahrb. f. cl. Philol. 1893, S. 369 ff. Uebrigens darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass Steinhaufen durchaus nicht immer den Sinn von 'Fluchmalen' haben, sondern auch noch etwas ganz anderes bedeuten können, z. B. im Hermes kult, wo die ἔρματα oder ἔρμαρες wohl durchweg als Wegzeichen und Grenzmale aufzufassen sind, die als solche dem Ἑρμῆς ἐνόδιος geweiht wurden. Vgl. SCHMIDT a. a. O. S. 383 ff. und ROSCHER, Hermes d. Windgott 88 f. Dagegen muss die Sitte gemeinschädliche Menschen, z. B. böse Zauberer (Hor. epod. 5, 97), Landesverräther (Herod. 9, 5; mehr bei SCHMIDT a. a. O. 373), Tempelschänder u. s. w., zu steinigen, die auch sonst vielfach nachgewiesen ist, z. B. bei den Semiten (WINEK, Bibl. Realwörterb. unter 'Steinigung'), den Spaniern (Strab. 155), den Persern (Ctesias frgm. cap. 45 u. 50), vereinzelt auch bei den Römern (Liv. 4, 50; mehr b. PAULY, Realenc. unt. lapidatio), wohl sicher als eine Verfluchung aufgefasst worden. Man wollte dadurch den Gesteinigten nicht bloss bestrafen sondern auch zugleich verfluchen, indem man ihn als einen bösen Dämon behandelte. Vgl. die merkwürdige Geschichte vom lykischen Heros Skylakeus bei Q. Smyrnaeus, der bloss deswegen durch Steinigung verflucht wurde, weil er eine allerdings furchtbare Unglücksbotschaft überbracht hatte. Bisweilen dienen Steine oder Steinhaufen auf Gräbern dazu das Wiederkommen der Begrabenen als

andere Mittel, bösartige Dämonen und Todtengenister unschädlich zu machen: ich meine die bei den *φαρμακοί* neben der Steinigung vorkommende Verbrennung¹⁰³), die auch gegen Werwölfe, Hexen und Vampyre¹⁰⁴) angewendet wurde, die Pfählung und Verstümmelung der Vampyre¹⁰⁵), vielleicht auch die Zerschmetterung durch Hinabstürzen in einen Abgrund¹⁰⁶) u. s. w., lauter »Strafen«, die keineswegs bloß aus dem Triebe roher Grausamkeit sondern ebenso auch aus uraltem Aberglauben zu erklären sind.

Wie namentlich Crusius und Rohde neuerdings erkannt haben¹⁰⁷), sind Gestalten wie die Erinyen und Keren, zum Theil auch Hekate als Göttin des Todtenreiches und der Todten-Gespenster¹⁰⁸), im Grunde

Vampyre u. s. w. zu verhindern; vgl. LIEBRECHT a. a. O. S. 275. MANNHARDT, Ztschr. f. deutsch. Myth. 4, S. 281 und Hesych. *καταχοχοί λίθοι, οἱ ἐν μνημασι τιθέμενοι*. So erklärt sich wohl am besten die Sitte der (ursprüngl. inschriftlosen) Grabsteine. S. übrigens auch OLDENBERG, Rel. d. Veda S. 489, 3 u. 491 ff., 497, f. MEYER, German. Myth. S. 71.

103) S. die Stellen bei MANNHARDT, Myth. Forsch. S. 129, 1. ROHDE, Psyche S. 367 Anm. 4. A. MOMMSEN, Heort. 419.

104) MANNHARDT, Ztschr. f. deutsch. Mythol. 4, S. 263 bezeugt die Sitte, Werwölfe und Vampyre todt oder lebendig zu verbrennen, ja nicht zu begraben, für Danzig, S. 271 für Serbien, S. 273 für Griechenland, S. 274 für Deutschland, S. 279 u. 281 für Island. Nach OLAVS MAGNUS (s. KELLER, Thiere d. class. Alt. S. 403 Anm. 130) werden auch in Russland die Werwölfe verbrannt. Solche Vampyre sind nach MANNHARDT a. a. O. S. 260 »Tote, die voll Groll gestorben«.

105) MANNHARDT a. a. O. S. 264. 268. 274.

106) Petron. fr. 1 (s. S. 38, Anm. 99). TOEFFFER, Rh. Mus. 43 (1888) 142 ff.

107) ROHDE, Psyche S. 246 f. Ders. im Rhein. Museum 1893, S. 13 ff. CRUSIUS im Lex. d. Myth. unter 'Keren'. OLDENBERG, Relig. d. Veda 60 ff. 559, 2.

108) ROHDE, Psyche S. 368 ff. Dass auch Hekate, ebenso wie die Erinyen, Keren, Lamien u. s. w. (ROHDE S. 371 ff. Anm. 2), vielfach nichts ist als ein potenziert gedachter bösartiger Todtengeist, erhellt namentlich aus der von Kallimachos (frgm. 100^b. Schm. II. p. 356, s. oben Anm. 97) berichteten Legende, wonach sie ein gottloses selbstmörderisches Weib gewesen sein sollte (s. Anm. 116). Ganz Aehnliches erzählt man auch von Lamia und Gello. Doch darf bei Hekate nie ausser Acht gelassen werden, dass sie nicht bloß ein potenziert Todtengeist, sondern auch eine entschiedene Mondgöttin ist (ROSCHER, Selene u. Verw. passim). Diese beiden scheinbar völlig disparaten Seiten derselben Göttin finden ihre Vereinigung in den vielfachen theilweise uralten und weit verbreiteten Vorstellungen von dem Monde als einem Seelenaufenthalt oder einer Todtengottheit (ROSCHER, Selene etc. S. 119 ff. Nachträge dazu S. 6 ff., 17 f., 35 f. [vgl. den *Μῆν καταχθόνιος*]). Wie Hekate nicht bloß Göttin des Todes sondern auch des Mondes ist, so sind, wie auch ROHDE (Rhein. Mus. 1893 S. 1 ff.) annimmt, die Harpyien zugleich Sturmes- und

weiter nichts als die zu höheren Potenzen gewordenen böartigen Seelen unglücklich oder »voll Groll« (s. Anm. 104) Gestorbener, worunter vorzugsweise die *ἄωροι*, *ἄτεκνοι*, *ἄγαμοι* und *βιαιοθάνατοι* zu verstehen sind¹⁰⁹⁾. Diese Dämonen hausen nach antiker Vorstellung bald in der Unterwelt (Hades¹¹⁰⁾, bald in und bei den Gräbern¹¹¹⁾, bald schweifen sie in Nebel gehüllt unter den Lebenden umher¹¹²⁾ und suchen diese

Todtengeister. Dasselbe gilt bekanntlich auch von Wuotan, dem Wind- und Todtengotte der Germanen. Im Mythos von den Gorgonen scheinen mir die Vorstellungen von Blitz und Donner und Wetterwolken (die, ohne an sich 'infernalische' Erscheinungen zu sein, doch leicht als solche aufgefasst werden konnten) die dem Seelenglauben entstammenden Ideen bei weitem zu überwiegen. Ueberhaupt scheint mir gegenwärtig die Bedeutung des »Seelenkultus« gegenüber den doch unzweifelhaft daneben bestehenden Kulturen von göttlichen Wesen wie Sonne und Mond, Blitz und Donner, Morgenröthe, Regenbogen, Wind, Meer, Flüssen, Quellen u. s. w. etwas überschätzt zu werden. Dass ich selbst die Bedeutung des Seelenkultus nicht unterschätze, möge diese Untersuchung lehren.

109) Rombe, Psyche S. 292, 1. 373, 1. Rhein. Mus. 1895, S. 18 f. Anm. 4. Vgl. auch Norden im Hermes 1893, S. 372 f. Künert im Rh. Mus. 1894, S. 49, A. 9. Dieterich in Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 16, S. 792, A. 1. Oldenberg, Rel. d. Veda S. 569, 3.

110) Hekate *χθονία* etc.: Rombe, Psyche S. 369, 1. — Keren: Od. § 207: τὸν κῆρες ἔβαν θανάτοιο φέρουσαι εἰς Αἴδαο δόμους. Rombe, Psyche S. 9, 1. Rh. Mus. 1895, S. 5. — Erinyen *χθόνιαι*: Soph. Oed. Col. 1567. Aesch. Eum. 115: ὦ κατὰ χθονὸς θεαί. Orph. hy. 69, 8 Αἰδέω χθόνιαι, φοβεραὶ κόραι. Mehr im Lex. d. Myth. 1, Sp. 1317 f. 2, Sp. 1164, 5. Rombe, Rh. Mus. 1895, S. 8, Anm. 2 f., S. 18, 1 ff.

111) Hekate: Rombe, Psyche S. 369, 3. — Keren: Crisus, im Lex. d. Myth. 2, Sp. 1149 f., Abb. 5. 1154, Anm. ** (*Κῆρ τυμβοῦχος*). — Erinyen: Lucan. 6, 734 ff.: 3 am Grabhügel des Agamemnon schlafende Erinyen z. B. auf dem Orestessarkophag im Mus. Pio-Clem. 5, 22; vgl. Robert, Bild u. Lied S. 177, Anm. 23; Cramer, Anecd. Oxon. 4, 240: ἡ δὲ γογγύα ἐπίκλησις ἐστὶ δαιμόνων κακοποιῶν περὶ τοὺς τάφους εἰλουμένων ἐπὶ κακοῦ τινος σύστασιν. Bei Xenoph. Ephes. (V, 7, 7. 8) erhält jemand, der an dem Grabe eines jüngst Verstorbenen vorbeigeht, einen Schlag auf die Brust und erkrankt darauf an der *ἰερὰ νόσος*, die auch Hippocr. 1, p. 592 K. den *ἡρώων ἐφόδοις* zuschreibt. Vgl. Rombe, Griech. Roman S. 387, 1. Deneken im Lex. d. Myth. 1, Sp. 2478, 24 ff. Oldenberg, Relig. d. Veda 62, 4. 562. 568 f. — Heroen: Deneken im Lex. d. Myth. 1, 2466. Plat. Phaed. p. 81^{cd}. Rombe, Psyche 223.

112) Hekate: Rombe, Psyche S. 370 ff. — Keren: Crisus a. a. O. 1152, 10 ff. 1148. 1137. 1140. — Erinyen: vgl. das Epitheton *ἡεροφοῖτις* schon J. Homer, *ῥέριαι* Orph. hy. 69, 9. Ap. Rh. 4, 1665 ff.

durch Wahnsinn¹¹³), Tod, Krankheit¹¹⁴) und Unglück aller Art¹¹⁵) zu schädigen. Es kann selbstverständlich hier nicht meine Aufgabe sein, das überaus reichhaltige Material, das die tiefeindringenden Forschungen von RONDE und CRUSIUS über die genannten Gottheiten und namentlich über deren vielfach bis in's Kleinste nachweisbare Übereinstimmung zu Tage gefördert haben, nochmals auszubreiten, ich beschränke mich an dieser Stelle darauf darzulegen — was meines Wissens bisher nicht genügend geschehen ist — dass Dämonen wie Hekate, die Erinyen und Keren auch insofern merkwürdig übereinstimmen, als ihnen allen genau dieselben Beziehungen zum Hunde eigen sind, die wir soeben auch bei den einfachen noch nicht zu göttlicher Verehrung gelangten Totengeistern nachgewiesen haben. Das gilt vor allen für Hekate. Schon oben haben wir die von Kallimachos (frgm. 400^b b. SCHNEIDER II, p. 356; vgl. Anm. 97 u. 108) aufbewahrte ephesische Legende kennen gelernt, nach der Hekate ursprünglich ein gottloses Weib war, das von Artemis zur Strafe zunächst in einen Hund, dann aber aus Mitleid wieder in ihre frühere Menschengestalt zurückverwandelt wurde, worauf sie sich, ἀσχυνθεῖσα ἐπὶ τῷ συμβεβηκότι, erhängte¹¹⁶). Alsdann soll ihr Artemis ihr eigenes Gewand und Schmuck angelegt und sie Hekate benannt haben. Wie man leicht erkennt, wird diese eigenthümliche Legende erst dann völlig verständlich, wenn man annimmt, dass Hekate bald in Gestalt eines Hundes bald als eine der Artemis gleiche oder doch ähnliche Göttin verehrt wurde. Bestätigt wird diese Annahme durch die Thatsache, dass Hekate geradezu als ζῶον μέ-

113) Hekate: RONDE, *Psyche* 376, 1. — Keren: CRUSIUS a. a. O. Sp. 1146, 40. — Erinyen: RONDE, *Rhein. Mus.* 1895, S. 19, 2.; RAPP im *Lex. d. Mythol.* I, Sp. 4315 u. 4323. 4325; DENEKEN ebend. I, 2479, 30 ff.

114) Hekate: RONDE, *Psyche* S. 376, 1. — Keren: CRUSIUS Sp. 1154. 1146, 65. — Erinyen: *Lex. d. Myth.* I Sp. 4325. 4328. — Heroen: ib. I, 2479, 37 ff. Schon nach Hom. *Od.* 5, 395 ff. ist eine schmerzhaft Krankheit (νοῦσος) die Wirkung eines στυγερῶς δαίμων.

115) Z. B. Unfruchtbarkeit und Misswachs, auf den sich auch das Opfer der *φαρμακοί* bezieht (s. ob. Anm. 85 f.), CRUSIUS a. a. O. Sp. 1163. DENEKEN im *Lex. d. Myth.* I, Sp. 2477 ff., 2479. *Stat. Theb.* I, 407 ff.

116) Vgl. damit die Legenden von der Artemis ἀπαγχόμενη bei Paus. 8, 23, 6 ff. und von der sich erdrosselnden Aspalis ἀμειλίγη [= ἀμισιδήτος?] Ἴχλαέργη bei Anton. Lib. 13: USENER, *Rh. Mus.* 23, S. 336, Anm. 56. 49, S. 471, Anm. 1. ROSCHER, *Selene v. Verw.* S. 32 und Nachträge dazu S. 32 und 56. *Anth. P.* 11, 1962.

λαινα angerufen¹¹⁷⁾ oder hundeköpfig¹¹⁸⁾ oder endlich wie ein Hund bellend¹¹⁹⁾ gedacht wird. Nach Jo. Lydus de mens. 3, 4 wurde Hekate sogar von gewissen Dichtern mit dem Höllenhunde Kerberos identificirt, den man sich bekanntlich in der Regel ebenso wie Hekate selbst dreiköpfig vorstellte¹²⁰⁾. Höchst wahrscheinlich ist die

117) Pariser Zauberpap. p. 80, v. 1432. Vgl. Porphyr. de abstin. 3, 47: ἡ δ' Ἐκάτη ταῦρος, κύων, λέαινα ἀκούουσα μᾶλλον ὕπακούει. ib. 4, 46: προσηγόρευσαν . . . τὴν . . . Ἐκάτην ἵππον, ταῦρον, λέαιναν, κύνα. Ebenso stellte man sich die mit Hekate identificirte Selene als Hund vor: hy. mag. in lun. v. 10 Wess.: Ἰσοπαρθένος κύων. Bei Lucian Philops. 14 erscheint Selene(-Hekate) als γυναικεία μορφή, βοῦς und σκύλαξ. Vgl. auch die mit Hekate im Grunde identische Empusa (Schol. z. Aristoph. ran. 293), die sich nach Aristophanes a. a. O. in eine βοῦς, ὄρεός, γυνή ὠραισιότατη und κύων verwandelt. Es ist beachtenswerth, dass ein böser Spukgeist, dessen Gerippe in der Nähe begraben liegt, sich b. Luc. Philops. 31 bald als Mensch bald als κύων oder ταῦρος oder λέων offenbart. Im grossen Pariser Papyrus v. 2417 ff. (vgl. DREXLER im Lex. d. Myth. 2 Sp. 1708) erscheint die Ἐκάτη τριπρόσωπος ἐξάχειρ als eine Gestalt [ἐκ] δεξιῶν μερῶν τῆς ὕψεως ἔχουσα βοῦς κεφαλήν, ἐκ δὲ τῶν ἀριστερῶν κυνός, ἡ δὲ μέση παρθένου σάνδαλα ὑποδεδεμένη. Ebenda v. 2614 heisst sie ἵπποκύων wie anderwärts ταυροδράκαινα. Ueberhaupt ist es für die Todtengeister charakteristisch, dass sie jeden Augenblick ihre Gestalt wechseln: vgl. Verg. A. 7, 328 (von der Erinys): tot sese vertit in ora (s. auch ib. 445 u. 447; Claudian. in Ruf. 1, 134 f. Silius 2, 553). Daher ist Hekate αἰολόμορφος (Orph. Arg. 975) oder πολύμορφος (Hy. mag. ed. Abel 3, 9 u. hy. in Hec. v. 7 bei BERGK P. L. III¹ p. 682) oder πολυφάσματος (orac. v. 167 ed. Wolff); die Erinyen heissen αἰολόμορφοι und πολύμορφοι (Orph. hy. 69) oder ποικιλόμορφοι (Nonn. Dion. 32, 400), die Keren πολύμορφοι (Metrod. Anth. P. 14, 122, 5) u. s. w.

118) Hesych. s. v. Ἐκάτης ἄγαλμα . . . ἔνιοι δὲ καὶ αὐτὴν (τ. Ἐκ.) κυνοκέφαλον πλάττουσιν. Dasselbe bezeugen BEKKERI Anecd. 336, 31 ff. Eustath. in Od. p. 1467, 36 und 1714, 43. Nach Orph. Argon. 978 hat die dreiköpfige Hekate einen Pferdekopf (links), einen Hundekopf (λυσιόπις σκυλάκη, rechts) und einen Eberkopf (in der Mitte), nach Jo. Lyd. de mens. 3, 4 (p. 86 f. R.) die vierköpfige, einen Pferdekopf, Stierkopf, Hundekopf und Menschenkopf (? ἀνδρὸς κεφαλή?); vgl. Ann. 117.

119) Selene-Hekate hat σκυλακώδεα φωνήν nach dem magischen Hymnus 5, 17 bei AREL Orph. p. 293. Ebenda p. 290 (hy. 3 εἰς Ἐκάτην) v. 24 wird die wilde Jägerin Hekate angeredet: ἐλάουσ' ὕλακῆ καὶ ἰωῆ, was freilich auch auf die sie begleitenden Hunde gehen kann. Vgl. κυνολύματα: hy. mag. in Dian. ed. WESSELY v. 24.

120) Jo. Lyd. a. a. O. p. 88 R. ὄθεν (wegen ihres Hundekopfs) καὶ Κέρβερον αὐτὴν (οἰονεὶ κρεωβόρον) οἱ ποιηταὶ προσαγορεύουσιν. Zum Verständniss von κρεωβόρος vgl. man solche Epitheta der Hekate wie σαρκοφάγος (hy. mag. 5 v. 54 ed. ABEL), αἰμοπέτις, καρδιόδατος (ib. v. 53), die sich gleichzeitig auf die Natur

Idee eines Höllen- oder Todtenhundes aus dem Kreis dieser Anschauungen hervorgegangen und nicht, wie IMMSCH in seinem sonst so trefflichen Artikel Kerberos (im Lex. d. Myth. 2. Sp. 4133 ff.) will, aus einem übertragenen Gebrauche des Ausdrucks *κύων* (für *ἕρπης*) zu erklären. Dass man sich Hekate von schwarzen feueräugigen Hunden begleitet dachte und ihr solche Thiere als Opfer darbrachte¹²¹⁾, haben wir bereits oben (S. 30, Anm. 75, S. 31, Anm. 77, S. 35, Anm. 91, S. 37, Anm. 66) gesehen. Es darf hier wohl auch die Vermuthung ausgesprochen werden, dass die Hundsfellkappe (*κυνῆ*) des Hades, die wir uns nach Analogie des interessanten im Lexikon der Mythol. 1, Sp. 1808 abgebildeten Wandgemäldes in einem Grabe von Orvieto aus der Kopfhaut eines Hundes (oder Wolfes?) gebildet zu denken haben¹²²⁾, die innigen Beziehungen des Todtenbeherrschers zu diesem Thiere ausdrücken sollte. Wenn Pausanias (6, 7, 14) uns berichtet, dass Lykas, der schon oben erwähnte böse Heros von Temesa, auf einem archaischen Gemälde *χρόαν τε δεινῶς μέλας καὶ τὸ εἶδος ἄπαν ἐς τὰ μάλιστα φοβερός, λύκον δὲ ἀμπίσχετο δέρμα ἐσιδῆτα* dargestellt war, so hat man sich das Wolfsfell in diesem Falle wohl ähnlich wie die Löwenhaut des Herakles auf den älteren Wandgemälden so angelegt zu denken, dass das menschlich gebildete Gesicht des Heros gewissermassen aus dem Rachen eines Wolfes (wie auf dem beistehenden Gemälde von Orvieto) herausschaute. Schon RONDE

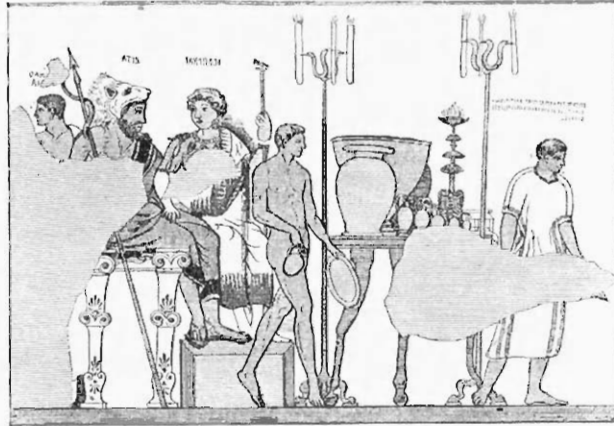
des Hundes (s. ob. S. 25, Anm. 62) und auf die Verwesung bewirkende Kraft der Todtengöttin und Mondgöttin (Plin. n. h. 2, 223) beziehen. DIETERICH, Nekyia 52 f. RONDE, Psyche S. 369 f. Anm. 3.

121) Sophron b. TZETZ. in Lycophr. 77. Hesych. s. v. Ἐκάτης ἄγαλμα. BEKK. An. 336, 34 ff. Paroemiogr. gr. I, p. 379 ed. Gott. Plut. Q. Rom. 68 u. 411. Orph. Arg. 959.

122) Ebenso erscheint Hades auch auf einem Wandgemälde der tomba dell' orco zu Corneto (Mon. d. I. 9 tav. 45 u. 15^a). Gewöhnlich fasst man das Thier, dessen Kopfhaut Hades als Hehn trägt, als Wolf, doch dachte schon HELBIG, Annali 1870, S. 27 an die *κυνῆ*. Bei der grossen äusseren und inneren Verwandtschaft, die zwischen Wolf und Hund besteht (s. unten S. 50 f.), ist eine Unterscheidung in unserem Falle fast gleichgültig. Dieselbe Kopfbedeckung trägt übrigens auch (nach FURTWÄNGLER, Meisterwerke S. 413) die Athenastatue der Villa Albani und der keltische Hades; S. REINACH, Bronzes figurés de la Gaule Romaine p. 441, 175. Vgl. S. REINACH bei DAREMBERG et SAGLIO, Dict. d. ant. unter 'galea'. PRELLER-ROBERT, Gr. Myth. 4, S. 799, Anm. 1. Auch bei den *χρόανη εἰκασμένα θηρίων φοβερῶν χάσμασι*, welche die Cimbern nach Plut. Mar. 25 trugen, hat man wohl in erster Linie an Wolfskappen zu denken.

(Psyche S. 180 Anm. 1) hat vermuthet, dass das Wolfsfell des Lykas völlige Wolfsgestalt, wie sie der athenische Heros Lykos zeigt (Harpokrat. unter δειξά-ζων), andeuten sollte.

Wenn auch Menschen, namentlich Krieger, z. B. Dolon¹²³⁾, der Herold der Nergobriger bei Appian (Hisp. 48), Romulus (b. Propert. 3, 10, 20 galea lupina; vgl. Verg. A. 1, 275) und die römischen velites (nach



Grabgemälde von Orvieto, Gesamtansicht.

Polyb. 6, 22 λυκαία) eine ζωνή oder λυχή¹²⁴⁾ tragen, so ist es sehr wahrscheinlich, dass man einer solchen Kopfbedeckung oder Bekleidung eine apotropäische¹²⁵⁾, den Gegner durch Zauber bannende oder erschreckende Wirkung zuschrieb¹²⁶⁾. Bekanntlich



Hades mit ζωνή von dem Gemälde von Orvieto.

123) Vgl. z. B. die Petersburger Vase nr. 879: Dolon, welcher über einen kurzen Chiton ein Wolfsfell so gezogen hat, dass es den Kopf sowohl als auch die Arme und Beine bedeckt! Vielleicht wollte Dolon mit seiner λυχή den Eindruck eines Werwolfs machen; vgl. [Eur.] Rhes. 208 ff. Vgl. übrigens auch II. K. 334. 459.

124) Nach Vergil A. 7, 688 trugen die ältesten Krieger Italiens lupi de pelle galeros. Mehr bei KELLER, Thiere d. class. Alt. S. 160 f.

125) O. JAHN, Ber. d. S. Ges. d. Wiss. 1855, S. 57 ff. 1854, S. 47 ff. Vgl. auch den Wolfskopf oder Wolf als apotropäisches Schildzeichen auf den Vasen Berlin Nr. 1850 (EURTWÄNGLER), München Nr. 100, Petersburg 1682 u. 657. Ebenso kommt auch der Hund als Schildzeichen vor: München Nr. 394. 586. Petersburg 828. 848.

126) Vgl. Veget. 2, 16: omnes antesignani vel signiferi, . . . accipiebant

glaubte man ausserdem von der *κυνή* des Hades, dass sie wie die Tarnkappe der Germanen im Stande sei, ihren Träger unkenntlich zu machen¹²⁷⁾.

Genau dieselben Beziehungen zum Hunde wie Hekate und Hades besitzen aber auch die ihnen als chthonische Dämonen so nahe verwandten Keren und Erinyen. Dass man sich auch die Keren ursprünglich in Hundegestalt dachte, geht deutlich hervor aus Euripides *Electr.* v. 1252, wo die Dioskuren dem Orestes verkünden:

δεινὰ δὲ Κῆρες σ' αἰ κυνώπιδες θεαὶ
τροχληλατήσους ἔμμανῆ πλανώμενον.

Aehnlich heisst es bei Apollonios Rhodios (*4*, 1665 ff.) von der den Talos durch Zauber bannenden Medeia:

ἔνθα δ' αἰδοῦσιν μειλίσσετο, μέλπε δὲ Κῆρας
θυμοβόρους Ἄϊδαο θεὰς κύνας, αἰ περὶ πᾶσαν
ἤερα δινεύουσαι ἐπὶ ζωῶσιν ἄγονται.

Und Theodoridas (*Anthol. Pal.* 7, 439) sagt in dem schönen Grablied auf Pyllos, den Sohn des Agenor:

Οὕτω δὲ Πύλιον τὸν Ἀγήνορος, ἄκριτε Μοῖρα,
πρώιον ἐξ ἦβας ἔθρισας Αἰολέων,
Κῆρας ἐπισσεύουσα βίου κύνας, ὦ πόποι, ἀνήρ
οἶος ἀμειδῆτο κεῖται ἔλωρ Ἀΐδη.

Natürlich ist die Vorstellung von der Hundegestalt¹²⁸⁾ der Keren viel älter als Euripides und Apollonios und wurzelt in uraltem Volksglauben: das lässt sich aus gewissen Andeutungen des alten Epos mit ziemlicher Sicherheit erschliessen. Zu diesen Andeutungen rechne ich nicht bloss das Bild ἀλλ' ἐμὲ μὲν κῆρ || ἀμφέχανε¹²⁹⁾ *στυγερή* (*Ψ* 78 f.),

galeas ad terrorem hostium uersinis pellibus tectas. Vgl. den Signifer h. BAUMEISTER, *Denkm.* Nr. 2268.

127) Vgl. PRELLER-ROBERT, *Gr. M.* 1 S. 799 u. ob. Anm. 117, wo von der Verwandlungsfähigkeit der Todtendämonen gehandelt wird.

128) Dass man sich die Keren als schwarze Hunde mit feurigen Augen vorzustellen hat, folgt nicht bloss aus den oben angegebenen Analogien, sondern auch aus den Epitheta *μέλαιναί, κύναι, κελαιναί* und *δεινωποί* (*Hes. scut. Herc.* 249 f. BRUCHMANN, *Epitheta deor.* S. 163 f.), welche von den Dichtern den Keren beigegeben sind.

129) Vgl. z. B. die sprüchwörtliche Redensart *λύκος μᾶτην χανῶν* = der Wolf mit vergeblich aufgesperrtem Bachen: *Apost. prov.* 10, 85 u. die Göttinger Ausgabe 2, p. 121. *Babr. fab.* 16. *Diogen. prov.* 6, 20 u. die Götting. Ausgabe 1, p. 273.

wo die Ker offenbar als Hund oder Wolf mit geöffnetem Rachen gedacht wird, sondern auch den schon oben (Anm. 89) besprochenen Ausdruck *κύνες κηρессиφόριτοι* (= kerenbesessene oder kerengetriebene Hunde), οὗς Κῆρες φορέουσι μελαινάων ἐπὶ νηῶν, den Hektor (II. Θ 527 f.) von den Griechen gebraucht, um seinen Hass, seinen Abscheu und seine Verachtung in möglichst drastischen Worten auszusprechen¹³⁰⁾, und vor Allem jene epischen Schilderungen des Treibens der Keren auf dem Schlachtfelde, denen deutliche Züge aus dem Leben und Treiben der Aasgeier und Hunde (*κύνες καὶ γῦπες* [= οἰωνοί] Σ 271. X 42) auf den Schlachtfeldern beigemischt sind. Ich meine die Verse des Heraklesschildes 249 ff.:

Κῆρες κυνάει, λευκοὺς ἀραβεῦσαι ὀδόντας¹³¹⁾,
 δεινωποὶ βλοσυροὶ τε, δαφουνοί¹³²⁾ τ' ἀπλητοὶ τε
 ὀῆριν ἔχον¹³³⁾ περὶ πιπτόντων. πᾶσαι δ' ἄρ' ἴεντο
 αἶμα μέλαν πιέειν¹³⁴⁾. ὄν δὲ πρῶτον μεμάποιεν¹³⁵⁾
 κείμενον ἢ πίπτοντα νεούτατον, ἀμφὶ μὲν αὐτῷ
 βάλλ' ὄνουχας μεγάλους¹³⁶⁾, ψυχὴ δ' Ἀιδόσδε κατεῖεν

130) Wahrscheinlich ist unter einem *κύνων κηρессиφόριτος* ein toller Hund zu verstehen; vgl. II. Θ 299, wo Teukros von Hektor sagt: τοῦτον δ' οὐ δύναμαι βαλέειν κύνα λυσσαγέτηρα. Dass man die *μανία* und *λύσσα* als Wirkung böser Dämonen (der Unterwelt) betrachtete, ist bekannt genug. S. ob. Anm. 89 u. 94 u. vgl. II. Ν 53, wo *λυσσαῶδες* von Hektor gesagt wird; II. Ν 623 *κακοὶ κύνες* (= Troer).

131) Dass Jagdhunde aus Fressgier mit den Zähnen knirschen, bezeugt Ap. Rh. 2, 278 ff.: ὡς δ' ὅτ' ἐνὶ κνημοῖσι κύνες δεδατημένοι ἄκρις | ἢ αἶγας κεραοὺς ἢ ἐπρόκας ἰχθυόοντες | θείωσιν, τοτὶθὸν δὲ τιτανιόμενοι μετόπισθεν | ἄκρις ἐν γενύεσσι μάτην ἀράβησαν ὀδόντας. Dasselbe gilt vom Löwen nach dem Scut. Herc. v. 404.

132) *δαφουνοί* heissen namentlich die oft mit den Hunden identifizierten Schakale (θῶες): II. Α 474, sonst die Löwen Κ 23.

133) Die Kämpfe der Geier um ein Aas schildert die *Aspis* v. 405 ff.; vgl. unt. S. 72. — Für ähnliche Kämpfe zwischen Hunden, an denen doch wohl nicht zu zweifeln ist, habe ich bis jetzt kein anderes literarisches Zeugnis finden können als Ael. de nat. an. 7, 19: τροφῆς δὲ τὴν κοινωνίαν ἥμιστα ἐνδέχονται κύνες· πολλάκις γοῦν καὶ ὑπὲρ ὀστέου ἀλλήλους σπαράττουσιν, ὥσπερ οὖν ὁ Μενέλαος καὶ ὁ Πάρις ὑπὲρ τῆς Ἑλένης. Μόνους δὲ ἀκούω τοὺς Μεμφίτας κύνας εἰς μέσον τὰς ἀρπαγὰς κατατίθεσθαι καὶ ἐσιθίειν κοινῇ.

134) Hunde lecken Menschenblut nach 4. Kühn. 21, 19 u. 22, 38. Apollod. 3, 4, 4.

135) *μαπέειν* von Jagdhunden gebraucht: *Aspis* 304.

136) Die *όνουχας μεγάλοι* beziehen sich natürlich auf die von den Aasgeiern entlehnten Krallen der Keren. Bei dieser Gelegenheit möge darauf hingewiesen werden, dass überhaupt die Anschauung von den Aasgeiern (*γῦπες*) in der Morphologie der Todtendämonen eine gewisse Rolle zu spielen scheint. Ich erinnere

Τάρταρον ἐς κρυένθ'· αἱ δὲ φρένας εὖτ' ἀρέσαντο
αἵματος ἀνδρομέου, τὸν μὲν ρίπτασκον ὀπίσσω,
ἄψ' ὁ ὄμαδον καὶ μῶλον ἐθόνεον αὖτις ἰούσαι.

261 πᾶσαι δ' ἀμφ' ἐνὶ φωτὶ μάχην δριμεῖαν ἔθεντο (s. v. 411).

δεινὰ δ' ἐς ἀλλήλας δράκον ὄμμασι θυμήσασαι¹³⁷) κ. τ. λ.

Noch erheblich zahlreicher sind die Zeugnisse, welche sich für die ursprüngliche Hundegestalt der Erinyen beibringen lassen. Wenn sie Aischylos (Cho. 924 f. u. 1034) μητρὸς ἐγκότους κόνας, Sophokles (Elect. 1387) μεταδρομοὶ κακῶν πανουργημάτων ἄφυκτοι κόνες, Aristophanes (Ran. 472 offenbar nach einem Tragiker) Κωκυτοῦ περιδρομοὶ κόνες nennt^{138a}), so haben wir in diesen Bezeichnungen nicht etwa,

z. B. an Eurynomos, den Dämon der Verwesung, welcher nach Paus. 10, 28, 7, τὰς σάρκας περισσῶν τῶν νεκρῶν, μόνῃ σφίσι ἀπολείπων τὰ ὀστέα . . . τοὺς δὲ ὀδόντας φαίνει, καθεζομένῳ δὲ ὑπέστρωται οἱ δέρμα γυπόσ. Damit wird offenbar, wie durch das Hirschfell, auf dem der in einen Hirsch verwandelte Aktaion sitzt (Paus. 10, 30, 5), von Polygnot angedeutet, dass Eurynomos, der wie alle Todtengeister seine Gestalt wechselt (s. Anm. 117), oft als Aasgeier erscheint. Lehnlich deutet das den bösen Heros von Temesa (Lykas) darstellende Gemälde durch das Wolfell die Verwandlung des Dämons in einen Wolf an. Wie mir scheint, ist die Vogelgestalt der Harpyien und Sirenen, die nach dem Vorgange von Cacus und Rhoeus jetzt auch als Todtengeister erwiesen worden sind (Weickens, De Sirenibus quaest. sel. Lips. 1895), aus der Anschauung von Leichenvögeln, d. h. Aasgeiern, entstanden. Mehr s. im Anhang S. 68 ff.

137) Wie die Leichen der Schlachtfelder Wölfe, Hunde und Geier herbeilocken, schildert drastisch Lucan. 7, 825 ff. Vgl. hinsichtlich der Geier (γῦπες) auch Aristot. de an. hist. 6, 5: πολλοὶ ἐξάιφνης φαίνονται ἀκολουθοῦντες τοῖς στρατεύμασιν (s. auch Ael. nat. an. 2, 46). Daher sind die κόνες und γῦπες dem Kriegsgott (Ares) heilig διὰ τὸ πλεονάζειν τὰ ὄρνεα ταῦτα ὅπου ποτ' ἂν πτώματα πολλὰ Ἀργίφθορα ὦσιν (Cornut. 21 p. 121 Os. u. p. 311 f.), und der lakedaimonische Euryalos empfing als φονικώτατος θεῶν Hundeopfer (Plut. Q. Rom. 114. Paus. 3, 14, 9). Nach Ael. nat. an. 10, 22 galt es bei den Barkaiern im hesperischen Gebiete (vgl. Строникца, Kyrene 20 Anm. 72; Roscher a. a. O. denkt wohl unrichtig an die Vaccaeer in Spanien) für einen Vorzug der Kriegshelden, von den Aasgeiern aufgefressen zu werden (ähnlich bei den Persern etc. En. Meyer, Gesch. d. Alt. 1 § 444). So erklären sich wohl auch am besten die zahlreichen geierartigen Vögel, welche auf kyrenäischen Vasen als ständige Begleiter der reitenden oder opfernden Helden erscheinen (Arch. Ztg. 1884 Taf. 13).

138a) Vgl. ferner Hesych. s. v. κόων . . . οἱ δὲ τῆν Ἐρινῶν. Eurip. Elect. 1342. ἀλλὰ κόνας | τὰσδ' ὑποφεύγων σταῖχ' ἐπ' Ἀθηνῶν | δεινὸν γὰρ ἔχνος βάλλουσ' ἐπὶ σοὶ | χειροδράκοντες γρῶτα κελαιναί. Wie hier so wird auch sonst die schwarze Farbe der Erinyen hervorgehoben: z. B. Aesch. Eum. 51 f., Sept. 989 u. 977 (μέλαινα), Eur. Or. 324 μελάγχρωτες. Aesch. Ag. 461 κελαιναί.

wie man gemeint hat, »kühne Metapher« sondern vielmehr einen Nachklang aus uralter Zeit zu erblicken, welche sich die furchtbaren Rachegöttinnen noch in der Gestalt wüthender blutgieriger Hunde dachte^{138b}). Eine schlagende Bestätigung dieser Annahme gewähren uns nicht bloss die bisher angeführten Analogien sondern namentlich auch jene grausigen Schilderungen des grössten und ältesten Tragikers von dem völlig hündischen Treiben der alten »Todtengeister«, die z. B. Menschenblut trinken¹³⁹) und von dessen Geruch angelockt werden¹⁴⁰). Wie Hekate und die Keren heissen demnach auch die Erinyen κυνώπιδες (Eur. Or. 260: αἱ κυνώπιδες); bisweilen wird auch ihr Gebell¹⁴¹), ihre schwarze Farbe und ihr furchtbarer (feuriger) Blick hervorgehoben (z. B. γοργῶνες Eur. Or. 261). Wie lange die Vorstellung von den hundegestaltigen Erinyen im Bewusstsein des Alterthums erhalten blieb, zeigen Stellen wie Lucan. Phars. 6, 732 ff., wo Erichtho die Erinyen mit den Worten ruft:

Jam vos ego nomine vero

Eliciam, Stygiasque canes in luce superna

Destitutam: per busta sequor, per funera custos;

Expellam tumulis, abigam vos omnibus urnis.

Auch die heulenden (ululantes) Hunde, welche die Hekate bei Verg.

Orph. hy. 70, 6: κυανόχρωτοι; vielfach auch ihr flammender Blick, z. B. Orph. h. 70, 6 f. ἀπαστράπτουσαι ἀπ' ὄσων δεινῆν . . . αἴγλην. Eur. Or. 260 f. γοργῶνες. Man darf daraus schliessen, dass dieselben Eigenschaften auch den Erinyen als Hunden zugeschrieben wurden.

138^b) Anders DILTHEY Arch. Ztg. 31 (1874) S. 83, Anm. 3.

139) Vgl. ob. Anm. 62 u. Roubé, Rhein. Mus. 1895, S. 19, Anm. 3, der freilich das Bluttrinken nicht auf die Hunde-, sondern auf die Vampyr-Natur der Erinyen bezieht. Aesch. Cho. 577: φόνου δ' Ἐρινὺς οὐχ ὑπεσπανισμένη | ἄκρατον αἶμα πίεται τρίτην πόσιν. Agam. 1188 καὶ μὴν πεπωκὼς γ', ὡς θρασύνεσθαι πλέον, | βρότειον αἶμα κῶμος ἐν δόμοις μένει. Eum. 183 ἀνῆς ὑπ' ἄλγους μέλαν' ἀπ' ἀνθρώπων ἀφρόν, | ἐμοῦσα θρόμβους οὐς ἀφείλκυσας φόνου, (s. II 160 u. unt. Anm. 190). ib. 264: ἀπὸ ζῶντος ῥοφεῖν | ἐρυθρὸν ἐκ μελέων πέλανον. Vgl. dazu 1. Kühn. 21, 19. 22, 38. Apollod. 3, 4, 4.

140) Eum. 246 τετραυματισμένον γὰρ ὡς κύων νεβρὸν | πρὸς αἶμα καὶ σταλαγμὸν ἐματεύομεν. 254: ὁσμὴ βροτείων αἱμάτων με προσεγῆ.

141) Eur. Iph. T. 293: κυνῶν ὑλάγματα, | ἃ ἴφασκ' Ἐρινὺς ἰέναι μολύματα. Aesch. Eum. 131 κλαγγάνεις δ' ἄπερ κύων. Auch sonst wird κλαγγή häufig vom BelLEN oder KläFFEN der Hunde gebraucht: Xen. Cyneq. 4, 5; 5, 19; 6, 17; Diod. 17, 92. Vgl. κλάζειν vom Hunde bei Hom. Od. 14, 30. Arist. vesp. 929 etc.

Aen. 6, 257 begleiten, sowie die *canes infernae errantes* bei Horat. Sat. 1, 8, 35, die wohl auch als Begleiter der Hekate zu denken sind, haben schon die antiken Erklärer mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die Furien (= Erinyen) bezogen¹⁴²). Noch in den mittelalterlichen Ueberlieferungen der Griechen tritt der Teufel als schwarzer Hund auf¹⁴³), doch muss es einstweilen zweifelhaft bleiben, ob sich hinter dieser Gestalt weibliche Dämonen wie Hekate, die Erinyen und Keren oder männliche wie Hades, Charon und Kerberos verbergen.

III.

Die Beziehungen des Wolfes zu den Dämonen des Totenreiches.

Bekanntlich nimmt die heutige Naturforschung eine überaus nahe Verwandtschaft zwischen Hund und Wolf an¹⁴⁴) und begründet dieselbe durch den Hinweis auf die merkwürdige Uebereinstimmung beider Thiergattungen im Bau des Schädels und des Knochengerüsts,

142) Vgl. Serv. z. Verg. a. a. O.: *Canes autem furias dicit Lucanus.... ululare autem et canum et furiarum est.* id. z. Verg. A. 3, 209: *Furias... canes dici et Lucanus testatur. Sane apud inferos Furiae (Harpyiae) dicuntur et canes, apud superos Dirae et aves, ut ipse in XII (845) ostendit. In medio vero Harpyiae dicuntur.* Vgl. Schol. in Lucan. 6, 732. Acron zu Horat. a. a. O.: *Aut Cerberum dicit aut Furias.* Auf einer rothfigur. Vase in Wien, abgeb. Arch. Ztg. 35 (1877) Taf. 4, 1, wird nach LOESCHCKE a. a. O. S. 137 eine den Orestes verfolgende Erinys von einem gewaltigen Jagdhunde begleitet. Man vergleiche damit den von Hunden umgebenen Dämon (Ker? Erinys?) auf dem etruskischen Spiegel b. GERHARD Taf. 289 und dazu den Text Bd. 4, S. 20 f. Ziemlich häufig sind Hunde als Begleiter der Hekate auf Bildwerken: s. z. B. MÜLLER-WIESELER, Denkm. II, nr. 884. 892. Mehr b. PRELLER-ROBERT, Gr. Myth. 326, 1, wo Stat. Theb. 4, 428 hinzugefügt werden kann.

143) Vgl. Politis, Μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεωτ. Ἑλλήνων. I, 2. (Athen. 1874) S. 474 ff., der u. A. darauf hinweist, dass auch die Dschins der Araber Hundegestalt annehmen. Man denke auch an den hundegestaltigen Teufel der Faustsage.

144) Vgl. z. B. [PÖPPIG], Illustrierte Naturgesch. d. Thierreichs I, S. 63. BREHM, Thierleben² 1 a. a. O. etc.

auf die gleiche Dauer der Tragezeit¹⁴⁵⁾ und auf die Fortpflanzungsfähigkeit der durch Paarung von Wölfen und Hunden erzielten Mischlinge¹⁴⁶⁾: Thatsachen die zum Theil schon den Alten wohl bekannt gewesen sind. Hierzu kommt noch, dass Hunde und Wölfe auch hinsichtlich ihrer Lebensweise und ihres Charakters in vielen Punkten eine ausserordentliche Aehnlichkeit aufweisen. Wie der Hund so ist auch der Wolf ein im hohen Grade und im eigent-
 lichsten Sinne des Wortes blutdürstiges Thier¹⁴⁷⁾, er frisst wie jener mit Vorliebe das Fleisch von Menschenleichen¹⁴⁸⁾ und sucht deshalb gern die Orte, wo er solche findet, namentlich Schlachtfelder und Grabstätten auf¹⁴⁹⁾. Wie der Hund, so wird auch der Wolf sehr häu-

145) Aristot. de an. hist. 6, 35: Λύκος δὲ κύει μὲν καὶ τίχτει καθάπερ κύων τῷ χρόνῳ καὶ τῷ πλῆθει τῶν γινομένων, καὶ τυφλὰ τίχτει ὡσπερ κύων.

146) Aristot. a. a. O. 8, 28, 5: ἐν Κυρήνῃ οἱ λύκοι μίσθονται ταῖς κυσὶ καὶ γεννῶσι. de an. gen. 2, 7, p. 366, 42 ff. ed. Dirot. Diod. 4, 88. Galen. ed. Kühn 3, 170.

147) Vgl. die treffende Charakteristik der Ilias II 456 ff., namentlich v. 458 πᾶσιν δὲ παρήλιον αἴματι φοινόν η. v. 460 ἐρευγόμενοι φόνον αἵματος (Aesch. Eum. 184), sowie Ovid, Met. 11, 367 oblitus et spumis et spisso sanguine rictus | Fulmineos; rubra suffusus lumina flamma. | Qui, quamquam saevit pariter rabieque fameque, | Acrior est rabie. Neque enim ieiunia curat | Caede bouum diramque famem satiare, sed omne | vulnerat armentum etc. ib. 4, 234 colligit os rabiem solitaeque cupidine caedis | Vertitur in pecudes, et nunc quoque sanguine gaudet. Jul. Obs. 129: lupis rabies hieme. Nach BREHM, Thierleben² 1 S. 529 f. würgt der Wolf aus blinder unüberlegter Mordgier mehr Thiere als er zu seiner Ernährung bedarf. Vgl. Ann. 149.

148) Aesch. Sept. 1035 sagt Antigone vom todtten Polyncikes: τούτου δὲ σάρκας οὐδὲ κοιλογάστορες λύκοι σπῆσσονται. Theocr. id. 3, 53: κραισῶμαι δὲ πεσών, καὶ τοὶ λύκοι ὠδέ μ' ἔδονται. Hor. epod. 5, 99: Post insepulta membra different lupi. Catull. 108, 6. Lucan. 6, 350 ff. 6, 627. 7, 825 f.

149) Lucan. 7, 825 ff. Non solum Haemonii, funesta ad pabula belli | Bistonii venere lupi. Bei Tibull. 1, 5, 49 ff. wird eine Kupplerin verflucht eine Art Werwolf zu werden: Sanguineas edat illa dapes atque ore cruento | Tristia cum multo pocula felle bibit . . . Ipsa fame stimulantē furens herbasque sepulcris | Quaerat et a saevis ossa relicta lupis, | Currat et inguinibus nudis ululetque per urbes, | Post agat e triviis aspera turba eanum. Damit vergleiche man die von AMÉLIE BOSQUET (La Normandie Romanesque etc. Paris et Rouen 1844, p. 138; s. LIENBECHE, Z. Volkskunde p. 257) erzählte Lokalsage: 'On connaît en Basse Normandie une sorte d'esprits appelés les Lubins. Ils se déguisent en loups et vont rôder la nuit, cherchant à entrer dans les cimetières, sans doute pour s'y repaître d'une hideuse proie . . . leur chef . . . est tout noir. Au moindre bruit, il donne le signal de l'épouvante en se dressant sur ses pattes et en se mettant à hurler etc. Senec. de remed. fortuit. 10, 4 sequuntur

fig mit dem ihnen beiden so nahe stehenden Schakal verwechselt¹⁵⁰) und ist auch wie jener der furchtbaren Tollwuth (λύσσα) unterworfen, die, wie es scheint, sogar vom Wolfe (λύκος) benannt worden ist¹⁵¹). Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn schon in Folge dieser Aehnlichkeit beide Thiergattungen im Alterthum nicht selten vermischt oder verwechselt worden sind¹⁵²) und in der Mythologie vielfach dieselbe Rolle spielen. Aber ausser seiner Hundeähnlichkeit besitzt der Wolf noch mehrere besondere Eigenschaften, die ihn ebenso wie den Hund in enge Verbindung mit den Dämonen des Todtenreiches bringen mussten. Wir haben oben gesehen, dass man von den Hunden nur den schwarzen, wegen dieser Farbe den Mächten der Nacht und des Todes geheiligten Thieren jenen flammenden, feurigen, gewissermassen verzehrenden Blick zuschrieb, der für die πονηροὶ δαίμονες, wie es scheint, von jeher charakteristisch gewesen ist. Die Naturfarbe des Wolfes ist zwar nicht schwarz sondern grau (πολιός), dafür besitzt aber nicht eine beson-

cadavera lupi. Jul. Obs. 25 lupi tres ante lucem ingressi urbem semesum cadaver intulerunt etc. Cic. p. Mil. 33 (Anm. 152). Auch BREHM, Thierleben² 1 S. 530 erkennt an, dass die Wölfe das Aas leidenschaftlich lieben und dass sie deshalb (ebenso wie die Geier und Hunde) den Kriegsheeren nachfolgen (ebenda S. 529).

150) KELLER, Thiere d. cl. Alt. S. 185. 188. Anm. 12. 189 Anm. 25. WIEDEMANN, Herod. 2. Buch. S. 295. 456. Plin. h. n. 8, 123: thoes . . . luporum id genus est procerius longitudine, brevitare crurum dissimile. Merkwürdig ist, dass im Alterthum die Schakale (θῶες) oft mit den (dionysischen) Pantheren identificirt werden. Vgl. z. B. Schol. II. A 474 (θῶες: πανθήρια). Daher werden sie mehrfach λυκοπάνθηρες genannt (Schol. Theocr. id. 1, 71 θῶες: λυκοπάνθηροι κ. τ. λ. Eustath. z. II. 856, 51 f. 922, 53) und für Bastarde von λύκοι und πορδάλιες gehalten (Opp. Cyn. 3, 336 ff.) Es fragt sich demnach, ob nicht vielfach unter den dionysischen Pantheren genau genommen die (bekanntlich nach Weintrauben überaus lüsternen) Schakale zu verstehen sind. Vgl. auch Solin. 30, 27. Ueber den nach indischem Glauben von bösen Todesmächten besessenen Schakal s. OLDENBERG, Rel. d. Veda 486, 4.

151) KELLER a. a. O. S. 168, Anm. 132 f.

152) S. oben S. 16. Anm. 2. In Deutschland heisst der Wolf oft Holzhund, Walthundt, Feldhund: W. HERTZ, D. Werwolf S. 15, Anm. 2. WÜSTE, Volksüberlieferungen S. 49. WOLF, Zeitschr. f. deutsch. Mythol. 1, 279. 2, 117. Vgl. Hesych. νυκτερινοὶ κύνες· οἱ λύκοι. Ebenso Suidas u. Phot. lex. s. v.; Eustath. z. II. p. 809, 46: ὅτι δὲ νυκτερινοὶ κύνες λέγονται οἱ λύκοι ἔστιν εὐρεῖν ἐν τοῖς παλαιοῖς. Cic. p. Mil. 33: nocturnis canibus dilaniandum [cadaver]. Opp. Cyn. 3, 271 τὸν μὲν γὰρ [λύκον] τε κύνεσσι πανείκελον ὀπίσταιο | μείζοσι ποιμενικοῖς.

dere Spezies sondern das ganze Genus den furchtbaren Flammenblick, der von den antiken Menschen allen bösen Dämonen zugeschrieben wurde¹⁵³). Ferner kommt hier in Betracht, dass der Wolf im Gegensatz zum Hunde eine unbezähmbare Wildheit besitzt und unter allen Umständen ein böses, heimtückisches, raub- und mordstüchtiges Unthier bleibt, weshalb er mit Recht von Polemo bei FÖRSTER, Physiogn. I, p. 172 als *audax, perfidus, iniquus, raptor*¹⁵⁴), *avidus, iniuriosus, dolosus, auxilium praebens ad iniuriam inferendam* geschildert wird. Wie alt und verbreitet diese Anschauungen vom Wesen des Wolfes sind, erkennt man nicht bloß aus der Thatsache, dass die den sämtlichen indogermanischen Bezeichnungen des Wolfs zu Grunde liegende Urform *varkas* den Zerreißer, d. h. das reissende Thier schlechthin bedeutet¹⁵⁵), sondern lässt sich namentlich auch aus dem Umstande erschliessen, dass überall und zu allen Zeiten böse Menschen, Verbrecher aller Art, insbesondere Räuber und Mörder mit Wölfen verglichen oder auch geradezu Wölfe genannt worden sind¹⁵⁶). Am allergrässlichsten offenbart sich aber der fürchterliche

153) Die Hauptstelle findet sich bei Polemo de physiogn. und lautet in der lateinischen Uebersetzung bei FÖRSTER, Physiogn. gr. I, p. 126: Si vero ... vides in ea [rubedine oculorum] ignis fulgurationi simile orbemque qui pupillam ambit albidum vel rubrum invenis ... et vides eum moveri ut homo qui sua sponte exandescit, tamquam si in eo res aliqua insit, palpebras autem patere: talem igitur videns oculum scias te post eum non esse inventurum oculum in malo perfectiorem neque lupi oculum neque suis feri. Qualis oculi possessor non cessat adpetere malum neque a gravibus facinoribus naturaque immani. Adamant. ib. p. 319 ff. ὄσσις δὲ . . . ὑπολάμπει ἔσω ὡσπερ πῦρ . . . μεγάλοι δὲ ὀφθαλμοὶ καὶ στίλβοντες . . . οἷον θυμούμενοι δεδούρασιν ἄνθρωποι καὶ τὰ βλέφαρά σφραγισμένα ἀναπέπταται, πάντων οὗτοι χεῖριστοι· λύκων γὰρ καὶ ὄων ἀγρίων τοιαῦτα εἶδη. ib. p. 331, 344. Ov. Met. 1, 238 von dem in einen Wolf verwandelten Lycaon: eadem violentia vultus; | Idem oculi lucent, eadem feritatis imago. ib. 11, 368 rubra suffusus lumina flamma. Plin. h. n. 11, 154: nocturnorum animalium . . . in tenebris fulgent radiantque oculi . . . et caprae lupoque splendent lucemque iaculantur. Ael. nat. an. 10 26: ὄζυωπέστατον δὲ ἐστὶ ζῶων, καὶ μέντοι καὶ νύκτωρ καὶ σελήνης οὐκ οὐσης ὄδε ὄρα· καὶ ὅτε πᾶσιν ἐστὶ σκότος, ἐκείνος βλέπει. Opp. Cyn. 3, 304 πυρόεν τε δεδορκώς. Vgl. auch den Personennamen Λυκοδόρκας C. I. Gr. 166.

154) Vgl. σίνται: II. II 352 ff.; raptores: Verg. A. 2, 355 f.

155) FICK, Vgl. Wörterb.² S. 182. KELLER, Thiere d. cl. Alt. S. 177. J. GRIMM, Reinhart Fuchs p. XXXVII.

156) Vgl. JAC. GRIMM, Reinhart Fuchs p. XXXVII, der auf altnord. vargr = lupus, latro, exul, angels. vearh = furcifer, althochd. warc = exul, scele-

Charakter des Wolfes in dem gar nicht so seltenen Falle, wenn er mit der Tollwuth (λύσσα, rabies) behaftet ist. Hören wir darüber die Worte eines erfahrenen Zoologen und Mediciners, des Dr. MAX SCHMIDT in Frankfurt a. M., der in seiner »Zoologischen Klinik« (Berlin bei HIRSCHWALD) Bd. I, 2. Abth. S. 416—449 etwa 60 Berichte über wüthende Wölfe zusammengestellt und auf Grund derselben folgendes Resultat gewonnen hat¹⁵⁷):

»Die Tollwuth¹⁵⁸) äussert sich bei den von ihr befallenen Thieren hauptsächlich in einer ungewöhnlichen und mit ihren normalen Neigungen zum Theil in direktem Widerspruch stehenden Erregung. Der anhänglichste, menschenfreundlichste Hund verlässt, wenn die Tollwuth bei ihm ausgebrochen ist, seinen Herrn und das Haus desselben, um in Wald und Feld planlos umherzustreifen und Thiere und Menschen durch Bisse zu verletzen, ohne von denselben gereizt zu sein. . . . In ähnlicher Weise äussert sich die Krankheit beim Wolf, mit dem Unterschied, dass dieser in erster Linie den Menschen anzufallen pflegt und seltener sich Thiere zum Opfer wählt. Bei der bedeutenden Grösse und Körperkraft des Wolfes im Vergleiche mit den übrigen hundartigen Thieren und der Steigerung der letzteren

ratus, serb.-krain. vrag = diabolus, böser Feind; poln. wrog = Dämon, böser Geist; böhm. wrah = homicida hinweist und hinzufügt: »Ein Mensch, der Mord begangen hat und aus der Gemeinschaft anderer in den Wald verbannt wird, empfängt den Namen Wolf, Wolfshaupt (Rechtsalt. p. 733 f. 955.). S. auch GRIMM, D. Myth. p. 1047 ff. KELLER, Thiere d. cl. Alt. S. 169. Nach FLEISCHER (Ber. d. S. Ges. d. Wiss. 1, S. 430 f.) bedeutet in den semitischen Sprachen der Ausdruck für Wolf »den Vertriebenen, Gescheuchten, Flüchtling« mit Bezug auf sein scheues unstätes Wesen, sein Umherstreifen, besonders zur Nachtzeit, seine Raubsucht und Gefrässigkeit. [Aristot.] magn. mor. 2, 7, 15: ἡ δὲ λύκου [φύσις] . . . φαύλη. Epistologr. gr. ed. Hercher p. 255 οἱ λύκοι, ὧν ζῷον οὐδὲν ἐστὶ πονηρότερον οὐδὲ κακουργότερον. Orion. Etymol. p. 179, 17: λύκος· λίαν κακός. Etymol. Gud. p. 374, 31: λύκος παρὰ τὸ λίαν κακός κ. τ. λ. 157) Vgl. Beilage z. Allg. Zeitg. 1882, Nr. 36, S. 531 f.

158) Merkwürdig ist, dass Galenus (VIII p. 423 Kühn) behauptet, die spontane Entstehung der λύσσα sei auf die Hunde beschränkt: οὐδενὸς τῶν ἄλλων ζώων ἀλισκομένου λύττη, μόνον ἀλίσσεται τοῦτο [d. i. der Hund]. Er weiss also nichts von der Tollwuth der Wölfe, obwohl doch der Ausdruck λύσσα (= λύσσα von λύκος). beweist, dass das hohe Alterthum auch tolle Wölfe recht wohl gekannt hat. Uebrigens wird auch der lateinische Ausdruck für Hundswuth rabies nicht selten von der sinnlosen Mordlust der [tollen?] Wölfe gebraucht: vgl. z. B. Ov. Met. 1, 234. 11, 369 f. Verg. Aen. 2, 356: improba ventris rabies.

durch die krankhafte Erregtheit lässt sich leicht die grosse Gefährlichkeit derartiger Angriffe ermessen. Dass es aber nicht etwa der Hunger ist, der diese Erscheinungen hervorruft, wird zunächst dadurch bewiesen, dass die wuthkranken Hunde und Füchse Menschen, Pferde, Rinder u. s. w. angreifen, also Geschöpfe, die sie nicht zu bewältigen und zu verzehren im Stande wären, und dass die wüthenden Wölfe nicht ein Opfer niederreissen und sich an demselben sättigen, sondern unter einer Viehherde oder einer grösseren Zahl Menschen von einem Individuum zum andern springen und es mehr oder minder erheblich verletzen¹⁵⁹⁾, worauf sie in der Regel wieder rasch davoneilen. Man hat auch beobachtet, dass ein derartiger wüthender Wolf durch eine grosse Schafherde lief und nach allen Seiten Bisse ausheilte, wodurch er viele Thiere verletzte, aber seinen Hauptangriff gegen die Hirtin richtete. Kleinvieh, das sonst ihre Nahrung bildet, packen die Wölfe in diesem Falle überhaupt fast niemals an, sondern nächst dem Menschen mit Vorliebe grosse Thiere wie Pferde und Rinder. Die Zahl der verletzten Personen ist in Folge dieses beissstüchtigen Zustandes des wüthenden Raubthieres meist eine sehr beträchtliche und belief sich in manchen Fällen auf 20 bis 30 und selbst mehr. Wo nur eine Person angefallen wurde, weil sonst Niemand in der Nähe war, wurde diese meist von dem Thiere entsetzlich zerfleischt«. Mit vollem Rechte schliesst SCHUMBR a. a. O., dass »aus der Furchtbarkeit solcher rasenden Wölfe, deren Bisse die schreckliche und fast immer tödtliche Wasserscheu bewirken, mit einer gewissen Nothwendigkeit der Glaube an Werwölfe entstehen musste«. Das konnten ja selbstverständlich nicht wirkliche Wölfe sein, sondern je nach den religiösen Anschauungen der Zeit, böse Dämonen, der Teufel selbst, oder auch Zauberer und Hexen, welche diese Gestalt angenommen hatten, um ihre Bosheiten auszuüben¹⁶⁰⁾. Als zu Grabkowo in Südproussen am 8. Oktober 1799 ein wüthender Wolf 11 Menschen und 10 Thiere gebissen hatte und bei den Gebissenen die Wasserscheu eingetreten war, entstand, wie der Kreisphysikus Dr. K. MÜLLER in Hufelands Journal Bd. 7 (1802)

159) Vgl. namentlich Ov. Met. 11, 396: qui [lupus] quamquam saevit pariter rabieque fameque, acrior est rabie.

160) Vgl. auch KELLER, Thiere d. cl. Alt. 168.

3. St. S. 69—87 berichtet, unter den Bauern der Glaube, dass der Wolf der Teufel selbst gewesen sei, den eine Hexe aufgefordert habe, das Dorf mit seinen höllischen Plagen heimzusuchen, und man bezeichnete eine bestimmte Frau als solche, die infolge dessen einen Selbstmordversuch machte.

Im Hinblick auf alle diese Thatsachen ist es leicht begreiflich, dass das Erscheinen eines Wolfes für eine sehr schlimme Vorbedeutung galt¹⁶¹). So sagt Plinius (n. h. 8, 80): 'in Italia quoque creditur luporum visus esse noxius vocemque homini, quem priores contemplantur, adimere ad praesens', indem er dabei auf die dem griechischen Sprichwort 'λόκον εἶδες'¹⁶²) zu Grunde liegende Erfahrung anspielt, dass Menschen, welche plötzlich und unerwartet von dem Blicke eines Wolfes getroffen werden, vor Schreck über das böse Omen die Sprache für eine gewisse Zeit zu verlieren pflegen. Horaz (ca. 3, 27, 2 f.) zählt zu den schlimmen Vorzeichen, die den bösen Menschen schrecken mögen, eine »lupa rava ab agro Lanuvino decurrens«, und Artemidor (Onir. p. 104 Hercher) erläutert dies trefflich, indem er angiebt, dass ein im Traume erscheinender Wolf bedeute: ἐχθρὸν βίαιόν τινα καὶ ἀρπακτικὸν καὶ ἐκ τοῦ φανεροῦ ὁμῶς χωροῦντα. Wie Pausanias (9, 43, 4) berichtet, war es für den Kleombrotos und die Lakedaimonier ein sehr übles Vorzeichen, als unmittelbar vor der Schlacht bei Leuktra Wölfe in eine spartanische zu Opferzwecken mitgeführte Schafherde einbrachen und die als Leit-hämmel verwendeten Ziegen tödteten. Nach den Geoponica (1, 3, 14) kündigt ein in der Nähe menschlicher Wohnungen erscheinender Wolf

161) Das schliesst natürlich nicht aus sondern erklärt vielmehr die Thatsache, dass der Wolf ebenso wie der Hund (Anm. 66; 125) ein höchst wirksames Apotropaion war; vgl. oben S. 45 Anm. 123 und ausserdem namentlich Plin. n. h. 28, 157: veneficiis rostrum lupi resistere inveteratum aiunt ob idque villarum portis praefigunt. Hoc idem praestare et pellis e cervice solida existimatur, quippe tanta vis est animalis . . . ut vestigia eius calcata equis afferant torporem. ib. 28, 257: Dens lupi adalligatus infantium pavores prohibet dentientique morbos, quod et pellis lupina praestat. Mehr b. RIESS in Paulys Realenc.³ 1 unter 'Aberglaube'. Opp. Cyneg. 3, 277 ff. Apostol. prov. 10, 91 und LEUTSCH z. d. St.

162) Vgl. Paroemiogr. Gr. ed. Gotting. 2 p. 511 u. LEUTSCH z. d. St. Wie weiß die dem Sprichwort zu Grunde liegende Vorstellung verbreitet ist, ersieht man aus LIEBRECHT, Z. Volksk. 334 f.

Sturm und Unwetter an¹⁶³). Bisweilen treten Wölfe auch als Vorboten von Pest, Krieg und Theuerung auf¹⁶⁴) u. s. w.

Suchen wir jetzt den Parallelismus, der zwischen Wolf und Hund in mythologischer und religiöser Hinsicht besteht, möglichst genau durchzuführen, so haben wir zunächst aus germanischen Mythen den Beweis zu erbringen, dass wie der Hund so auch der Wolf mehrfach als Verkörperung einer abgeschiedenen Seele aufgefasst wurde. Ich berufe mich dafür zunächst auf einen in der Nieder-Normandie verbreiteten Aberglauben, den uns AMÉLIE BOSQUET (*La Normandie Romanesque etc. Paris et Rouen 1844*) mittheilt. Dasselbst heisst es p. 138: »On connaît en Basse Normandie une sorte d'esprits (= Totengeister) appelés les Lubins¹⁶⁵). Ils se déguisent en loups et vont rôder la nuit, cherchant à entrer dans les cimetières, sans doute pour s'y repaître d'une hideuse proie¹⁶⁶). leur chef est tout noir et le plus grand de la bande. Au moindre bruit, il donne le signal de l'épouvante en se dressant sur ses pattes et en se mettant à hurler. Aussitôt et sans calculer les chances du combat, tous s'enfuient en criant: 'Robert est mort! Robert est mort!' On dit d'un homme timide: »il a peur des Lubins«. Zwar wird von diesen Wölfen nicht ausdrücklich gesagt, dass sie Geister verstorbener Menschen seien, doch ist kaum zu be-

163) Vgl. Theophr. de s. temp. 46 λύκος ὠρούμενος χειμῶνα σημαίνει. *Aral.* 1124 ff.: καὶ λύκος ὅπποτε μακρὰ μόνολυκος ὠρούται, | ἢ ὅτ' ἀροτρήων ὀλίγον πεφυλαγμένος ἀνδρῶν | ἔργα κατέρχεται, σκέπας χατέοντι ἐοικώς, | ἐγγύθεν ἀνθρώπων, ἵνα οἱ λέχος αὐτόθεν εἴη, | τρίς περιτελλομένης ἡοῦς χειμῶνα δοκεῖεν. *Ael. n. an.* 7, 8.

164) Philostr. *her.* 10, 4 p. 710 f. [309]: τοὺς λύκους ὁ Ἀπόλλων προοίμιον λοιμοῦ ποιῆται καὶ ταξεύει μὲν αὐτούς — πέμπει δὲ πρότερον παρὰ τοὺς νοσήσοντας εὐνοίας ἔνεκα τῶν ἀνθρώπων καὶ τοῦ φυλάξασθαι. εὐχάμεθα οὖν Ἀπόλλωνι Λυκείῳ τε καὶ Φυξίῳ. Vgl. dazu O. JAHN, *Ber. d. S. Ges.* I S. 423. HERTZ, *D. Werwolf*, S. 15, Anm. 2. KELLER, *Thiere d. cl. Alt.* 171 f. Nach *Verg. Geo.* 1, 486 bedeutet das nächtliche Geheul der Wölfe in den Städten schweres Unheil, namentlich Krieg, ebenso ihr Erscheinen in den Städten: *Jul. Obs.* 50. 63. 72. 86. 103. 112. 123.

165) Nach LITTRE'S Wörterbuch hängt Lubin mit lupus, lupinus zusammen.

166) Diese Vermuthung der Herausgeberin scheint in der That bestätigt zu werden durch die Verwünschung, welche bei Tibull 1, 5, 49 ff. an der bösen Kupplerin (nach ihrem Tode?) in Erfüllung gehen soll (s. oben Anm. 149). Darin kehren die meisten Züge wieder, die für die normannische Sage charakteristisch sind.

zweifeln, dass es sich um solche und nicht etwa um Werwölfe handelt, da ihr spukhaftes und durchaus furchtsames Auftreten, ihre Vorliebe für Friedhöfe, und die schwarze Farbe ihres Führers eine andere Deutung ausschliessen. Hinsichtlich des Rufes 'Robert est mort!' verweise ich auf die zahlreichen Analogien, welche LIEBRECHT (Zur Volkskunde S. 257) beigebracht hat. Wahrscheinlich ist unter dem hier auftretenden Robert der durch seine Unthaten berühmte Robert II., der Teufel, Graf der Normandie und Vater Wilhelms des Eroberers, zu verstehen, dessen Leben vielfach Stoff zu romantischen Erzählungen und Sagen aller Art geliefert hat¹⁶⁷⁾. Er starb im Jahre 1035 zu Nicäa, wie man vermuthet, von seinen Dienern vergiftet. Wie es scheint, nahm man an, dass er und seine ebenso verbrecherischen Diener nach ihrem Tode zur Strafe für ihre Unthaten als gespenstische Wölfe auf Friedhöfen herumspuken mussten. Wir dürfen wohl aus solchen Sagen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit den Schluss ziehen, dass die heulenden Wölfe, welche nicht selten statt der Hunde den wilden Jäger oder Wuotan begleiten (s. S. 30, A. 71), zugleich die (heulenden) Winde und die nach germanischer Anschauung mit diesen identischen Seelen¹⁶⁸⁾ der Verstorbenen bedeuten, die das ständige Gefolge des Wind- und Totengottes bilden.

Aber nicht bloss die Seelen der Todten erscheinen in altgermanischen Sagen in Wolfsgestalt, sondern häufig auch die Seelen lebender dämonischer Menschen, welche sich nach altnordischem Glauben in der Nacht und im Schlafe vom Leibe der Lebendigen loslösen, um selbstständig in Wolfsgestalt umherzuschweifen und Andere im Traume als Alpe oder Traumgespenster zu schrecken¹⁶⁹⁾. Solche Seelenwesen heissen bei den Norwegern und Isländern bis auf den heutigen Tag Fylgjur, d. i. Folgerinnen, und gelten als die un-

167) Vgl. Uhlands Schriften Bd. 7 und LIEBRECHT, zur Volkskunde S. 106.

168) Vgl. EL. H. MEYER, Germ. Mythol. S. 62. MOGK in Pauls Grundr. 1, S. 1002. Hinsichtlich der in dem Harpyienmythus sich zeigenden ähnlichen Vorstellung der Griechen verweise ich auf RONDE, Rhein. Mus. 1895 S. 1 ff. und auf ROSCHER, Hermes d. Windgott S. 58 ff. Uebrigens sind auch die Harpyien als Wind- und Todtendämonen ζύνας (Apoll. Rhod. 2, 289 Ἄρπυϊας, μέγαλοιο Διὸς ζύνας).

169) HENZEN, Ueber d. Träume in d. altnord. Literatur S. 34 ff. MOGK in Pauls Grundr. d. german. Philol. 1, S. 1017. E. H. MEYER, Germ. Mythol. S. 66 f.

sichtbaren Begleiter der Lebenden. Offenbar liegt hier ziemlich dieselbe Vorstellung zu Grunde, die Roubé (Psyche S. 5 f.) auch für die homerische Psychologie nachgewiesen hat, wenn er auf Grund einer eingehenden Untersuchung der in den homerischen Gedichten vorhandenen Anschauungen vom Wesen der Psyche sagt: »Der Mensch ist nach homerischer Auffassung zweimal da, in seiner wahrnehmbaren Erscheinung und in seinem unsichtbaren Abbild, welches frei wird erst im Tode. Dies und nichts anderes ist seine Psyche«. Der Unterschied zwischen den altnordischen Fylgjur und den homerischen ψυχαί besteht nur darin, dass die ersteren im Gegensatz zu den letzteren häufig auch Thiergestalt annehmen und sich nicht blos im Tode sondern auch im Schlaf vom Leibe trennen können. Dabei ist immer festzuhalten, dass wenn solche Fylgjur anderen als Traumgestalten erscheinen, der Nordländer darunter nicht etwa subjective Gebilde der Traumphantasie sondern etwas höchst Reales und Konkretes, mit den Erscheinungen des wirklichen Lebens durchaus auf gleicher Stufe der Realität Stehendes versteht. Nach diesen nothwendigen Vorbemerkungen will ich ein paar hierher gehörige Fylgjur-sagen kurz mittheilen, deren Kenntniss ich E. Mogk zu verdanken habe.

Einst träumte Þorðr, dass er und die Seinen von 18 Wölfen angegriffen würde. Sein Gastgeber Kalf sagte ihm, dass die Wölfe Männerseelen (mannahugir) wären. Unter diesen Wölfen hatte sich besonders einer durch Grösse und Grausamkeit hervorgethan: das war Ötzurr von Þvera, ein gewalthätiger Mann (Þorðars. S. 37 f.).

Ebenso träumt Helgi Droplangarson von einer Schaar Wölfe, die über ihn herfallen. Das war sein Gegner Helgi Ásbjörnaron, ein gewalthätiger Mann, mit seinen Leuten (Droplangarsonas. S. 22).

Von Kveðúlfr, d. i. »der am Abend als Wolf erscheint«, dem Grossvater des Skalden Egil, wird erzählt, er sei Abends zeitig zu Bett gegangen und dann für niemand mehr zu sprechen gewesen. Unter den Leuten ging deshalb das Gerede, dass er seine Gestalt ändern könne, und deshalb heisst er Kveðúlfr. (Egilssaga c. 1.) Hier erkennt man deutlich den Uebergang in die bekannten Formen der Werwolfsagen.

Die Königstochter Ingibjörg sieht einst im Traume zwei Wölfe auf sich losstürmen. Das waren die beiden Berserkr Söti und Sna-

kollr, die überall Unheil stifteten und am folgenden Tage auch die Königstochter entführen wollten (Fornaldarsögur III, S. 560 f.).

König Eiríkr hatte einst von Wölfen geträumt. Da sagte ihm seine Gemahlin: »Das sind keine Thiere, das sind die Folgegeister von Männern (fygljur manna; ebenda III, S. 77).

Aus deutschem Sagengebiete weiss ich zu diesen nordischen Sagen nur eine einzige Analogie anzuführen. GITTERMANN, Katechismus des Aberglaubens in Ostfriesland S. 69 ff. berichtet von Hexen, die in Wölfe verwandelt, Nachts durch das Schlüsselloch eindringen, sich auf die Schlafenden legen und sie durch anhaltenden Druck und schwere Träume plagen¹⁷⁰⁾. Um sie abzuwehren, setzt man die Schuhe oder Pantoffeln mit den Spitzen abwärts vom Bette.

Eine weitere Stufe derselben Entwicklungsreihe mythischer Vorstellungen ist es, wenn der lebendige Mensch »aus seiner Haut fährt«, d. h. wenn seine Seele im wachen, bewussten Zustande durch übermässige Leidenschaft oder Zauber innerlich so umgewandelt wird und verthiert, dass sie »auch den Leib in die Leibesform eines Thiers hinüberreisst«. (EL. H. MEYER, German. Mythol. S. 69)¹⁷¹⁾. Das ist dieselbe Stufe, der die Hekabelegende und die meisten Werwolfsagen angehören, in denen hie und da, wie z. B. im Lykaonmythus, die Andeutung vorkommt, dass der Genuss von menschlichen Leichen im Stande sei, diese Verwandlung auch des Leibes herbeizuführen¹⁷²⁾.

Gehen wir nunmehr zu den entsprechenden Vorstellungen der Griechen über, so lassen sich auch bei diesen mehrere Sagen nachweisen, in denen die Todtengeister Wolfsgestalt annehmen. Ich erinnere vor allem an den athenischen Heros Lykos, den Schutzpatron der Gerichtshöfe, der als solcher vor allen Gerichtslokalen in Wolfs-

170) WELCKER, Kl. Schr. 3 S. 180.

171) So wird z. B. Hekabe zum Hunde, nachdem sie wie ein wildes Thier die beiden Söhne des Polymestor getödtet und diesem selbst die beiden Augen aus dem Kopfe gerissen hatte.

172) Vgl. KELLER, Thiere des cl. Alt. S. 165. HERTZ, D. Werwolf S. 39, der auch darauf aufmerksam macht, dass in deutschen Hexenprozessen häufig die Beschuldigung vorkommt, die Zauberer grüben Kinderleichen aus, um sie zu essen. Dass menschliche Leichen auch in dem Zauberwesen des Alterthums eine bedeutende Rolle spielten, ist bekannt: vgl. z. B. Cic. in Vatin. 6, 14. Orelli inscr. 2486. Hor. epod. 5. Lucan. 6, 538 ff. Tac. ann. 2, 69. Daher hausen solche Zauberinnen wie Erichtho bei Lucan. 6, 541 ff. in verlassenen Gräbern.

gestalt verehrt wurde¹⁷³⁾, ferner an Lykas, den bösen Heros von Temesa, den, wie schon oben erwähnt (S. 44), ein archaisches Gemälde mit einem Wolfsfell bekleidet darstellte, das RONDÉ mit grosser Wahrscheinlichkeit als eine Andeutung völliger Wolfsgestalt auffasst. Dafür lässt sich namentlich die Erwägung geltend machen, dass der darstellende Künstler schon deshalb den Lykas nicht in vollständiger Wolfsgestalt abbilden konnte, weil er in dieser dem Beschauer als Heros unerkennbar geblieben wäre. Auf Grund solcher Analogien hat DENEKEN (in Lex. d. Mythol. 1, 2472) die auch mir nicht unwahrscheinliche Vermuthung ausgesprochen, dass die Wölfe, welche vor der Schlacht bei Leuktra in die von den Spartanern mitgeführten Schafherden einbrachen und die als deren Leitthiere dienenden Ziegen zerrissen, wohl als die Seelen der unglücklichen Leuktrides Korai¹⁷⁴⁾ aufzufassen seien, deren frevelhafte Ermordung durch die Spartaner das Unglück von Leuktra heraufbeschwor (vgl. LOBECK, Aglaoph. 637^w). Endlich gehört in diesen Zusammenhang noch die oben (S. 36) mitgetheilte mittelalterliche Legende von dem gottlosen Häretiker Petrus, der sich nach seiner Steinigung in einen Wolf verwandelt zeigte. Für die Richtigkeit unserer Deutung aller dieser Mythen und Legenden spricht übrigens auch der auffallende Parallelismus, der zwischen ihnen und denjenigen Sagen besteht, in denen, wie wir oben sahen, statt des Wolfes ein Hund auftritt.

Aus der Vorstellung von hundegestaltigen Todtenggeistern hat sich, wie oben nachgewiesen worden ist, die Hundegestalt von Dämonen wie Hekate, die Erinyen und Keren entwickelt; wir dürfen also auf Grund dieser Analogie von vornherein erwarten, dass dieselben Dämonen der Unterwelt bisweilen auch Wolfsgestalt annehmen. Mit voller Sicherheit lässt sich diese freilich bis jetzt nur für Hekate nachweisen. So wird in dem von WESSELY herausgegebenen magischen Hymnus in Lunam v. 40 Selene-Hekate ἀστὴρ λέων λύκαινα angedet, womit die Anrede derselben Gottheit im hymn. mag. in Dian. v. 24 ἵπποπρόσωπε θεᾷ κυνολύγατε . . . λύκαινα im besten

173) Eratosth. b. Harpocrat. s. v. δεκάζων· Λύκος ἐστὶν ἦρως πρὸς τοῖς ἐν Ἀθήναις δικάστῃροις τοῦ θηρίου μορφὴν ἔχων κ. τ. λ. Mehr bei SCHNEIDEWIß zu Zenob. prov. s. v. Λύκου δεκάς. Vgl. JESSEN im Lexik. d. Mythol. 2, Sp. 2187 f., DENEKEN ebenda 1 Sp. 2472 und vor allem WACHSMUTH, D. Stadt Athen 2 S. 376.

174) S. das Lex. d. gr. u. röm. Myth. 2 unter Leuktrides Sp. 2018.

Einklang steht. Unzweifelhaft ist damit der Beiname Λυξώ, den Selene-Hekate im Pariser Papyrus (2276) führt, identisch (vgl. HERWERDEN, Mnemosyne N. S. 1888 S. 339 Anm. und die Artemis [= Hekate] λύκαινα bei Porphyr. d. abst. 4, 46). Hierzu kommt noch vielleicht der leider etwas verderbte Wortlaut in dem von AREL in seinen Orphica p. 292 f. herausgegebenen magischen Hymnus auf Selene v. 49: μορφαί (?) λύκων σφόδρον ἐστὶ, κύνες φίλοι ἀγριόθυμοι, wo freilich eine schlagende oder befriedigende Verbesserung bis jetzt noch nicht gefunden ist. Wahrscheinlich würde der Wolf als Symbol der genannten Dämonen eine erheblich grössere Rolle spielen, wenn er nicht in der Blüthezeit des einst so dichtbevölkerten Griechenlands durch die Kultur und Gesetzgebung (vgl. z. B. Plut. vita Sol. 23) fast völlig ausgerottet worden wäre¹⁷⁵⁾.

IV.

Schlussfolgerungen.

Nachdem wir so die grosse Bedeutung erkannt haben, welche dem Hunde und dem Wolfe in der ältesten Eschatologie der Griechen und der verwandten Völker, insbesondere der Germanen, zukommt, wenden wir uns nunmehr wieder zu unserem Ausgangspunkt zurück und suchen in aller Kürze die Frage zu beantworten, in welchem Zusammenhange diese religiösen Vorstellungen von Hund und Wolf mit der sogenannten Lykanthropie oder Kynanthropie und mit der 'Hundekrankheit' (λύων) der Pandareostöchter gestanden haben. Wie mir scheint, kann die Antwort auf diese Frage nur lauten: es ist in hohem Grade wahrscheinlich; wenn nicht gewiss, dass auch die Krankheitsform der Kynanthropie oder Lykanthropie,

¹⁷⁵⁾ Welchen Erfolg im Laufe der Zeit die von Solon ausgesetzten Prämien für die Erlegung von Wölfen hatten, kann man wohl aus der Thatsache schliessen, dass später die Prämie für die Tödtung eines jungen Wolfes auf 1, eines ausgewachsenen auf 2 Talente erhöht worden sein sollte (Schol. Aristoph. av. 369 = Suidas s. v. *πεισούμεσθα*), während nach Plut. a. a. O. die ursprünglichen Preise nur 1 und 3 Drachmen betragen.

ebenso wie der Wahnsinn der Proitiden und der Mainaden, einer religiösen Vorstellung entsprungen ist. Wie die mit dem weissen Aussatz (λευχία) behafteten Proitiden sich in die weissen Kühe der argivischen Hera, die Mainaden sich in die 'Hunde' (d. i. Panther) des Dionysos (s. oben) verwandelt glaubten und in ihrem Irrwahn sich völlig thierisch benahmten, so dürfen wir nunmehr auch mit grosser Bestimmtheit annehmen, dass die von dem 'melancholischen' Wahnsinn der Lykanthropie oder Kynanthropie Befallenen sich in diejenigen Thiere verwandelt wähten, die, wie wir gesehen haben, als ständige Begleiter oder gar als Verkörperungen der Dämonen der Unterwelt und des Todtenreichs auftreten. Nur durch diese Annahme erklärt sich die sonst völlig unbegreifliche Thatsache, dass eine und dieselbe Geisteskrankheit bald Lykanthropie bald Kynanthropie genannt wird, da ja Wolf und Hund eben nur im Kult und Mythos der unterweltlichen Dämonen gleichbedeutend sind, sonst aber meines Wissens immer streng von einander geschieden werden, z. B. in den Kulturen des Zeus Lykaios, des Apollon¹⁷⁶⁾, des Mars u. s. w., in denen niemals der Hund an die Stelle des Wolfes getreten ist¹⁷⁷⁾. So versteht man auch die düstere Melancholie der Lykanthropen, ihr nächtliches Umherschweifen und ihren ständigen Aufenthalt in und bei Gräbern (μνήματα): Erscheinungen, welche nach dem Zeugnis des Marcellus v. Side die Hauptsymptome dieser Geisteskrankheit bildeten. Die düstere Melancholie der Kranken entspricht z. B. genau demjenigen Charakterzuge der unterweltlichen Dämonen, welchen die alten Dichter mit dem Epitheton ἀμείδητος¹⁷⁸⁾, die antiken Künstler

176) Wie unsympathisch — so zu sagen — der Hund dem Apollon war, erkennt man am besten aus der Thatsache, dass auf Delos das Halten von Hunden streng verpönt war; vgl. die von LOBECK, Aglaoph. S. 1095 angeführten Stellen, zu denen noch Strab. X p. 486 und Plut. Q. Rom. 441 hinzukommen. Vielleicht hängt das zum Theil mit der natürlichen Feindschaft, die zwischen den Hunden und den (apollinischen) Wölfen (vgl. die Letosage) besteht, zusammen.

177) Ebenso wenig tritt im Kulte des Asklepios der Wolf jemals an die Stelle des Hundes. Vgl. hinsichtlich der Bedeutung des Hundes in diesem Kult GAMOZ, A propos des chiens d'Épidaure: Revue Archéol. Octobre 1884 p. 217 ff.

178) Vgl. z. B. ἀμειδότηρ . . . Ἄιδῃ bei Theodorid. Anth. P. 7, 439, 4. ἀμειδότηοι . . . Φερσεφονείης: Anth. app. ep. IV, 54 8 Cougny. Wahrscheinlich ist unter der Ἀσπάλις ἀμειλήτη Ἐκκέργη bei Anton. Lib. 13 die ἀμειδότης

durch den finstern melancholischen Gesichtsausdruck des Hades und der Persephone bezeichnen, das nächtliche Umherschweifen dem nächtlichen Charakter der Todtengöttinnen, welchen oft Epitheta wie *νόχιος*, *νοκτέριος*, *νοκτεροφοΐτις*, *νοκτιπόλος* beigegeben sind¹⁷⁹⁾, der Aufenthalt in und bei den *μνήματα* aber der im ganzen Alterthum verbreiteten Vorstellung, dass Dämonen wie Hekate und die Erinyen in und bei den Gräbern hausen (s. ob. S. 41 Anm. 111).

Wenn endlich Marcellus von Side in seiner Beschreibung der Kynanthropie als ein weiteres Symptom der furchtbaren Krankheit angiebt, dass ihr Ausbruch im Februar¹⁸⁰⁾ zu erfolgen pflege, so deutet auch diese Zeitbestimmung mit Entschiedenheit auf einen religiösen Zusammenhang hin. Denn die zweite Hälfte des Februar entspricht ja auf das Genaueste der ersten Hälfte des attischen Anthesterion, des Monats des Anthesterienfestes, dessen Schluss das 'Seelenaustreiben' bildete, weil man sich während dieser Zeit die Seelen der Todten aus den Gräbern hervorkommend und umherschwärmend und folglich die Lebenden durch Krankheit, Wahnsinn, Tod u. s. w. bedrohend dachte¹⁸¹⁾. Gerade so war auch in Rom der

Ἐκαέργη (= *Ἐκάτη*) zu verstehen. Vgl. damit die *Περσεφόνη ἀγέλαστος* bei Nonn. D. 30, 125. Dieselbe Bedeutung scheint oft auch *στύγνος* als Beiwort des Hades zu haben.

179) Vgl. *νόχιος*, *νοκτέριος*, *νοκτεροφοΐτις*, *νοκτιπόλος* u. s. w. als Epitheta des Hades, der Erinyen der Hekate u. s. w. S. BRUCHMANN, Epitheta deor. s. vv.

180) Im Einklang damit steht es, wenn nach Hippocr. aphor. III p. 724 Kühn *τὰ μανικά καὶ τὰ μελαγχολικά καὶ τὰ ἐπιληπτικά* im Frühling ausbrechen. Vgl. Galen. V p. 693 Kühn. ib. XVII B p. 615. XVI, p. 26. Aret. p. 316 u. 319 ed. Kühn (vgl. ib. p. 79). Nach FOREST (Observat. lib. X obs. 25, 26 p. 395 ff. Antverp. 1692) bekam ein Bauer in Alkmaar in jedem Frühlinge Anfälle von 'Wolfswuth'. Er hielt sich am liebsten auf Kirchhöfen auf und hatte eine beständige Unruhe. Er war von einem Hunde gebissen und hatte daher beständig fließende Geschwüre an den Beinen, wie die Lykanthropen des Marcellus. Vgl. SPRENGEL, Beitr. z. Gesch. d. Medic. 2 S. 64. Der Februar ist der erste Frühlingsmonat und wird als solcher charakterisirt durch das Wehen des Favonius und die Wiederkehr der Schwalben nach Plin. n. h. 2, 122 u. 16, 93. Vgl. Lex. d. Mythol. 2, Sp. 2403, 57. NISSEN, Ital. Landeskunde 1, 385, 5.

181) Näheres b. RONDÉ, Psyche S. 216 ff. und CAUSIS im Lex. d. Myth. 2, Sp. 1148. Vgl. namentlich Didymos b. Phot. 1, p. 286 Nab. (unt. *θύραξ*) *ὡς κατὰ τὴν πόλιν τοῖς Ἀνθιστηρίοις τῶν ψυχῶν περιερχομένων*. Auch nach neugriechischem Aberglauben gehen die Dämonen im Frühling (März) um. B. SCHMIDT, D. Volksleh. d. Neugr. 1 S. 97. Anderwärts glaubt man an das Umgehen der Geister

Februar der Monat des Todtenkultes und der hauptsächlichsten Seelenfeste, weil sich die Lebenden während dieser Zeit besonders dem schlimmen Einflusse der umherschweifenden Todtengeister, die Krankheit, Wahnsinn¹⁸²⁾ und Tod bewirken, ausgesetzt glaubten. Gegenüber diesen Gründen, die sich vielleicht noch vermehren lassen, wird es schwer sein den Zusammenhang der Lykanthropie mit religiösen Anschauungen ernstlich zu bestreiten.

Schliesslich noch ein kurzes Wort zum Verständniss des Mythos von den Pandareostöchtern, das den Ausgangspunkt unserer Untersuchung bildete. Wie wir gesehen haben, kann unter der 'Hunde-krankheit' (λύων), die Zeus den Mädchen sandte (ἐμβάλλει), bevor sie von den Harpyien zu den Erinyen entrafft wurden, um fortan in deren Gefolge herumzuschweifen (ἀμφιπολεύειν¹⁸³⁾, nichts anderes verstanden werden als die Kynanthropie, die genau genommen an sich schon eine Entrückung in das Reich der Todtendämonen bei lebendigem Leibe bedeutet. Denn wer sich selbst im Wahnsinn für einen Hund aus dem Gefolge der Hekate oder der Erinyen hält, bei Nacht in der Einsamkeit umherschwärmt und sich in und bei Gräbern, den Wohnsitzen der Todten und der Höllengeister, aufhält, der gehört ja nicht mehr der Sphäre des Lebens und der menschlichen Gemeinschaft, sondern bereits der des Todes und der Todtengeister an, in dem wohnt nach echt antiker Anschauung keine Menschenseele mehr sondern bereits eine Dämonen- oder Thierseele¹⁸⁴⁾,

um die Zeit der Sommer- oder Wintersonnenwende: LIPPERT, Christenth., Volks-
glaube u. Volksbrauch S. 648 u. 680 f. Vgl. A. MOMMSEN, Gr. Jahresz. 1, 34 ff.

182) Es muss namentlich hervorgehoben werden, dass nach antikem Volks-
glauben jede μανία und νόσος auf göttlichem oder dämonischem Einflusse be-
ruhte: s. d. Hauptzeugniss bei Hippokrat. π. ιερῆς νόσου I, 392 f. Kühn (s. auch
ib. p. 564) u. vgl. ROHDE, Psyche, S. 358, 2 u. 364, 2.

183) Dass dies der eigentliche Sinn von ἀμφιπολεύειν sei, erkannten schon
die alten Erklärer. Vgl. Eustath. z. u 78 p. 1883, 55: τὸ δὲ ἀμφιπολεύειν οὐκ
ἐξ ἀνάγκης δουλική ἐστι λέξις . . . ἀλλ' ἀπλῶς τὸ συμπεριοδεύειν ὄηλοι. S. auch
Hes. ἔργα 803: ἐν πέμπτῃ γὰρ φασιν Ἐρινύας ἀμφιπολεύειν. Hy. mag. in
Lun. b. Abel Orphica p. 292 ff. v. 33: σὺ γὰρ (Hekate) φοιτᾷς ἐν Ὀλύμπῳ |
εὐραϊᾶν δὲ τ' ἄβυσσον ἀπέριτον ἀμφιπολεύεις. Bei Orph. Arg. 985 heisst es
von den Hunden der Hekate: σαῖνον δὲ σκύλακες πρόπολοι. Soph. Oed. Col.
680 [Διόνυσος] θεῖαις ἀμφιπολῶν τιθήναις.

184) Diese Anschauung bezeugen thatsächlich Beispiele wie Philostr. v. Ap.
Ty. 3, 38, wo der Dämon, der in dem Körper eines wahnsinnigen Knaben wohnt,

und von da ist nur noch ein kleiner Schritt zu der Vorstellung, dass sich auch sein Leib in eine dämonische Thiergestalt verwandeln werde. So wird Hekabe durch wahnsinnige Wuth und thierische Leidenschaft bei lebendigem Leibe zunächst innerlich in einen eriny-artigen Dämon umgewandelt, und dann erst erfolgt auch ihre körperliche Verwandlung in einen schwarzen feueräugigen Hund durch den Akt der Steinigung, in der wir eine besonders wirksame Art der Verfluchung oder Verzauberung erkannt haben (S. 37 ff.). Die leider so fragmentarische Ueberlieferung der Sage von den Panda-reostöchtern erzählt zwar nicht ausdrücklich deren körperliche Verwandlung in Hunde¹⁸⁵⁾, sie deutet sie aber doch wenigstens implicite an, indem sie einerseits ihre Kynanthropie, andererseits ihre Zugehörigkeit zu dem Gefolge der ursprünglich hundegestaltigen Erinyen bezeugt; es ist daher in hohem Grade wahrscheinlich, dass der vollständige Mythos in seiner ältesten Fassung auch von der körperlichen Verwandlung der Mädchen in Hunde berichtete, weil nach dem antiken Volksglauben das Gefolge der Todtengeister (Hekabe und Erinyen) eben aus hundegestaltigen Dämonen besteht. Ob freilich der Dichter, dem wir die gegenwärtig vorliegende Fassung des Wunsches der Penelope (in die Zahl der schauerlichen dämonischen Todtengeister versetzt zu werden) verdanken, sich der grauenvollen

selbst sagt, er sei εἰδωλον ἀνδρός, ὃς πολέμῳ ποτὲ ἀπέθανεν, ἀποθανεῖν δὲ ἐρῶν τῆς ἑαυτοῦ γυναικός, ἐπεὶ δὲ ἡ γυνή περὶ τὴν εὐνήν ὕβρισε τριταίου κειμένου γαμηθεῖσα ἑτέρῳ, μισῆσαι μὲν ἐκ τούτου τὸ γυναικῶν ἐρᾶν, μεταρρουῆναι δὲ ἐς τὸν πᾶσι τοῦτον. Ganz allgemein sagt daher Joseph. bell. Iud. 7, 6, 3: τὰ γὰρ καλούμενα δαιμόνια — ταῦτα δὲ πονηρῶν ἐστὶν ἀνθρώπων πνεύματα — τοῖς ζῶσιν εἰσδύμενα καὶ κτείναντα τοὺς βοηθείας μὴ τυγχάνοντας αὐτῆ [ἡ ῥίζα d. i. die Paionie; vgl. ROSCHER, Selene u. Verw. 57. 70. 109. Nachtr. 35] ἐξελαύνει καὶ προσερχθῆναι μόνον τοῖς νοσοῦσι. Vgl. dazu auch Horat. epod. 5, 94 ff. u. Porphyr. zu Hor. ep. 2, 2, 209, wo man deutlich den Uebergang solcher Todtengeister in Maren und Luren erkennt, die LAISTNER in seinem geistvollen Werke D. Räthsel d. Sphinx behandelt hat. Uebrigens können die Todtengeister auch in Thiere fahren und diese toll machen, wie die Geschichte von der besessenen Schweineherde des neuen Testaments zeigt. Vgl. dazu MANNHARDT, Zeitschr. f. deutsche Myth. 4, S. 280, der als einen isländischen Glauben anführt, dass die Tollwuth des Viehes durch Vampyre (Todtendämonen) verursacht werde.

185) Ich habe oben S. 8 Anm. 17 vermuthet, dass Κλοσθήρα eigentlich der Name eines Jagdhundes sei, was trefflich zu einer Begleiterin der Erinyen passen würde, doch kann einstweilen diese Vermuthung nur auf eine gewisse Wahrscheinlichkeit, nicht auf Gewissheit Anspruch machen.

Tragweite dieses Wunsches bewusst gewesen sei, ist mir sehr zweifelhaft; ihm kam es offenbar nur darauf an, seine Heldin die Sehnsucht nach einem schnellen Abscheiden aus ihrem qualvollen Leben aussprechen zu lassen, wie denn ja überhaupt der alte furchtbare Seelenglaube bei Homer zu einem ziemlich wesenlosen Schemen abgeschwächt und verblasst ist: wer aber aus *ROUNDES* Psyche gelernt hat, auf die bei Homer noch vorhandenen Reste (*survivals*) des ursprünglichen Seelenglaubens und Seelenkultes zu achten, dem wird es ebenso wahrscheinlich sein wie mir, dass der Wunsch des gänzlich verzweifelten schlaflosen Weibes ursprünglich dem ähnlich war, den Horaz in der 5. Epode den unglücklichen von bösen Hexen erbarmungslos gemordeten Knaben aussprechen lässt:

diris agam vos: dira detestatio
 nulla expiatur victima.
 quin ubi perire iussus exspiravero,
 nocturnus occurram furor,
 petamque voltus umbra curvis unguibus,
 quae vis deorum est manium,
 et inquietis adsidens praecordiis
 pavore somnos auferam.

Mit anderen Worten: in der ursprünglichen Fassung bedeutete der Wunsch der von den Freiern so schrecklich gefolterten Penelope wohl nichts anderes als in einen bösen Dämon aus dem Gefolge der Erinyen verwandelt zu werden, um als solcher an den frevelhaften Freiern wirksame Rache nehmen zu können.

V.

Anhang I.

Die Beziehungen des Geiers zu den Dämonen
des Todtenreiches.

Ich habe oben (S. 47 Anm. 136) die Vermuthung ausgesprochen, dass wie die Hunde und Wölfe so auch die Geier ($\gamma\tilde{\upsilon}\pi\epsilon\varsigma$, vultures) als blutgierige und leichenfressende Thiere zu Verkörperungen der Todtengeister (z. B. des Eurynomos) geworden seien. Es sei mir jetzt verstattet, diese Vermuthung zur Gewissheit zu erheben, indem ich den Beweis führe, dass in der That die Todtendämonen, namentlich die Harpyien und die mit diesen so nahe verwandten Seirenen, eine Reihe von charakteristischen Zügen aufweisen, die sich nur aus ihrer ursprünglichen Identificierung mit den Aasgeiern erklären lassen.

Das Alterthum war von der sonderbaren Vorstellung beherrscht, dass die Geier ($\gamma\tilde{\upsilon}\pi\epsilon\varsigma$) durchweg weiblichen Geschlechts^{186a)} seien und sich, um Junge zu bekommen, vom Winde schwängern liessen, indem sie diesem entgegen flögen^{186b)}. Der älteste nachweisbare Zeuge für diesen merkwürdigen Volksglauben ist Herodoros (vgl. MÜLLER, Fragm. hist. gr. II p. 31), dessen Bericht in mehreren in

186^a) Damit hängt offenbar zusammen, was TZETZES Chil. 12, 729 ff. von den Geiern sagt: $\Gamma\tilde{\upsilon}\pi\acute{\alpha}\varsigma$ τινες δὲ ἄσκαπτοι λέγουσι ζῶα τίχτειν, ἢ ἔχειν καὶ γάλα καὶ μαστοὺς (= Kröpfe?) καὶ ἕτερα τοιαῦτα, eine Annahme die auch von Aelian (de nat. an. 2, 46) bezeugt wird, indem er bemerkt: $\gamma\tilde{\upsilon}\pi\alpha\varsigma$ δὲ μὴ ὠὰ τίχτειν πέπυσμαι, νεοττοὺς δὲ ὠδίειν. Das erinnert auffallend an die Darstellungen des Xanthischen Harpyienmonumentes, wo die Flügelfrauen »mütterlich« dargestellt sind (vgl. Anm. 187), denn sie halten die Kinder an ihre volle Brust, und die Kinder strecken beide Aermchen zu ihnen empor, wie zu einer Mutter' (E. CURTIUS, Arch. Ztg. 1855 (XIII) Sp. 6).

186^b) Vgl. auch Plin. n. h. 10, 11: vultures . . . qui omnino non generant und Geopon. 14, 26 u. NICLAS z. d. St. TZETZ. Chil. 12, 729 ff. Amm. Marc. 17, 4, 11. [Opp.] Ix. 4, 5. Hinsichtlich der weiten Verbreitung der antiken Vorstellung von Thieren, die durch den Wind geschwängert werden, s. ROSCHER, Hermes d. Windgott S. 74 Anm. 272.

der Hauptsache übereinstimmenden Versionen (bei Plut. vita Rom. 9, 10 ff. Q. Rom. 93. Ael. de nat. an. 2, 46. Schol. Opp. Hal. 1, 29. Man. Phil. an. 124 f.) vorliegt. Die Hauptstelle bei Plut. Q. Rom. 93 lautet: λέγει ἀληθῶς Ἡρόδωρος ὅτι πάντων μάλιστα γούψιν ἐπὶ πράξεως ἀρχῇ φανεῖσιν ἔχαιρεν Ἡρακλῆς ἡγούμενος δικαιοτάτων εἶναι τὸν γούπα τῶν σαρχοζάγων [da er nur Todtes, nie Lebendiges frisst und den Menschen nie schädigt]. Εἰ δὲ, ὡς Αἰγύπτιοι μυθολογοῦσι, θῆλυ πᾶν τὸ γένος ἐστὶ καὶ κούσκονται δεχόμενοι καταπνέοντα τὸν ἀπηλιώτην¹⁸⁷), ὡσπερ τὰ δένδρα τὸν ζέφυρον, καὶ παντάπασιν ἀπλανῆ τὰ σημεῖα καὶ βέβαια γίνεσθαι πιθανόν ἐστὶν ἀπ' αὐτῶν. Aehnlich sagt Aelian a. a. O. ταῖς ἐκδήμοις στρατιαῖς ἐπονται γούπες καὶ μάλα γε μαντικῶς ὅτι εἰς πόλεμον χωροῦσιν εἰδότες καὶ ὅτι μάχη πᾶσα ἐργάζεται νεκροὺς καὶ τοῦτο ἐγνωκότες. γούπα δὲ ἄρρενα οὐ φασι γενέσθαι ποτέ, ἀλλὰ θηλείας ἀπάσας ὑπερ ἐπιστάμενα τὰ ζῶα καὶ ἐρημίαν τέκνων δεδιότα εἰς ἐπιγονὴν τοιαῦτα δρᾶ· ἀντίπρωροι τῷ νότῳ πέτονται· εἰ δὲ μὴ εἶη νότος τῷ εὐρῳ προσκεχῆναι¹⁸⁸), καὶ τὸ πνεῦμα εἰσρέον πληροὶ αὐτάς, καὶ

187) Vgl. Euseb. praep. ev. 3, 12, 3 τὸ δὲ ζῶον [τῆς Εἰληθουίας ἐν τῇ Εἰληθουίας πόλει] τετόπωται εἰς γούπα πετόμενον, . . . σημαίνει δὲ τὸ μὲν γουσειδὲς αὐτῆς τὴν γεννητικὴν πνευμάτων Σελήνην. Ἐκ γὰρ τοῦ πνεύματος οἰόνται συλλαμβάνειν τὸν γούπα, θηλείας πάσας ἀποφαινόμενοι. Nach BRUGSCH, Rel. u. Myth. d. alt. Aegypt. 114 bezeichnet der Geier (mut) im Aegyptischen das Prinzip des Mütterlichen und ist das Symbol der göttlichen Mutter schlechthin, d. i. der Neith. (S. 116). Vgl. auch WIEDEMANN, Herod. II. Buch 231. Nebenbei sei hier die Frage aufgeworfen, ob nicht die harpyienartigen Wesen weiblichen Geschlechts, welche auf der bisher so räthselhaften kyrenäischen Vase bei STURDICKAKA, Kyrene S. 18 Fig. 10 den windgötterartigen männlichen Flügelgestalten entgegenfliegen, Geierharpyien sein könnten, die von den mit den Aegyptern so nahe verwandten Libyern (Barkaier; s. ob. S. 48 Anm. 137) als göttliche »Mütter« verehrt wurden. Hinsichtlich der Verehrung der Geier seitens der Barkaier verweise ich auf Aelian n. an. 10, 22, hinsichtlich der ebendort heimischen Verehrung der Harpyien (= Hesperiden) vgl. man Philodem. π. εὐσεβείας S. 43 Gomp.: καὶ τὰς Ἀρπούιαις τὰ μῆ[λα φυ]λάττειν Ἀχο[υσί]λαος, Ἐπιμενίδης δὲ καὶ τοῦτο καὶ τὰς αὐτάς εἶναι ταῖς Ἐσπερίαις· ὁ δὲ τὴν Τι[τα]νομαχίαν [τὰ] μὲν μῆλα φυλάτ[τειν]. Nach WIEDEMANN, D. Rel. d. alt. Aegypten S. 77 war Neith ursprünglich eine chthonische Göttin der Libyer.

188) Vgl. Schol. Opp. Hal. 1, 29: συλλαμβάνει ἀπὸ τοῦ ἀνέμου μὴ ὄνος ἄρρενος . . . οἱ γούπες δίχα ἀρρένων ὡὰ γεννῶντες καὶ τῷ ἀέρι πετόμενοι συλλαμβάνοντες. Nach Herapollon, Hierogl. 1, 11 fliegt der Geier dem Nordwind (βορέας) entgegen: τὴν φύσιν ἑαυτῆς ἀνοίξασα πρὸς βορέαν ἄνεμον ὑπὸ τούτου ὀχεύεται, nach Man. Phil. d. an. 122 dem νότος, nach [Opp.] Ix. 1, 5 dem ζέφυρος.

κρούσει τριῶν ἐτῶν. Dieser merkwürdigen Anschauung von den durch die Winde geschwängerten Geiern entspricht ziemlich genau der uralte schon von Homer (II 150) bezeugte Mythos von der Abstammung der beiden unsterblichen Rosse des Achilleus:

τοὺς ἔτεκε Ζεφύρω ἀνέμω ἄρπυια Ποδάργη,
βοσκομένη λειμῶνι παρὰ ῥόον Ὀκεανοῦ.

Ebenso sollten nach Stesichoros (frgm. 1 BERGK) Phlogeos und Harpagos, die beiden göttlichen Rosse der Dioskuren, von der Harpyie Podarge [und einem Windgott], die Rosse des Erechtheus von Boreas und einer Harpyie (Nonn. Dion. 37, 155), das Ross Areion entweder von einer Harpyie und Zephyros (Quintus Smyrnaeus 4, 570) oder von der mit den Harpyien wesensverwandten Erinys und Poseidon (Lex. d. Myth. 1, 475 f.), der wohl in diesem Falle an die Stelle eines Wind- und Sturmgottes getreten ist, abstammen. Dass die Erinyen schon von den Alten den Harpyien vollkommen gleichgesetzt und wie diese zugleich als Wind- und Todtengeister gefasst wurden, lehrt unwiderleglich die äolische Glosse des Hesychios ὄρπα· ἐρινύς, worin schon längst (z. B. von M. SCHMIDT zu Hesych. a. a. O. und MEISTER, D. gr. Dial. 1 p. 49) die äolische Form für ἄρπη = ἄρπυια erkannt worden ist. ἄρπη aber bezeichnet entweder einen geierartigen Vogel^{189a}), oder den Wind, oder auch, wie man aus ὄρπα ersieht, einen erinys- oder harpyienartigen Todtendämon, der nach Art dieser Dämonen zugleich als plötzlich und unvermuthet ausbrechender Sturm (= θύελλα) sich offenbart (vgl. RONDE, Rhein. Mus. 1895 S. 1 ff.). Man erkennt schon an diesen Thatsachen, wie innig sich die Vorstellungen von raffenden Windstößen, von Geiern und von den Dämonen des Todtenreiches (Harpyien und Erinyen) hier mit einander verbunden haben^{189b}).

189^a) Hesych. ἄρπη(ν)· εἶδος ὄρνέου . . . ἢ ἄνεμον. — ὄρπαξ [= ἄρπαξ]· θρασὺς ἄνεμος. — ὄρπα· ἐρινύς. S. MEISTER a. a. O. Vgl. über ἄρπη als geierartigen Vogel Schol. u. Eust. zu I 350. Gewöhnlich wird jetzt ἄρπη als vultur barbatus gedeutet (s. [Opp.] IX. 1, 4 u. d. Index animi, et plant. zu Didots Ausgabe der Scholien zu Theocr., Nicand. u. Oppian p. 654). Nach Aristot. de an. hist. 9, 18 und Ael. d. an. h. 2, 47 ist die ἄρπη ebenso wie der φῶϋξ μάλιστα ὄφθαλμοβόρος τῶν ὄρνιθῶν, womit die Beobachtung BREHMS (Thierleb. 2 2, S. 3. 15. 30) übereinstimmt, dass die Geier zuerst die Augen ihrer Opfer fressen.

189^b) Nicht bedeutungslos erscheint in diesem Zusammenhange die That-

Von den Geiern im Allgemeinen sagt PÖPPIG in seiner *Illustr. Naturgesch. d. Thierreichs* Bd. 2 S. 39: »Die ganze Familie lebt von faulen Resten, eine Kost, die an sich das Gefieder verunreinigt, aber auch der Ausdünstung und den Excrementen einen höchst ekelhaften Geruch mittheilt«. Ganz besonders gilt das von dem in Griechenland stark verbreiteten (A. MOMMSEN, *Griech. Jahreszeiten* Heft III S. 156) Aasgeier (*Neophron percnopterus*), von dem PÖPPIG a. a. O. S. 42 bemerkt: »Nicht allein durchdringt ein furchtbarer Aasgeruch das ganze Gefieder, sondern wie bei andern Geiern strömt aus seinen Nasenlöchern zu jeder Zeit eine stinkende Flüssigkeit; geängstigt speit er den entsetzlichen Inhalt seines Kropfes aus¹⁹⁰⁾. Dieser Schilderung eines modernen Naturforschers entspricht auf das Genaueste die Beschreibung der Harpyien, die uns Vergil im dritten Buche der Aeneide liefert. Dasselbst heisst es v. 214 ff. Ribb.:

Tristius haut illis monstrum, nec saevior ulla
 Pestis et ira deum Stygiis sese extulit undis.
 Virginei volucrum voltus, foedissima ventris
 Proluvies, uncaeque manus et pallida semper
 Ora fame . . .

Im Folgenden erzählt Vergil, wie die grässlichen Ungeheuer, sobald die Trojaner ein paar Ziegen und Rinder geschlachtet haben, erscheinen, um (wie Geier) ihren Antheil an dem Fleische der getödteten Thiere zu erhalten, dann heisst es v. 227 Ribb.:

Diripiuntque dapes contactuque omnia foedant
 Immundo; tum vox taetrum dira inter odorem¹⁹¹⁾.

sache, dass in deutschen Sprichwörtern oft 'Geier' im Sinne von 'Teufel' gebraucht wird. Vgl. WANDER, *Deutsches Sprichwörterlexikon* unter 'Geier'.

190) Vgl. Vergil. *Aen.* 3, 234 (von der Harpyienschaar): *polluit ore dapes*. *Alciph.* ep. 59. Vgl. damit BREHM (a. a. O. S. 5) Beobachtung, dass »vollgefressene Geier, wenn sie plötzlich aufgeschreckt werden, sich erst der in ihrem Kropfe aufgespeicherten Nahrung durch »Ausbrechen« zu entledigen pflegen«.

191) Vgl. *Apoll. Rh.* 2, 494: *καὶ ὅ ἐπι μὲν ἀλεῖν ὄδμῃν χέρον· οὐ δὲ τις ἔτλη || μὴ καὶ λευκανίην δὲ φορέμενος ἀλλ' ἀποτηλοῦ || ἐσθλῶς· τοῖόν οἱ ἀπέπνεε λείψανα δαιτός.* 2, 272 *ὄδμῃ δὲ δυσάσχετος αὐθι λέλειπτο*. *Apollod. bibl.* 1, 9, 24: *ὀλίγα δὲ ὅσα ὄσμεν ἀνάπλα κατέλειπον*. Val. Fl. 4, 493. Vgl. BREHM (a. a. O. S. 5): »wenn sie (die Geier) von ihren Tischen aufstehen, starren sie von Schmutz und Unrath; zomal die langhalsigen sind oft über und über blutig«. *Grat. Fal.* 75: *immundo v.*; 79: *dirus odor*.

Die Worte »vox dira«¹⁹²⁾ erhalten ihre Erklärung durch den Hinweis auf das den wüthenden Kampf der Geier ([Opp.] IX. 4, 5; ob. Anm. 133) um ein Aas begleitende »Lärmen, Beissen und ingrimmige Gezwitscher«, welches ein ständiges Merkmal der Geiermahlzeiten zu sein pflegt (Brehms Illustr. Thierleben² II S. 4 u. 7).

Aristoteles (de an. hist. 8, 3) sagt: τῶν δὲ γυπῶν δύο ἐστὶν εἶδη, ὁ μὲν μικρὸς καὶ ἐκλευκότερος ὁ δὲ μείζων καὶ σποδοειδέστερος. Unter der kleineren weissen Art ist unzweifelhaft der noch jetzt in Griechenland und an den Küsten des Mittelmeeres häufige 'ägyptische' Aasgeier zu verstehen, der noch heutzutage von den Bewohnern Smyrnas der »käse- oder milchfarbene«, von den Türken der »weisse Vogel«¹⁹³⁾ genannt wird (A. MOMMSEN a. a. O. 3 S. 156), im Gegensatz zu den ebenfalls noch heute in Griechenland verbreiteten Arten des braunen, grauen und Lämmer-Geiers (MOMMSEN a. a. O. 157 f.), die sich zugleich durch dunkle Färbung und weit beträchtlichere Grösse und Stärke (Plin. h. n. 10, 19: Vulturum praevalent nigri) vor den gewöhnlichen Aasgeiern auszeichnen (PÖRRIG a. a. O. S. 43 ff.). Der aristotelischen Eintheilung der Geier in zwei Hauptklassen entspricht es nun vollkommen, dass einerseits die älteste Ueberlieferung nur zwei Harpyien kennt (Lex. d. Mythol. I Sp. 1843, 4) und dass andererseits Vergil (Aen. 3, 245), welcher der späteren Anschauung gemäss eine ganze Schaar von Harpyien annimmt, deren Anführerin Celaeno, d. i. die dunkel oder schwärzlich Gefärbte, nennt.

Bereits im Alterthum war, wie die Ausdrücke vultur und vulturius homo im Sinne von habgierig, nimmersatt und Man. Philes an. v. 118 lehren, der Geier wegen seiner abnormen Gefrässigkeit, die auch von der modernen Naturwissenschaft anerkannt wird¹⁹⁴⁾, zu einem Sinnbild der Gier und Gefrässigkeit geworden¹⁹⁵⁾. Genau das-

192) Apoll. Rh. 2, 269 κλαγγὴ μαιμώωσαι ἐδητύος. Vgl. Aspis 406.

193) Hygin f. 44, der die Harpyien als völlige Vögel (auch mit Vogelköpfen!) schildert, schreibt ihnen ein pectus album' also doch wohl einen weissen Leib zu. Ebenso sollen nach der Lokalsage von Ἄπτερα auf Kreta, wo man von dem Wettstreit der Musen und Sirenen erzählte, die letzteren aus Aerger über ihre Besiegung weiss geworden sein, ihre Federn (oder Flügel) verloren und sich ins Meer gestürzt haben (Steph. Byz. s. v. Ἄπτερα).

194) PÖRRIG a. a. O. 39. Vgl. auch [Opp.] IX. 4, 5: ἀκόρεστοι.

195) Auch das deutsche Wort Geier soll eigentlich den gierigen Vogel bedeuten: BREHM² a. a. O. S. 3. KLUGE, Etymol. Wörterb. d. deutsch. Spr. 3

selbe gilt von den Harpyien, denen z. B. Vergil A. 3, 217 pallida semper ora fame zuschreibt (vgl. Ap. Rh. 2, 188 f. Ἄρπυιαι στόματος χειρῶν τ' ἀπο γαμφηλῆσιν || συνεχέως ἥρπαζον. ἐλείπετο δ' ἄλλοτε φορβῆς || οὐδ' ὅσον, ἄλλοτε τυτθόν, ἵνα ζώων ἀνάχοιτο. ib. 2, 270 αἰ δ' ἄμ' αὐτῆ || πάντα καταβρόξασαι ὑπὲρ πόντοιο φέροντο).

»Die Geier erscheinen plötzlich massenhaft in Gegenden, wo man tage- und wochenlang nicht einen einzigen von ihnen wahrgenommen, und verschwinden ebenso spurlos wieder, als sie gekommen.« (SCHÖDLER a. a. O. S. 270). Auch PÖPPIG (a. a. O. S. 39) sagt: »Der Umstand, dass die Geier in Gegenden und zu Zeiten, wo man am weiten Firmament keinen einzigen von ihnen wahrgenommen, erscheinen, sobald irgendwo die Leiche eines grösseren Thieres im Freien gelegen, hat etwas Unbegreifliches und veranlasste mehrere Forscher zu Untersuchungen«. Das Resultat derselben war, dass die Geier nicht durch den Geruch sondern durch die unglaubliche Schärfe ihres Gesichtes zum Aase geführt werden. »Vaillant tödtete einst eine Antilope, um über das schnelle Eintreffen zahlreicher Geier Erfahrungen zu sammeln. Im Augenblicke nachher erschien eine Gesellschaft von Raben, die unter lautem Krächzen den Leichnam umschwirrten; eine Viertelstunde später trafen Milane und Bussarde ein, und aufwärts blickend bemerkte Vaillant gleichzeitig in schwindelnder Höhe einen Flug anderer Vögel, die, gleichsam aus dem unendlichen Himmelsgewölbe hervorkommend, in weiter Spirallinie herabsanken und, je näher dem Boden, um so schneller fliegend, zuletzt fast senkrecht auf die Antilope niederstürzten (s. Anm. 197) und alle andern Theilnehmer an dem Mahle durch ihre blosser Erscheinung vertrieben. Es waren gewöhnliche Geier, die vielleicht 2000 Fuss über der Erde, entweder das todte Thier gewahrt hatten oder durch die Versammlung anderer Vögel aufmerksam gemacht worden waren und nach Vaillants Meinung in solcher Höhe und bei der völligen Frischheit des eben getödteten Thieres sicher eine Witterung nicht erhalten haben konnten«. Schon den Alten war das plötzliche Erscheinen der für gewöhnlich unsichtbaren Geier, sobald irgendwo

S. 101 unter 'Geier'; vgl. Aelian. Irgm. 354 ed. Hercher (aus Suidas s. v. Ἰούσιος): ὃς ἐνειμε τὴν γαστέρα . . . ἐπιπηθῶν τραπέζαις λόκου τινός διέχην ἢ ἐκτίνου ἢ ἀρπυίας (= γυπόσ?). Schol. Aristoph. Pac. 811: Ἄρπυιαι δὲ ἄρπαγες τῶν ἐχθρῶν· ἄρπυια γὰρ ἄρπακτικὸν ζῷον. Catull. 108, 4: avido volturio. Luc. Tim. 46.

ein Thier oder ein Mensch im Freien gestorben, ein unbegreifliches Räthsel, das man sich nur durch die Annahme eines übernatürlichen Ahnungsvermögens zu erklären vermochte, indem man glaubte, sie wüssten schon drei Tage voraus, wo es Leichen für sie geben würde. So erklärt sich die ungemeine Bedeutung, welche der Geier (vultur) für die Divination und Mantik der Alten hatte: er wurde eines der wichtigsten mantischen Thiere, das man beobachtete, um die Zukunft zu erforschen¹⁹⁶⁾. Auch diese beiden Charakteristika des Geiers, sein urplötzliches Erscheinen aus weitester Ferne, sobald irgendwo ein Aas für ihn vorhanden ist, und seine mantische Kraft sind offenbar auf die Harpyien übergegangen, deren plötzliches Herbeifliegen zu einer Opfermahlzeit von Vergil Aen. 3, 225 (s. auch Val. Fl. 4, 454 f.) deutlich hervorgehoben wird, indem es heisst:

At subitae¹⁹⁷⁾ horrifico lapsu de montibus adsunt
Harpyiae,

196) Plin. h. n. 10, 49: Umbricius aruspicum in nostro aevo peritissimus . . . tradit . . . triduo antea volare eos, ubi cadavera futura sunt. Ael. h. an. 2, 46: καὶ ταῖς ἐκδήμοις στρατιαῖς ἐπονται γυῖπες καὶ μάλα γε μαντικῶς ὅτι εἰς πόλεμον χωροῦσιν εἰδότες καὶ ὅτι μάχη πάντα ἐργάζεται νεκροῦς καὶ τοῦτο ἐγνωκότες. M. Phil. an. 115. Vgl. auch Herodor b. Plut. vita Rom. 9, 40 ff. u. Q. Rom. 93: πόρρωθὲν ποθεν ἐξαπίνης καταίρουσι. οἷο καὶ σημειώδης ἢ ὕψις αὐτῶν ἐστίν . . . λέγει . . . Ἡρόδωρος ὅτι πάντων μάλιστα γυψὶν ἐπὶ πράξεως ἀρχῆς φανῆσιν ἔχαιρεν Ἱρακλῆς κ. τ. λ. Man. Philae ca. ed. Miller 2 p. 77 nr. XXXVI (περὶ γυψῶν) = Ideler, Phys. et Med. Gr. min. I p. 285. S. auch die folgende Anm.

197) Vgl. auch Ap. Rh. 2, 487: ἀλλὰ διὰ νεφέων ἄφνω πέλας ἀίσουσαι Ἄρπυιαι κ. τ. λ. Apollod. bibl. 1, 9, 21 Ἄρπυιαι δὲ ἐξαίφνης σὺν βοῆ καταπτῶσαι τὴν τροφὴν ἤρπαζον. Plut. Q. Rom. 93: πόρρωθὲν ποθεν ἐξαπίνης καταίρουσι [d. Geier]. Aristot. d. an. hist. 6, 5: πολλοὶ [γυῖπες], ἐξαίφνης φαίνονται ἀκολουθοῦντες τοῖς στρατεύμασιν. [Omp.] IX, 4, 5; BHEHM a. a. O. S. 3: 'Sausend stürzt er (der Geier) hunderte, vielleicht 1000 Meter nieder'. Das erinnert an die plötzlichen für den griechischen Schiffer so gefährlichen 'Fallwinde' (θύελλαι, καταγίδες = Bora), die uns von NEUMANN-PARTSCH, Physik. Geogr. v. Griechenl. S. 95. 105 f. (vgl. NISSEN, Ital. Landesk. 1, 384 ff.) so trefflich geschildert worden sind. Die Italier bezeichnen solche Nordwinde als aquilones = Adlerswinde von dem Sausen ihrer mächtigen Fittiche (NISSEN a. a. O.), wobei man sich der Thatsache erinnern mag, dass Adler und Geier von den Alten oft verwechselt worden sind (s. z. B. die Stellen bei WINER, Bibl. Realwört. 3 1 S. 24 f.). Ein ähnlicher starker Südostwind hiess bei den Apulern und Hispanern Volturnus, d. i. Geierwind (NISSEN a. a. O. 389). WACKERNAGEL, Ἔπεα πτερόεντα S. 6 Anm. 1—8. Nach Hesych. s. v. καταράκτης bezeichnete dieser Ausdruck zugleich die Harpyien (Soph. fr. 346 u. 643 N. 1) und adlerartige Vögel.

womit zu vergleichen ist die vielleicht noch treffendere Schilderung des Apollonius Rhodius 2, 267:

αἶ δ' ἄφαρ ἦτο' ἄλλαι [s. Anm. 197] ἀδευκέες, ἧ στεροπαὶ ὧς
ἀπρόφατοι νεφέων ἐξάλλμεναι ἐσσεύοντο
πλαγγῆ μαιμώωσαι ἐδητύος . . .

Die mantische Begabung der Harpyien aber ist von Vergil a. a. O. v. 246 ff. deutlich ausgesprochen, wo die bedenkliche Pro-
pheiung, die Celaeno als »infelix vates«¹⁹⁸⁾ dem Aeneas zu Theil werden lasst, ausführlich erzählt wird.

Nicht unpassend haben neuere Naturforscher die wesentlich von erbeuteten lebendigen Thieren sich nährenden Falken und Adler mit den katzenartigen Raubthieren wie Löwen und Tigern, dagegen die von Aas lebenden Geier mit den hundeartigen Thieren, den Hunden, Schakalen und Hyänen, verglichen (Pöppig a. a. O. S. 39). Wie es scheint, haben schon die Alten die innere Wesensverwandtschaft der Hunde und Geier anerkannt, denn nur so dürfte es sich erklären, dass die aus der Vorstellung von Geiern hervorgegangenen geflügelten Harpyien (die als Flügelwesen doch nicht äusserlich den Hunden vergleichbar sind) öfters als Hunde bezeichnet werden¹⁹⁹⁾, wie denn auch umgekehrt bisweilen Harpyia als Hundename vorkommt²⁰⁰⁾. Es handelt sich hier natürlich nur um die innere Aehnlichkeit, die zwischen beiden Thiergattungen in der That besteht.

Das wichtigste Moment aber, das für die Ableitung des Harpyientypus aus der Geiergestalt spricht und alle meine bisher angeführten Gründe auf das Erfreulichste ergänzt und bestätigt, ist folgende Notiz, die sich bei TZETZES zu Lykophron v. 653 findet: αἶ Ἄρπυιαι ἐν Θράκη ὡτα ἄρκτων, σώματα γυπῶν, πρόσωπα χορῶν ἔχουσαι. Man erkennt daraus deutlich, dass noch im spätesten Alterthum eine Ueberlieferung lebendig war, welche die Vogelgestalt der

198) Ebenso wie die Harpyien sind auch die Sirenen mantische Wesen nach Od. μ 189 ff. — Es ist in hohem Grade beachtenswerth, dass nach den von HOFF, Thierorakel und Orakelthiere S. 98 ff. gesammelten Stellen (vgl. Artemid. On. 2, 20) die Geier fast ausschliesslich Unglückspropheten sind, welche Thatsache dem von der Harpyie Celaeno gebrauchten Ausdruck Vergils »infelix vates« vollkommen entspricht.

199) Ap. Rh. 2, 289: Ἄρπυίας, μεγάλοιο Διὸς κόνας. Hygin. f. 19. Mythogr. Vat. 2, 13. 142. 3, 5.

200) Aesch. frgm. 241 N. = Poll. on. 5, 47. Hygin. f. 181. Ov. Met. 3, 215.

Harpyien von den Geiern ableitete. Eine weitere Bestätigung dieser Thatsache finde ich in folgenden Worten des Hyginus f. 14: »hae fuisse dicuntur capitibus gallinaceis, pennatae, alasque et brachia humana, unguibus magnis, pedibusque gallinaceis, pectus album, feminaque humana«. Natürlich sind die capita gallinacea und die pedes gallinacei nur ein ungenauer, auf einer gewissen äusseren Aehnlichkeit der geierartigen Harpyien (die ja in Charakter und Lebensweise absolut nichts mit den Hühnern gemein haben) und der Hühner beruhender Ausdruck, der aber sofort verständlich wird, wenn man bedenkt, dass in der That der Kopf der Geier vielfach wie bei den Hühnern mit Warzen und Fleischlappen besetzt ist (PÖPPIG S. 38 und 182), und dass einzelne Geierarten, z. B. der ägyptische Aasgeier und die Cathartes genannte Gattung, so viel Hühnerartiges haben²⁰¹), dass sie z. B. von den Spaniern geradezu Gallinazo (= gallinaceus) d. i. Hühnergeier genannt werden, obwohl sie die Hühner, so lange diese leben, stets in Ruhe lassen (SCHOMBURGK b. SCHÖDLER a. a. O. S. 293 f.) und nur von Aas leben.

Auf Grund aller dieser Thatsachen darf ich im Hinblick auf die schon von Andern längst anerkannte nahe Verwandtschaft der Harpyien mit den Sirenen²⁰²), welche namentlich in der bildenden Kunst vielfach ganz gleichartig behandelt werden, wohl die Vermuthung aussprechen, dass auch die Sirenen, soweit sie Vögel sind, ihre Gestalt den Geiern zu verdanken haben. Durch diese Annahme dürften nicht bloß ihre geierartigen Vogelklauen, ihre Beziehung zu verwesenden Menschenleichen²⁰³), von denen bloß die Knochen

201) SCHÖDLER-BREHM, Thierl. 2 S. 285 berichtet z. B. von den in Südeuropa und Nordafrika häufigen »Gänsegeiern« (gyps fulvus): »Ihr Gang auf dem Boden ist so gut, dass sich ein Mensch sehr anstrengen muss, wenn er einen laufenden Geier einholen will«. Der sogen. Obrengeier »legt sich wie die Hühner in den Sand und sonnt sich behaglich« (ebenda S. 288). Der ägyptische Aasgeier, der auch in Hellas häufig ist (s. ob.), heisst nach PÖPPIG a. a. O. S. 42 in mehreren europäischen Sprachen geradezu »Pharaonshuhu« etc.

202) CRUSTUS im Philol. 50 S. 97 ff. ROHDE, Psyche S. 373 Anm. WEICKER, De Sirenibus quaest. sel. [Lips. 1895] S. 33 ff.

203) Od. μ 45 f. πολλὸς δ' ἄμφ' ὀστρεόφιν θίξ || ἀνδρῶν πύθομένων, περὶ δὲ ῥυνοὶ μινύθουσιν. Damit vergleiche man die Beschreibung des geierartigen Dämons der Verwesung (Eurynomos) bei Pausanias (ob. Anm. 136).

übrig bleiben, sondern auch die an 'Bartgeier'²⁰⁴⁾ erinnernden Darstellungen» bärtiger Sirenen²⁰⁵⁾ sowie die namentlich in der Lokalsage von Aptera auf Kreta²⁰⁶⁾ und bei Anaxilas (b. Ath. 558^a) bezeugte Vorstellung von 'gerupften' Sirenen (ἀποτετιλμένη Anax. a. a. O.; vgl. auch die schwanzlose Sirene auf der Petersburger Vase Nr. 1598) eine befriedigende Erklärung finden. Denn einerseits sind nach POPPIG a. a. O. S. 38 f. Kopf und Hals der meisten Geierarten »unbefiedert, theilweise sogar ganz nackt«, andererseits »findet man gewöhnlich bei den Geiern die zwölf bis vierzehn Steuerfedern an den Spitzen abgestossen und die Schäfte daselbst ohne Bart«, so dass diese Vögel allerdings vielfach den Eindruck machen, als seien sie 'gerupft' oder 'zerzaust' worden. Nach Seneca Medea 784 scheint es übrigens eine Sage gegeben zu haben, nach der die Harpyien auf der Flucht vor den Boreaden ihre Federn verloren^{207a)}.

Schliesslich sei in diesem Zusammenhang noch auf folgende merkwürdige Uebereinstimmung zwischen 'Sirenen' und Geiern hingewiesen. SCHRADER (D. Sirenen S. 103) bemerkt von der äusseren Erscheinung der als Sirenen gedeuteten Figuren auf Bildwerken: »Die meisten dieser Gestalten sind grosse, schwerfällige . . . Vögel, mehr zu ruhigem Stehen und festem, sicherem Einherwandeln als zu schnellem Laufe oder gar zum Fluge geeignet, mit . . . Flügeln, die bald geschlossen, bald geöffnet sind« etc. Auch mir ist es bei dem Durchmustern der älteren 'Sirenen'darstellungen, welche den menschenköpfigen Vogel in der Regel träge auf dem Boden sitzend zeigen, aufgefallen, dass er gewöhnlich mit halb oder ganz aus-

204) = *Gypaëtus barbatus* (Lämmergeier) häufig in Griechenland nach A. MOMMSEN a. a. O. S. 158 f. Vgl. Plin. n. h. 10, 14 genus aquilae, quam barbata vocant, Tusci vero ossifragam. Nach LENZ, Zoologie d. alten Griech. u. Römer S. 274 heisst der Lämmergeier bei den Alten entweder φήγη oder ἄρπη (= ossifraga); vgl. [Oppian] IX, 1, 4 p. 108 Didot: πτερῶν δὲ αὐταῖς [ἄρπαις] εἶσιν αἷ τε παρσιαὶ καὶ ὁ ἀνδρεῶν μεστός, ὥστε τι γένειον μέχρι τῆς θειρῆς ἐπιδεικνύουσι. Bei Homer (Il. T 350) erhält die ἄρπη das Beiwort λιγύρωνος. Man darf vielleicht damit die Sirene Ἀγεία vergleichen.

205) SCHRADER, D. Sirenen. Berl. 1868. S. 104 Anm. 52, der namentlich auch bemerkt, dass die bärtigen Sir. durch das weibliche Auge und die weisse Farbe als weiblich gekennzeichnet sind.

206) Steph. Byz. s. v. Ἀπτερα und Dindorf z. d. St.

207^a) Seneca a. a. O. Reliquit istas invio plumas specu || Harpyia dum Zeten fugit. Von dem Gebrauche der Geierfedern auf der Jagd handeln Grat. Fal. 75 ff. u. Nemes. 312.

gebreiteten oder gehobenen Flügeln dargestellt wird, was bei ruhenden Vögeln sonst so gut wie gar nicht vorkommt^{207b)}. Dies eigenthümliche Motiv scheint mir aber vollkommen verständlich zu werden, wenn man BREHM'S Beobachtungen hinsichtlich der Aasgeier in Betracht zieht. Von ihnen heisst es (Thierleben² 2 S. 3): »Sogleich nach Ankunft am Boden eilen sie mit vorgestrecktem Halse, erhobenem Schwanz und halb ausgebreiteten, schleppenden Flügeln^{207a)} auf das Aas zu, und nunmehr bethätigen sie ihren Namen, denn Vögel welche gieriger wären kann es nicht geben«. S. 5 heisst es: »Ist auch die Reinigung [nach dem Frasse] glücklich besorgt, so bringen sie gern noch einige Stunden in trügster Ruhe zu und setzen sich dabei auf die Fusswurzeln und breiten die Schwingen aus, in der Absicht sich von der Sonne durchwärmen zu lassen«. Vgl. ebenda S. 4: »Sie halten sich lässig . . . und tragen die Flügel abstehend vom Leibe« . . . S. 2 nennt BREHM die Geier »plump und roh in ihrem Auftreten«^{207d)}. Wer sich eine recht klare Vorstellung von der ungemainen Aehnlichkeit, die zwischen dem Typus des menschenköpfigen Vogels und dem des Geiers herrscht, verschaffen will, der vergleiche z. B. die bei BAUMEISTER Denkm. d. cl. Alt. unter Nr. 1702 abgebildete 'Grabsirene' mit dem bei BREHM a. a. O. S. 33 mitgetheilten Bilde des hockenden Kappengeiers (*Neophron pileatus*): man wird kaum umhin können hinsichtlich des ganzen Habitus und namentlich der Flügelhaltung die wunderbarste Uebereinstimmung zuzugeben.

207^{b)} Vgl. z. B. den Berliner Vasenkatalog unter Nr. 958. 1702. 1703. 1706. 1993. 2229. 3034; den Petersburger unter Nr. 3. 89. 113. 139. 170. 196; den Neapler unter Nr. 273. 374. 683, endlich MÜLLER-WIESELER, Denkm. d. alt. Kunst I, 3, 16. 19, 100^a. II, 59, 751. 752. 754.

207^{c)} Vgl. [Opp.] Ixent. 1, 5.

207^{d)} Man. Phil. de an. 119 nennt die Geier ὄξοπιῖναι καὶ παραλάττει καὶ βλάχσει.

VI.

Anhang II.

Das Fragment des Marcellus Sidetes

περὶ λυκανθρώπου ἢ κυνανθρώπου²⁰⁸).

G = Galenus ed. Kühn vol. XIX p. 749. A = Aetius Amidenus Venet. 1534 p. 104 B. A-M = cod. Medic. Actii b. SCHNEIDER *Πλουτάρχου π. τ. παίδων ἀγωγῆς* p. 109 f. P¹ = Paulus Aegineta ed. Basileae 1538, p. 66. P² = Paulus Aegineta ed. Venet. 1528 p. 30^b (mir unzugänglich; vgl. SCHNEIDER a. a. O. p. 109 f.). Act. = Jo. Actuarius bei IDELER, *Phys. et Med. minores* II, p. 387 f. An. = Anonymus b. IDELER a. a. O. II, p. 282. Für Oribasius (= Or.) VIII, 10 p. 266, wo nach SCHNEIDER a. a. O. p. 110 und SPRENGEL, *Gesch. d. Arzneikunde* II, p. 172, Ann. 5 dasselbe Fragment erhalten ist, habe ich FÖRSTER, *Physiognom. Gr. II*, p. 282 zu Grunde gelegt.

Οἱ τῇ λεγομένῃ κυνανθρώπῳ²⁰⁹ ἢ²¹⁰ λυκανθρώπῳ νόσῳ²¹¹ κατεχόμενοι κατὰ τὸν Φεβρουάριον²¹² μῆνα νυκτὸς ἐξίασι²¹³, τὰ πάντα μι-

208) π. λυκ. ἦτοι κυανθρώπου Μαρκέλλου: A. | π. λυκάονος*) ἢ λυκανθρώπου: P¹. | π. λυκάονος ἢ λυκάου [i. e. λυκανθρώπου]: P² [vgl. Suidas ed. BERKHAUPT II, p. 702]. | π. λυκανθρωπίας: An. | Vgl. auch Suid. Μάρκελλος Σιδήτης, ἰατρὸς, ἐπὶ Μάρκου Ἀντωνίου. οὗτος ἔγραψε δι' ἐπὼν ἡρωικῶν βιβλία ἰατρικὰ μβ'. ἐν οἷς καὶ περὶ λυκανθρώπου u. dazu BERKHAUPTS Anmerkung, der auf Anthol. Pal. 7, 158 verweist; vgl. KAISEL, *epigr. gr.* p. 468. Die Glosse κυανθρώπος, Versipillo findet sich auch bei Vulcanius, *Thesaur. utriusque linguae etc.* Lugd. Bat. 1600 p. 524; vgl. die Notae dazu p. 82.

209) κυανθρώπῳ: G. A.

210) ἦτοι: A-M. G.

211) οἱ τῇ λυκανθρωπία κατεχόμενοι: P¹.

212) Φεβρουάριον: G. A. | κατὰ τ. Φ. μῆνα lässt weg Or.

213) οἱ τῇ λυκανθρωπία κατεχόμενοι νυκτὸς ἐξίασι Or. P¹. | εἶδος μανίας ἐστὶν ἢ λυκανθρωπία, καὶ νυκτὸς ἐξίασι: An. | ταύτης [i. e. τῆς μελαγχολίας] δέ γε εἶδος καὶ ἡ λυκανθρωπία καλουμένη, ἀναπεύθουσα τοὺς ἀλόνας μέσον νυκτῶν ὡς κακῆος περιεῖναι: Act.

*) Die Form λυκάων für λυκανθρωπία findet sich auch bei Eustath. z. II. p. 1222, 41 ff.: παρὰ δὲ τοῖς ὕστερον καὶ τι πάθος μανιωδὲς νυκτεπλάνον ἀσχολοῦν περὶ μνήματα οὕτω [i. e. λυκάων] καλεῖται. Vgl. auch Theophan. *Chron.* p. 745, 13 ed. Bonn.: Λυκάονες ἢ λυκάνθρωποι (s. ob. Ann. 27).

μούμενοι λύκους ἢ κύνας, καὶ μέχρις ἡμέρας τὰ μνήματα μάλιστα διανοίγουσιν²¹⁴). γνωρίζεις δὲ τὸν οὕτω πάσχοντα διὰ τῶνδε²¹⁵) ὠχροὶ τυγχάνουσι καὶ ὀρώσιν ἀδρανῆς καὶ ξηροὺς²¹⁶) τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχουσι καὶ οὐδὲν δακρύουσι, θεάσῃ δὲ αὐτοὺς καὶ κοίλους τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχοντας καὶ γλῶσσαν ξηρὰν, καὶ οὐδ' ὄλωσ σίελον προχέουσιν²¹⁷), εἰσὶ δὲ καὶ διψῶδεις καὶ τὰς κνήμας ἔχουσιν ἠλκωμένας ἀνιάτως διὰ τὰ συνεχῆ συμπτώματα καὶ τῶν κυνῶν τὰ δῆγματα²¹⁸). τοιαῦτα μὲν τὰ γνωρίσματα.

γινώσκειν δὲ χρῆ μελαγχολίας εἶδος εἶναι τὴν λυκανθρωπίαν²¹⁹), ἣν θεραπεύσεις κατὰ τὸν χρόνον τῆς ἐπισημασίας²²⁰) τέμνων φλέβα καὶ κενῶν τοῦ αἵματος ἄχρι λειποθυμίας καὶ διαιτῶν τὸν κάμνοντα ταῖς εὐχύμοις τροφαῖς. κεχρήσθω δὲ λουτροῖς γλυκέσιν, εἴτα ὀρρωῖ γάλακτος χρησάμενος ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας κάθαιρε τῇ διὰ τῆς κολοκυνθίδος ἱερᾶ²²¹) Ρούφου ἢ Ἀρχιγένους ἢ Ἰούστου²²¹), δεύτερον καὶ τρίτον παρέχων ἐκ διαστημάτων²²²). μετὰ δὲ τὰς καθάρσεις καὶ τῇ διὰ τῶν ἐχιδνῶν θηριακῇ χρηστέον καὶ τὰ ἄλλα παραληπτέον, ὅσα ἐπὶ τῆς μελαγχολίας προεῖρηται²²³). εἰς ἐσπέραν δὲ ἐπερχομένης ἡδὴ τῆς νύσου τοῖς ὕπνον εἰωθύσιν

214) τὰ πάντα λύκους μιμούμενοι καὶ μέχρις ἡμέρας περὶ τὰ μνήματα διατρίβουσιν: P¹. A-M. Orib. | τὰ πάντα καὶ τάφους διατρίβουσι: An. | ἐν τε μνήμασι καὶ ἐρημίαις κατὰ τοὺς λύκους, μεθ' ἡμέραν δὲ ἐπιστρέφειν τε καὶ πρὸς ἑαυτοὺς γίνεσθαι καὶ οἴκοι διατρίβειν: Act. Wahrscheinlich besagten die Verse des Marcellus etwa Folgendes: καὶ μέχρις ἡμέρας περὶ τὰ μνήματα διατρίβουσι καὶ αὐτὰ διανοίγουσιν (oder αὐτὰ διανοίγοντες).

215) γνωρίζεις: Or. P¹. P². An. | τοὺς οὕτω πάσχοντας τοῖς δὲ [= τοῖσδε]: An.

216) καὶ ξηροὺς: Or. An.

217) οὐδέ Or. οὕτε δακρύουσι οὕτε ὑγραίνονται: An. | καὶ ξηροὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ τὴν γλῶσσαν καὶ διψῶδεις καὶ ἀδρανῆς βλέπουσιν: Act. | καὶ ξηροὺς τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ τὴν γλῶσσαν ξηροτάτην καὶ σίελον οὐδ' ὄλωσ προχωροῦν [παραχ. Or.] αὐτοῖς: Or. P¹. | αὐτῶν καὶ κοίλους τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ τὸ πρόσωπον ὑγρὸν καὶ τὴν γλῶσσαν ξηροτάτην καὶ σίελον οὐδ' ὄλωσ προχωρῶν αὐτοῖς: An. | μηδὲλωσ: G.

218) καὶ τὰς κνήμας διὰ τὸ πολλάκις προσπίπτειν ἀνιάτως ἠλκωμένας ἴσχουσι [ἔχ. Or.]: Or. P¹ u. P². | ἠλκωμένους: G. | εἰσὶ δὲ καὶ διψῶδεις ξηροὶ καὶ τὰς κνήμας διὰ τὸ πολλάκις προσπίπτειν ἀνία αὐτοὺς καὶ ἐλκομένας ἔχουσιν: An. | ἀλλ' οὔτε μὲν τοὺς τε πόδας καὶ τὰς κνήμας ἔχουσιν ἠμαρμένους τῶ προσπίπτειν τοῖς λίθοις καὶ ταῖς ἀκάνθαις, καὶ ξηροὶ τ. ὀφθ. [s. ob.]: Act.

219) λυκανθρωπον: SCHNEIDER. | εἶδος εἶναι λυκ.: G.

220) ἢ θεραπεύσεις: G. | τὸν χρόνον τὸν τῆς ἐπισημασίας: P¹.

221) κεχρήσθω τε: G. | τοῖς λουτροῖς: P¹. | ἐπὶ τρ. ἡμ. καθάρσει τῇ ... ἱερᾶς καὶ δεύτερον καὶ τρίτον: P¹.

222) διαστήματος: SCHNEIDER.

223) χρήσιμη: P¹. | παραλήψῃ: P¹. | εἴρηται. ἐπερχομένης δὲ: P¹.

ἐμποιεῖν ἐπιβρέγμασι τῆς κεφαλῆς χρῆσθαι καὶ ἄσφραντοῖς τοιοῦτοις καὶ ὁπίω διαχρίειν τοὺς μυκτῆρας, ἐνίοτε δὲ καὶ ποτίζειν τινὰ τῶν ὑπνωτικῶν²²⁴).

Nachträge.

Zu S. 5 Anm. 6. Wahrscheinlich hängt der Mythos von dem kretischen Zeushunde mit der Thatsache zusammen, dass die kretische Hunderasse im ganzen Alterthum hochberühmt war (s. MAGESTEDT, Bilder aus d. röm. Landwirthschaft II S. 242). Es liegt daher nahe zu vermuthen, dass wie die molossischen so auch die kretischen Hunde von dem berühmten Zeushunde abstammen sollten.

Zu S. 7 Anm. 16. Die Darstellung der Pandareostöchter auf dem Unterweltsgemälde des Polygnot, auf dem die Mädchen ἐστεφανωμένα ἄνθεσι καὶ παίζουσαι ἀστράγαλοις erschienen, braucht nicht mit den sonstigen Ueberlieferungen des Mythos in Widerspruch zu stehen. Es handelt sich offenbar um ein Genrebild (KALKMANN, Arch. Ztg. 41, 40), das eine Scene aus dem oberweltlichen Leben der Mädchen darstellte, welches sie in der Unterwelt fortsetzen. Das schliesst ihre Verwandlung in Hunde ebenso wenig aus, wie die Darstellung des Aktaion, den Polygnot in menschlicher Gestalt, aber auf einem Hirschfell sitzend gebildet hatte, dessen Verwandlung in einen Hirsch ausschliesst. Vielleicht war den Pandareostöchtern ein Hundefell oder ein Hund beigegeben, was aber Pausanias zu erwähnen unterlassen hat. Ferner kommt hier noch in Betracht, dass alle Todtengester ihre Gestalt wechseln, d. h. bald in menschlicher bald in thierischer Gestalt auftreten (vgl. oben Anm. 117), endlich die Darstellung des bösen Heros von Temesa in furchtbarer Menschengestalt, bei dem auch nur das beigegebene Wolfsfell seine Verwandlung in einen Wolf andeutet.

Zu S. 14 Anm. 36. Nach SPRENGEL, Beitr. z. Gesch. d. Medicin II S. 47 f. wird die ansteckende Kraft der Melancholie und des Irrsinns namentlich bei Frauen bewiesen durch die Ausbreitung der Hexen im 15. und 16. Jahrhundert. »In Friedeberg in der Neumark wurden Ende des 16. Jahrhunderts 150 Menschen vom Teufel besessen, und dieses Uebel breitete sich so aus, dass das Consistorium in allen Kirchen der Kur- und Neumark öffentliche Gebete um die Befreiung vom Teufel anordnete (MÖNSENS, Gesch. d. Wissenschaften in d. Mark Brandenburg S. 500). Eine ähnliche Erfahrung machte MICHAELIS in Marburg, wo neun Menschen zu gleicher Zeit sich einbildeten, zweiköpfig zu sein (Medic. pract. Bibl. I S. 171).

224) τοῖς ὑπνοποιεῖν εἰωθῶσιν ἐπιβρέγμασι χρῆσθαι, καὶ ὁπίω δὲ χρίων τοὺς μυκτῆρας εἰς ὑπνον τρεπομένοις: P¹.

δὲ ὀπιον: G. | καὶ ὀπιον: A.

Bei der mailändischen Pellagra ist die Neigung, sich zu ersäufen, allgemein und macht einen Hauptcharakter der dazu tretenden Melancholie aus (GUERARDINI, *Gesch. d. Pellagra* S. 142). Dass die Melancholie oft epidemisch ist, hat man schon früher bemerkt (*Ephem. natur. curios. dec. III ann. 3. 6. app. S. 121*) und ist von WERLIOR besonders bestätigt worden (*Excerpt. ex commerc. liter. noric. a. 1734. app. S. 693*).« S. SPRENGEL a. a. O.

Zu S. 49 u. Anm. 48^a. Ich verdanke der Gefälligkeit von E. WINDISCH folgende aus HUNTERS *Gazetteer of India*, 2^d ed. 1885 Vol. V p. 30 entnommene Notiz: »They (d. i. die Garos in Assam) have a curious idea that certain persons are capable of leaving their human frames, and taking up their abode in the body of a tiger or other animal«, wodurch COLEMAN'S Bericht in der Hauptsache bestätigt wird.

Zu S. 48 Anm. 437 u. S. 75. Die Gleichartigkeit und innere Verwandtschaft der Hunde und Geier zeigt sich auch in der Thatsache, dass die unglücklichsten Würfe im Würfelspiel mit canis (ζύων) und voltarius bezeichnet wurden (PAULI'S *Realenc. I² s. v. alea* S. 692 u. 694).

Zu S. 75 f. Dass die Harpyien auch in der sehr alten Lokalsage vom thrakischen Bosphoros, d. i. im Mythos von Phineus, ursprünglich geierartig gedacht waren, scheint mir mit ziemlicher Sicherheit auch aus der Bolle hervorzugehen, welche der Ort Gypopolis, d. i. Geierstadt, in dieser Sage spielt. Denn Dionysios nennt im 51. Fragmente seines *Anaplos Bospori* (bei MÜLLER, *Geogr. gr. min. II S. 64 ff.*) als Sitz des Phineus den Ort Gypopolis, den er als einen 'collis saxeus . . . appellatus ex eo quod vultures frequentes apud hunc locum versari gaudeant' bezeichnet. Zugleich ist diese Gegend durch die daselbst herrschenden heftigen Stürme übel berüchtigt (vgl. MÜLLER a. a. O. S. 63). Schon WIESELER (*Göttinger Festrede vom 4. Juni 1874*, S. 8) hat diese Thatsache dazu benutzt, die Sage von der Verjagung der geierartigen Harpyien durch die Boreaden aus den meteorologischen Verhältnissen dieser Gegend zu erklären. Er sagt a. a. O.: »Zur Zeit des Argonautenzuges sollte der arme blinde König (Phineus) von seinen Peinigerinnen befreit sein, und zwar durch die Söhne des Boreas, Zetes und Kalais, denen die Unholdinnen nach wildem Kampf in den Lüften unterliegen oder weichen mussten. Wer sind diese unheimlichen Wesen? Dass sie sich auf raffende Stürme beziehen, bekunden ihr Gesamtname sowohl als die besonderen Namen zweier von ihnen, Aello und Okypete, »Windsbraut« und »Schnellflug«. Aber auch die Boreaden sind Sturmdämonen. Wie unterscheiden sich nun jene von diesen? Die richtige Antwort erhalten wir durch die Beachtung der meteorologischen Verhältnisse des schwarzen Meeres, welche sich auch auf jene Gegend erstrecken. Wer an Ort und Stelle kommt [WIESELER hat in der That diese Gegend besucht], kann erfahren, dass hier zwei furchtbare Orkane wüthen, der sogenannte schwarze und der weisse. Jener, bei dem sich der Himmel mit finsternen Wetter- und Regenwolken bezieht, ist der minder starke. Ihn repräsentiren die Harpyien, deren eine Kelaino, »die Dunkle«, heisst. Der heftigere Orkan, der sogenannte weisse, hat seinen Namen daher, weil er bei völlig heiterem Himmel plötzlich losbricht. Seine Repräsentanten sind die Söhne des Boreas, welcher bei den Griechen ständige Beinamen von der hellen, trockenen Witterung hat«.

Aber wir können noch weiter gehen und die Harpyien mit derselben Sicher-

heit auf die θύελλα (procellae) des Notos (Scirocco) wie die Boreaden auf den Boreas beziehen. Dafür sprechen folgende Thatsachen.

1) NEUMANN-PARTSCH sagt in seiner trefflichen Physikal. Geographie von Griechenland S. 112 f. von dem Wesen des Notos Folgendes: »Der Notos des Winters ist der am reichlichsten Regen spendende Wind, der das finsterste Unwetter heraufführt. . . Eine Reihe alter Schriftsteller (Hom. II. 3, 10 ff. Hesiod op. et d. 675 ff. Soph. Antig. 335. Arat. Phaen. 290 ff. 418 ff. Plin. n. h. 2, 131 ff. Stat. Theb. 1, 350) haben diese finsternen Wetterstürme aus Süd mit . . . lebhaften Farben gemalt. Sie waren der Schrecken der Seefahrer [also auch der Argonauten!] nicht nur wegen ihrer ungestümen Gewalt, sondern auch wegen der dichten Wolkenhülle, die bei ihrem Wehen alle hohen Landmarken, ja oft jegliches Land herab bis in ein ganz niedriges Niveau zu verschleiern und zusammen mit dem peitschenden Regen und der Verdüsterung des Tageslichts die Orientirung unmöglich zu machen pflegte (II. 3, 10 ff. Poll. 1, 113. Mediterranean Pilot III S. 9). Die Gefahren dieser Südstürme werden vielfach noch gesteigert durch die Veränderlichkeit ihrer Richtung [Od. μ 288 ff. Verg. A. 1,85]. In einem inselreichen Meer erhöht wiederholtes unvorhergesehenes (s. ob. S. 74 ἀπρόφρατος) Umspringen des Windes für ein vom Unwetter überraschtes Schiff die Möglichkeit des Unterganges fast zur Gewissheit. . . Im Archipel gilt noch heute — wie im Alterthum — für den Sommer die Seemannsregel, vor Nordwinden getrost hinter Inseln Schutz zu suchen, da ein plötzliches Umspringen des Windes gegen Süd nicht zu befürchten ist, während umgekehrt bei Südwind ein Anker in freier See an der Nordseite von Inseln widerrathen wird, da jeden Augenblick ein plötzlich losbrechender Nordwind das Schiff gegen die Felsenküste werfen könne, an der es sich sicher geborgen glaubte (Aristot. Probl. 26, 47. Mediterranean Pilot IV S. 4)«. — Ich brauche kaum darauf aufmerksam zu machen, wie trefflich schon dieses Charakteristikum des Notos auf die Harpyien als die raffenden Todesdämonen des griechischen Seefahrers (im Gegensatz zu den heilbringenden Boreaden) passt.

2) Aber nicht bloss für den Seefahrer, sondern auch für den Landbewohner des Mittelmeergebietes ist der Notos von unheilbringender Bedeutung. Schon Aristoteles (de vent. ed. Didot IV p. 45, 36 f.) nimmt an, dass der Name Νότος mit νόσος zusammenhänge, διὰ τὸ νοσώδῃ εἶναι (vgl. d. Schol. und Eustath. p. 885, 54 f. zu II. A 811. Eust. p. 595, 11. Etym. M. 607, 39. Plin. h. n. 2, 127. NISSEN, Ital. Landesk. 1, 386 ff. S. 387 Anm. 5). Insbesondere schrieb man ihm das Entstehen von Fieberkrankheiten zu (Theophr. fr. 5 de vent. 57 οἱ νότοι πυρετώδεις, ebenso [Aristot.] Probl. 1, 23 = IV p. 112, 44 ed. Didot). Hippokrates (III p. 720 K. = Galen. XVI p. 412 K.) nennt die νότοι βαροήχοι, ἀχλυώδεις, καργηβαριστοί, νοθηροί, διαλυτικοί. Derselbe schreibt dem Notos (I p. 607 f.) einen besonderen Einfluss auf das Entstehen der Epilepsie zu und sagt von seiner Alles durchdringenden Gewalt: ἅπαντα ταῦτα αἰσθάνεται τὸ πνεύματος τούτου καὶ ἔκ τε λαμπρῶν ἀνοφερῶδων γίνεται ἔκ τε ψυχρῶν θερμῶν. . . τὸν δὲ ἔλιον καὶ τὴν σελήνην καὶ τὰ ἄστρα ποὺλὸ ἀμβλυωπότερα καθίστασι τῆς φύσεως. Aehnlich Galen. XVI p. 412. [Aristot.] Probl. 1, 24. In gleicher Weise wie die Menschen werden aber auch die Pflanzen geschädigt; vgl. Etym. M. 607, 39: Νότος. . . παρὰ τὸ ὄνῳ τὸ βλάπτειν οἰοῦναι ὁ βλαπτικὸς τῶν καρπῶν καὶ τῶν

σωμάτων. Plin. h. n. 14, 22. 15, 59. 17, 40. 112. Theophr. ep. 80. NEUMANN-PARTSCH S. 115.

3) Der Südwind (Sirocco) der Mittelmeerländer gilt ferner als Verbreiter üblen Geruches (δυσώδης) und als ein Beförderer der Verwesung (σηπτικός). Vgl. [Aristot.] Probl. 26, 17 = IV p. 246, 33 ed. Didot: διὰ τί ὁ νότος δυσώδης; "Ἢ ὅτι ὑγρὰ καὶ θερμὰ ποιεῖ τὰ σώματα, ταῦτα δὲ σήπεται μάλιστα; Galen. XVII A p. 58 f. K.: αἱ γὰρ νότιαι καταστάσεις χρονίζουσαι σηπεδόννας ἐργάζονται καὶ μάλιστα ὅταν ὦσιν ὑγραί. Vgl. ib. XVI p. 413 und XVII A p. 165. Auch verunreinigt er häufig die Luft und damit auch die Baumfrüchte, das Futter, das Getreide, denn es pflegt beim Sirocco ein feiner Staub zu fallen, der die Blätter mit einer rothen oder milchig weissen Decke überzieht (NISSEN, Ital. Landeskunde 1 S. 388. NEUMANN-PARTSCH a. a. O. S. 115 Anm. 1). Endlich ist der Sirocco stets von einem dichten Dunst (Nitzenebel = lat. caligo = span. calina = griech. γήρι, ἀήρι; vgl. die ἡεροφοίτις Ἐρινός) begleitet, der dem Himmel ein gelbes oder bleifarbenes (plumbeus auster) Aussehen verleiht (NISSEN a. a. O. 387; NEUMANN-PARTSCH a. a. O. 117). Diese Merkmale sind es wohl vorzugsweise gewesen, die dem Südostwind (Sirocco) in Apulien und Baetica den Namen Geierwind (Vultur; s. NISSEN a. a. O. S. 389) und den Harpyien als Winddämonen ihre Geiergestalt verschafft haben, denn auch der Geier ist ein Verbreiter üblen Geruches und liebt den Gestank, den verwesende Körper ausströmen, wie wir oben sahen (vgl. [Opp.] Ix. 1, 5). Eine ganz ähnliche Anschauung zeigt sich, wie schon J. GRIMM (Deutsche Myth. 3 599 f.; vgl. MANNHARDT, Germ. Myth. 197. WACKERNAGEL, Ἑκκα περὶ ὄντα S. 6. Et. II. MEYER, German. Myth. S. 142) erkannt hat, in dem nordischen Mythos von Hraesvelgr, d. i. Leichenverschlinger, worunter man den in Gestalt eines Aasvogels (Geiers, Adlers; vgl. auch das oben S. 70 Anm. 189^a über ἄρπη Gesagte) gedachten 'Windriesen' verstand. Für den Italiker war das Gegentheil vom Geierwind (vultur) der Adlerwind (aquilo), den man im Gegensatze zu jenem für gesund, belebend (II. E. 697 ff. ROSCHER, Hermes d. Windgott S. 55 f.) und förderlich hielt (NISSEN a. a. O. S. 385 Anm. 3 f. Vitr. 1, 6, 1). In Griechenland aber galten, wie der Phineusmythos lehrt, die Söhne des Boreas für die Feinde und Vertreiber des schädlichen Geierwindes, und zwar ganz natürlich, da einerseits der Nordwind überhaupt als der Vertreiber des Südwindes, nicht aber umgekehrt, gilt (vgl. Theophr. fr. 5 de vent. 9: τὸν βορέαν ἐπιπνεῖν τῷ νότῳ, τὸν δὲ νότον μὴ τῷ βορέῳ. [Arist.] Probl. 26, 47. NEUMANN-PARTSCH a. a. O. S. 104. 114), andererseits der plötzliche Wechsel oder das Umschlagen des Windes von einer Richtung in die entgegengesetzte als eine ἀνεμομαχία (Laur. Lyd. de ost. ed. WACHSMUTH p. 115, 10. 117, 2. 118, 7. 120, 3. 124, 11 etc.) aufgefasst wurde, d. i. als ein Ringkampf der Winde, wie ihn schon die Ilias (II 765 ff.), die Odyssee (ε 295 ff.) und viele spätere Dichter schildern (Aesch. Prom. 1080 ff. Enn. b. Macrob. 6, 2, 28. Hor. epod. 10, 4 ff. ca. 1, 3, 12. 1, 9, 9 ff. Verg. A. 2, 416. Stat. Theb. 11, 114 ff. Alciphr. ep. 1, 10, 1. Vgl. MENSE, Progr. v. Schwerin 1877 S. 23. MEYER, Gig. u. Titanen S. 374). Es kommt hinzu, dass die ältesten Griechen, der Natur ihrer meteorologischen Verhältnisse entsprechend (NEUMANN-PARTSCH a. a. O. S. 118. NISSEN a. a. O. S. 380 Anm. 2), überhaupt nur zwei Hauptwinde, den Nord- und den Südwind, annahmen, indem sie alle übrigen für deren παρεχβάσεις hielten (s. d. Stellen b. ROSCHER, Hermes d. Windgott

S. 14 Anm. 24 bei NISSEN a. a. O. u. BERGER, Gesch. d. wissenschaftlichen Erdkunde d. Griechen 1 S. 101 Anm. 4.). Genau dasselbe gilt aber auch für Thrakien, die Heimath des Phineus- und Harpyienmythus, denn in dem Fragmente des Lucilius bei Non. p. 68 (ed. Gerlach et Roth) s. v. demagis heisst es: rex Cotus ille duo[s] hos ventos, austrum atque aquilonem, Novisse aiebat solos hos; demagis istos Ex nimbo austellos nec nosse nec esse putare. Wahrscheinlich hat übrigens zu der mythischen Anschauung von dem Gegensatze des Geierwindes und des Adlerwindes, wie er sich in den Ausdrücken aquilo und voltornus und in dem Mythos von den Harpyien und Boreaden offenbart, der Umstand mit beigetragen, dass die Adler und Habichte für Feinde der Geier gelten; vgl. Aristot. de an. hist. 9, 1, 9: μάχεται δὲ καὶ ἀετῶν αἰγυπιός. Ael. nat. an. 5, 48: πολέμιοι δὲ ἄρα εἰσὶν . . . αἰγυπιὸς καὶ ἀετοί. J. Obs. 7 Oud. Zum Schluss bemerke ich noch, dass die Identificirung des bösen, Krankheit und Verderben bringenden Südwindes mit geierartigen Todesdämonen (Harpyien) um so näher lag, als der Südwind nach einem von Plutarch (Platon. quaest. 9, 1, 3) bezeugten Volksglauben aus der Unterwelt und dem Hades stammt (ἔνιοι δὲ καὶ τῶν ἀνέμων φασὶ τὸν κάτωθεν ἐκ τοῦ ἀφανοῦς πνέοντα νότον ὀνομάσθαι. Plin. n. h. 2, 128 nennt ihn 'infernus'; Porphyg. de a. ny. 25 schildert ihn als Todeswind), während man von den Geiern annahm, dass sie ἐξῶθεν ἀφ' ἐτέρας τινὸς γῆς καταίρσειν ἐνταῦθα, wesshalb die μάντις ihr Erscheinen nicht als ein natürliches oder freiwilliges, sondern als ein auf πομπῇ θείᾳ beruhendes erklärten (Plut. vita Rom. 19, 4). Aus allen diesen Gründen ist es mir jetzt auch in hohem Grade wahrscheinlich, dass der geierartige Dämon der Verwesung Eurynomos, den Polygnot auf seinem Unterweltsgemälde so drastisch dargestellt hatte (s. oben A. 136. 203), im Grunde weiter nichts als die Personifikation des bösen, Krankheit, Epilepsie, Tod und Verwesung bewirkenden und deshalb in die Unterwelt versetzten Notos ist. Sein Name Εὐρόνομος (der Weithinwaltende) findet seine beste Erklärung wohl in den Worten, die Hippokrates (I 608 K.) von ihm gebraucht: πρῶτον μὲν γὰρ ἄρχεται τὸν ἴερα ζωνεστῶτα τήκειν καὶ διαχέειν . . . τὸ δ' αὐτὸ τοῦτο καὶ τὴν γῆν ἐργάζεται καὶ τὴν θάλασσαν καὶ τοὺς ποταμοὺς καὶ τὰς κρήνας καὶ τὰ φρέατα καὶ ὅσα φύεται καὶ ἐν οἷσιν ὑγρὸν ἔνεστιν. ἐστὶ δὲ ἐν παντὶ ἐν μὲν τῷ πλέον, ἐν δὲ τῷ ἔλασσον. ἅπαντα δὲ ταῦτα αἰσθάνεται τοῦ πνεύματος τούτου κ. τ. λ. Auf solchen Thatsachen mag es wohl mit beruhen, dass die von den Griechen den (bösen) Winden dargebrachten Opfer von den Todtenopfern nicht verschieden waren, wie STENGEL im Hermes 1881 S. 349 ff. nachgewiesen hat. Als deutliche Analogie zu dem Aufenthalt des Geierwindes (Notos, Eurynomos) im Hades kann es gelten, wenn nach einer in Kreta (von wo der Südwind nach Hellas gelangt) lokalisirten Sage die Harpyien in einer kretischen Höhle, die man sich wahrscheinlich als Eingang zum Hades vorzustellen hat, verschwinden (Schol. Ap. Rh. 2, 298), und wenn Vergil (A. 3, 215. 6, 289) geradezu die Harpyien in die Unterwelt versetzt (vgl. auch Val. Fl. 4, 493 fragrat acerbus odor patriique exspirat Averni halitus), ebenso wie sie nach Sil. Ital. 13, 597 ff. zusammen mit 'Leichenfressenden Geiern', Uhus und Eulen auf einem gewaltigen Taxusbaum der Unterwelt sitzen. Ein anderes Bild für die schädliche, vernichtende Gewalt des sengenden und brennenden Scirocco ist offenbar Typhoeus, der Erzeuger der böartigen, von Gewittern und Windhosen begleiteten, gefährlichen, oft umspringenden Wetterstürme (Hes. Theog. 869 ff.) oder der Harpyien

(Val. Fl. 4, 428. 516), der nach Hesiod Theog. 868 ebenfalls seinen Sitz im Tartaros hat. Mehr b. ROSCHER, D. Gorgonen u. Verw. 53 A. 104. Auch der Windgott Hermes ist $\chi\tilde{\eta}\rho\upsilon\tilde{\xi}$ μέγιστος τῶν ἄνω τε καὶ κάτω: Aesch. Ch. 124. Weiteres b. PRELLER-ROBERT, 1, 405, 1. Beachtenswerth erscheint in diesem Zusammenhang auch die Thatsache, dass der etruskische Charun sehr oft mit einer Geiernase und bisweilen mit Vogel- (Geier-?) Füßen (s. Lex. d. Myth. unt. Charun) gebildet wird. Oefters tritt er auch mit einem Kopf und Rücken bedeckenden Thier- (Wolfs-?) Fell auf (vgl. Beschr. d. ant. Skulpt. [im Berl. Mus.] nr. 1302, wo ausserdem ein dämonisches Wesen mit Thier- [Wolfs-?] Kopf erscheint, nr. 1307; 1308; 1310). S. ob. S. 44 ff.

Systematische Uebersicht.

	Seite
I. Das Märchen von den Töchtern des Pandareos und deren »Hundekrankheit« (κύων).	3
II. Die Beziehungen des Hundes zu den Dämonen des Todtenreiches . . .	25
III. Die Beziehungen des Wolfes zu den Dämonen des Todtenreiches . . .	50
IV. Schlussfolgerungen	62
V. Anhang I. Die Beziehungen des Geiers zu den Dämonen des Todtenreiches	68
VI. Anhang II. Ueberlieferter Wortlaut des von der Kynanthropie handelnden Fragmentes des Marcellus von Side	79
VII. Nachträge	84

Alphabetische Uebersicht.

Die blosse Zahl bedeutet die Seite, ein vor die Zahl gesetztes A. = Anmerkung.

Aedon 7 f.	Augen feurige s. Feurige Augen.
ἄγαμοι A. 109. 41.	Augenzauber A. 85.
Aix, Amme des Zeus 5.	Aussatz der Proitiden 15. A. 37.
Amazonen A. 42 ^b .	
ἀμφοπολεύειν 4. 65. A. 183.	Barkaier A. 137. A. 187.
ἀνερομαχία 84.	Bartgeier (= härtige Sirenen 77.
Anthesterien = Fest der Seelenaustreibung 64. A. 184.	βταιοθάνατοι 41 A. 109.
ἄωροι haben feurige Augen A. 88. A. 109.	Boreaden 82 ff.
Apollonios v. Tyana lässt einen bösen Dämon steinigen 33 f.	Boreas 82 ff.
aquilo, Adlerwind A. 197. 84.	Böser Blick A. 88.
ἄραι (Ἄραι) A. 95. 41.	
Ares Herr der Hunde u. Geier A. 137.	Celaeno 72. 82 f.
— empfängt Hundecopfer A. 137.	Charon = χαροπός A. 77. A. 88.
ἀρκατεύεσθαι A. 59.	Charos = toller Hund A. 75.
Artemis ἀπαρχομένη A. 116.	— feueräugig A. 88.
— λύκαῖνα 62.	— von Hunden begleitet A. 75.
Aspalis ἀμειλίγη (?) Ἴσαεργη A. 116.	Charon mit Thierfell, Geiernase, Vogelbeinen 86.
ἄτεχνοι A. 109. 41.	Choleramann, persischer A. 89.
	Dionysos = Stier u. Löwe 16 A. 39.
	Doppelwesen des Menschen 59.

- Ἐχέμεια 4 A. 1.
 Entrückung ins Todtenreich 4 A. 1. 65.
 Epilepsie A. 61.
 Erinyen 3; s. Feurige Augen.
 — = Todtengeister 40 ff. A. 108 ff.
 — = Hunde 48 ff.
 — schwarz A. 138.
 — = Harpyien 70.
 Ethemea (?) 4 A. 1.
 Eurynomos als Geier A. 436. A. 203.
 85.
 — = Notos (Scirocco) 85.
 Februar Zeit des Wahnsinnsbruchs
 12. 20. 64 f.
 — Zeit der Seelenaustreibung 64 A.
 181.
 Feurige Augen der bösen Dämonen 34
 A. 88.
 — der Erinyen etc. A. 88. 49. A.
 138^a.
 — der (schwarzen) Hunde 34. A. 77.
 26 ff. 35. A. 90.
 Fylgjur 58 f.
 Geier = Eurynomos A. 436. 85. Vgl.
 Harpyien, Notos, Sirenen, Voltornus!
 — dem Ares geheiligt A. 437.
 — verzehren die Leichen der Helden
 A. 437.
 — auf kyrenäischen Vasen A. 437.
 A. 187.
 — mit ausgebreiteten Flügeln ruhend
 78.
 — durchweg weiblich 68. A. 186^a.
 — vom Winde geschwängert 68 f.
 — mütterlich A. 186^a. A. 187.
 — folgen den Kriegsheeren A. 137.
 69.
 — von den Barkaiern verehrt A. 187.
 — fliegen dem Winde entgegen 68 f.
 A. 186^b ff.
 — hacken die Augen aus A. 189^a.
 — = Teufel A. 189^b.
 — übelriechend 74.
 — ekelhaft 74.
 Geier lärmend und streitsüchtig 71 f.
 A. 133.
 — weiss oder dunkel gefärbt 72.
 A. 193.
 — gierig 72 f. A. 195.
 — erscheinen plötzlich 73.
 — mantisch 74. A. 196.
 — hundeartig 75.
 — hühnerartig 76.
 — bärtig 77. A. 204.
 — theilweise gerupft 77.
 — kämpfen mit d. Adlern 85.
 — wohnen im Hades 85.
 Geierwind s. Voltornus u. Notos.
 Gello A. 108.
 Gesichtskrampf = *κοιτικὸς σπασμὸς* 9 f.
 Gorgonen = Gewitterdämonen u. Todten-
 geister A. 108.
 Gräber (*αὐτῆματα*) Aufenthaltsorte der
 Wahnsinnigen 42 A. 32. 63. 65.
 — Aufenthaltsorte d. bösen Dämonen
 A. 111.
 Gypopolis 82.
 Hahn im Glauben der Irrsinnigen 48
 A. 45.
 Harmathöe 7.
 ἄρπη 70. A. 189^a.
 ἄρποια = Geier? A. 195.
 ἄρποια = γούψ? A. 195.
 Harpyien = θύελλαί 3. 70. 82 ff. Vgl.
 Notos, Geier, Sirenen, Voltornus.
 — = Sturmes- und Todtengeister A.
 108. 82 ff.
 — = *κύεες* A. 168. A. 199. A. 200.
 — auf kyrenäischen Vasen? A. 187.
 — = Hesperiden A. 187.
 — wie Geier von Winden ge-
 schwängert 70.
 — gebären dämon. Rosse 70.
 — = Erinyen 70. A. 142.
 — übelriechend 71 f. A. 192.
 — ekelhaft 74.
 — haben pectora alba A. 193.
 — verlieren ihre Federn 72. A. 193.
 — gierig 73.

Harpyien erscheinen plötzlich 74 f.
 — mantisch 74 f.
 — geierleibig 75 f. 82 ff.
 — hühnerartig 76.
 — = Seirenen 76 f.
 — = Notos 83 ff.
 — verschwinden in einer kretischen
 Höhle 85. A. 207^a.
 — wohnen im Hades 85.
 Hekabe von d. Erinynen (Brino) in e.
 Hund verwandelt A. 83. A. 77. 66.
 Hekabesage 31. 66.
 Hekabe wird zu einer Ἄρά od. Ἐρινός
 A. 95.
 Hekate = Todtengöttin 40 ff. A. 108 ff.
 — = Mondgöttin A. 108.
 — = Kerberos A. 64. 43. A. 120.
 — von Hunden begleitet 30. A. 75. 32.
 — empfängt Hundepfer A. 75.
 — macht die Hunde toll A. 91.
 — in einen Hund verwandelt A. 97.
 — = Hund 42 ff. A. 117 ff. A. 121.
 — αἰολόμορφος, πολύμορφος etc.
 A. 117.
 — σαρκοφάγος, αἰμοπότις etc. A. 120.
 — λύκαινα, Λυκά 61. 62.
 — hundeköpfig A. 61.
 Hephaistos Verfertiger d. goldenen Zeus-
 hundes 5. A. 6.
 Herakles Apotropaios (Alexikakos) 33.
 36. A. 92.
 Hermaphroditos A. 42^b.
 Hermes, Windgott 85.
 Hraesvelgr 84.
 Hund, kretischer d. Zeus 5 f. 81.
 — der Europa 5. A. 5.
 — = Wolf 25. Vgl. 50 f.
 — unheilverkündend A. 66.
 — = böser Dämon A. 66. A. 89. =
 Teufel 50. A. 143.
 — als Gegenzauber A. 66.
 — als Schatzhüter A. 67.
 — toller = Charos A. 75.
 — apotropäisch 45. A. 125.
 — Thier der Keren u. Erinynen 46 ff.
 A. 142.

Hunde des Dionysos = Panther 16.
 — lecken Menschenblut A. 62. A. 134.
 — fressen Aas A. 62. A. 134.
 — heulen bei Nacht A. 63.
 — = Schakale A. 65.
 — schwarze 26 ff. A. 66 ff. A. 75.
 — feueräugige 26 ff.
 — = Verkörperungen böser
 Todtengeister 27. A. 68.
 — des Wuotan 30.
 — geistersichtig A. 75.
 — tolle mit glühenden Augen und
 verzerrtem Gesicht A. 77.
 — tolle stürzen sich ins Meer A. 78.
 — tolle gesteinigt A. 78. A. 80.
 — molossische mit feurigen Augen
 A. 90.
 — tolle = böse Dämonen A. 91.
 — tolle, von Dämonen besessen A.
 89. A. 91.
 — tolle = κύνας κηρροσσιφόρητοι A.
 89. A. 130.
 — suchen Schlachtfelder auf 47. A.
 133 ff.
 — = Erinynen 48 ff. 66.
 — = Dschins der Araber A. 143.
 — im Apollokult verpönt A. 176.
 — des Asklepios A. 177.
 — kretische, berühmt 81.
 Hundedämon der Inder 11 A. 28.
 Hundegestalt der Vampyre A. 97.
 Hundekrankheit der Pandarostöchter 7 ff.
 — der Inder 11 A. 28.
 Hundennamen 8. A. 17. A. 185. A. 200.
 Io 15.
 Kaineus A. 42^b
 Kaneiro 7 A. 16.
 Kerberos = Hekate A. 64. 43 f.
 Keren machen Hunde toll A. 89.
 — = Todtengeister 40 f. A. 110 ff.
 — treiben sich auf den Schlacht-
 feldern herum 47.
 Kleothera 7. = Hundename? 8. A. 17.
 A. 185.
 Klytie 7. A. 16.

Koische Weiber in Kühe verwandelt
A. 34.
κόλασις = Hölle A. 64.
Krankheiten nach Thieren benannt 11.
A. 28.
Krankheitsdämonen A. 89. A. 111 f. A. 182.
Vgl. Notos!
Kühe, weisse der Hera 15. A. 38.
κυνάνθρωπία 10 ff. 20 ff. 65 f.
κυνάνθρωπος νόσος 10 ff. 20 ff.
κύνειος θάνατος (= Steinigung?) A. 98.
κύνες νυκτερινοί = λύκοι A. 152.
κύνες κηρροσσιφόρητοι A. 89. A. 130.
κύνες = ἄκανθαί 13 A. 33.
κύνες = Panther 16.
κυνῆ des Hades etc. 44 ff. A. 122 ff.
κυνικός σπασμός 9 f. A. 23 f. A. 77.
κύων = νόσος 8. 62. 11. A. 28. 62. 65.
κύων = σπασμός 9. A. 21.

Lamia A. 108.
λευχί = weisser Aussatz d. Proitiden
15 A. 37.
Leuktrides 61.
Lubins = wölfische Todtengeister A. 149.
57. A. 165.
λυκάνθρωπος νόσος 11 ff. 20 ff. 63.
Lykaon 23.
λυκάων 11 A. 27. A. 28. 79 A.*
Lykas, Heros A. 96. 44 A. 136. 61.
λυχί 45. A. 123 ff. 86.
λύκων εἶδες 56. A. 162.
Lykos, Heros 45. 60. A. 173.
λύκος χανών A. 129.
λύσσα = Wolfswuth, Tollwuth 54. A. 158.

Mainaden 15 ff. 63.
— halten s. für wilde Thiere (Panther etc.) 15 f.
— säugen Panther, Wölfe, Löwen
A. 41.
— werden in Panther verwandelt 17.
Marcellus von Side 11. A. 27. 79.
Massalianer A. 94.
Megaira A. 88.
Melancholischer Wahnsinn A. 37.
Menschentiger (indischer) 19. A. 48^a. 82.

Merope 7. A. 17.
Milet 5. A. 2.

Nebukadnezars Krankheit A. 38.
νόσος und πάθος 10.
Notos 83 ff.
— Schrecken d. Seefahrer 83.
— νοσώδης 83.
— πυρετώδης 83.
— schädigt Menschen u. Pflanzen 83.
— δυσώδης 83 f.
— σηπτικός 83 f.
— verunreinigt d. Luft 84.
— = Geierwind 84 f.
— = Harpyien 82 ff.
— stammt aus dem Todtenreich 85.
— = Eurynomos 85.
— empfängt Todtenopfer 85.
— = Typhoeus 85.

Paionie A. 184.
Panda (Pandoi) am Sipylos 6. A. 10.
Pandareos von Milet 3 ff. A. 1 ff. 7. A.
11. S. Töchter 3 ff. 62 f. 65 ff. 81.
— von Ephesos 5. A. 2.
Pandion 7. A. 13. 8.
Panther s. Mainaden.
— Thiere des Dionysos 16 f.
πάθος und νόσος 10. A. 26.
Pestdämon gesteinigt 33 ff. 35. A. 89.
Petrus, der Massalianer 36. 61.
Pfählung 40.
Pharmakoi A. 85 ff. A. 99. A. 103. A. 115.
πνεύματα ἀκάθαρτα (Todtengeister,
machen Menschen und Vieh toll A. 91.
Polygnots Unterweltsgemälde 7. A. 16.
81. A. 136. 81. 85.
Pricolitsch = Vampyr A. 97.
Proitiden 13 ff. 63.

Robert der Teufel 57 f.

Schakal = Panther? A. 150.
— = Wolf 52 A. 150.
— = Hund 26. A. 65.
Seele verlässt im Schlafe den Körper
21. A. 54.

- Seelenaustreiben im Frühling 64 A. 181.
 Seelenkult u. Naturkult A. 108.
 Sirenen = Todtengeister A. 136. 68 ff.
 — mantisch A. 198.
 — = Harpyien 76 f.
 — bärtig wie Bartgeier 77.
 — gerupft 77.
 — schwerfällig 77 f. A. 207^d.
 — mit ausgebreiteten Flügeln sitzend
 oder gehend 77 f. A. 207^c.
 Sipylos 6.
 Skylakeus A. 96. A. 102.
σπασμὸς κυνικός 9 f. A. 77.
 Steine auf Gräbern A. 102.
 Steinhaufen im Hermeskult A. 102.
 Steinigung der Hekabe 32. 66.
 — böser Dämonen 34 ff. 36 ff.
 — = Gegenfluch, Gegenzauber 37 ff.
 — toller Hunde A. 98.
 — des Teufels b. d. Mohammedanern
 39. A. 100 f.
 — böser Menschen A. 102.
σπρώγγια A. 54.
 Tantalos 6.
 Teiresias A. 42^b.
 Thargelienbrauch A. 85 ff.
θῆλα νούσος der Skythen A. 42^b.
 A. 61.
 Therianthropie 17. A. 42^b.
 Tigerkrankheit (indische) 19. 81.
 Todtengeister blutigierig u. Leichenfres-
 serisch A. 62.
 — in Hundsgestalt 27 ff.
 — schweifen umher und bewirken
 Unheil 65.
 — bewirken Wahnsinn A. 184.
 — wechseln ihre Gestalt A. 117. 81.
 Tollwuth s. Hunde, *πνέματα*, Steinigung,
 Wahnsinn, Wolf.
 Träume erzeugen Mythen 21 f. A. 54.
 — erzeugen wahnsinnige Ideen 22.
 A. 54.
 — werden als Wirklichkeit gefasst
 58 f.
 Typhoeus 85.
 Vampyre A. 89. A. 91. A. 97. A. 104.
 A. 139. A. 184.
 Verbrennung böser Dämonen u. Men-
 schen A. 403.
 Voltornus = Geierwind, Südwind A.
 197. Vgl. Notos!
 Vriolacas 38.
 Wahnsinn bricht aus im Februar 12. 64.
 — bricht aus im Frühjahr A. 180.
 — bricht aus in der Zeit der Mann-
 barkeit 14. A. 35.
 — wirkt ansteckend 14. A. 35. 82.
 — infolge von Hysterie etc. 14. A. 36.
 — infolge von Hautkrankheiten, Aus-
 satz etc. 15. A. 37.
 — des Nebukadnezar A. 38.
 — der Mainaden 15 ff.
 — steht in Verbindung mit religiösen
 Vorstellungen 19 ff. A. 48^b. 24 f. 63 ff.
 — der Menschen und Tollheit der
 Thiere durch dieselben Dämonen be-
 wirkt A. 91. A. 184.
 — Wirkung böser Dämonen 42. A.
 113. A. 184.
 Wahnsinnige wännen sich in Thiere ver-
 wandelt 12 ff. 16. 18 f. 19. A. 48^a.
 A. 48^b. 62 ff.
 — suchen Gräber (*μνήμετα*) auf 12.
 A. 32. 63.
 — steinigen sich selbst(?) 12. A. 32.
 — dringen in Gräber ein u. schän-
 den die Leichen 12. A. 32.
 — ahnen Thierstimmen nach 18. A. 44.
 Werwölfe 20 ff. 55.
 — verbrannt A. 104.
 — entstehen durch Genuss von Men-
 schenfleisch 60. A. 172.
 Wind, zeugnerisch 68 ff. Vgl. Boreas,
 Hermes, Notos, Voltornus!
 Wolf = *ἀποτρόπαιον* 15. A. 125. A. 161.
 — und Hund nahe verwandt 50 f.
 — blutigierig 51. A. 147.
 — Leichenfresserisch 51. A. 148.
 — sucht Schlachtfelder und Gräber
 auf 51. A. 149.

- Wolf = böser Dämon A. 149. 36 f.
 A. 96. 56.
 — = Holzhund, Feldhund, Wald-
 hund 25. A. 152.
 — hat leuchtende Augen 53. A. 153.
 — = Sinnbild der Bosheit 53.
 — = Mörder, Räuber etc. 53. A. 156.
 — Tollwuth des Wolfes 22. 54 ff.
 A. 57.
 Wölfe von Wahnsinnigen nachgeahmt
 12. 63 f.
 — = böse omina 56 f. A. 163 f.
 — = Teufel 56.
- Wölfe = Verkörperungen Verstorbener
 57 f.
 — = Verkörperungen Lebender 58 f.
 — in nordischen Sagen 59 f.
 — = Hexen 60. A. 170.
 Wolfsfell u. Wolfskappe (λouxῆ) Andeu-
 tung völliger Wolfsgestalt 64.
 Wuotan A. 108.
- Zerschmetterung böser Dämonen in
 Menschengestalt 40. A. 106.
 Zeus s. Hund des Zeus.
 — sendet νοῦσος 7. A. 15.

Verzeichniss der erklärten oder verbesserten Stellen.

- Aelian nat. an. 10, 22: A. 137.
 Aëtius ed. Venet. 1534 p. 104 B: 44.
 79.
 Anaxilas fr. b. Ath. 558^a. 77.
 Anon. b. Ideler, Phys. et Med. Gr. min.
 2, 282: 12. 79.
 Anton. Lib. 36: 5 f. 6. A. 9. A. 11.
 — — 13: A. 116. A. 178.
 Aretaeus p. 85 K.: 9. A. 23.
 Aristoph. vesp. 898: A. 98.
 Callimach. frgm. 400^a Schbn.: A. 97.
 42. A. 108.
 Dioscor. m. m. 4, 149: 15. A. 37.
 Eurip. frgm. inc. 959 Nauck: A. 91.
 Evang. Marci 5, 13: A. 91.
 Galen. VIII p. 573 K.: 9. A. 21.
 — XVIII B p. 929 K.: 9. A. 22.
 — XIX p. 719 K.: 11 ff. 79.
 Herodot. frgm. 10 M.: 68 f.
 Hesiod. frgm. 50 f. Kirk.: 15. A. 37.
 [—] ἀσπίς Ἥρ. 249 ff.: 47. A. 131 ff.
 Hesych. s. v. κόων: 8. A. 20.
 — s. v. χάτοχοι: A. 102.
 — s. v. νουκαρινοὶ κόωνες: A. 152.
 — s. v. ζυνίξαις: A. 98.
- Hesych. s. v. ἄρπη 70.
 — s. v. ὄρπα 70.
 Homer. Il. Θ 526: A. 89. A. 130.
 — Od. υ 66 ff.: 1 ff. 7. 8. 67.
 Hygin. p. astr. 2, 16: 4. A. 1.
 Ioann. Actuar. b. Ideler, Phys. et Med.
 Gr. min. 2 p. 387: 12 f. 79.
 Ioann. Lyd. de mens. 3, 4: A. 64.
 Oppian. Cyneg. 4, 233 ff.: 17.
 Oribas. 8, 10: 11 f. 79.
 Ovid. Met. 7, 363 f.: A. 34.
 Paul. Aegin. Basil. 1538 p. 88: 12. 79.
 Philostr. v. Ap. Ty. 4, 10 u. 8, 7: 32 f.
 Pselli carmen de re med. 837 ff. bei
 Ideler a. a. O. 1 p. 227: A. 30.
 Quint. Smyrn. 10, 147 ff.: A. 96. A. 102.
 Schol. z. Aristoph. av. 962: A. 36.
 Schol. z. Hom. Od. υ 66 ff.: 1 ff. 4 ff. 7. 8.
 — — — — τ 518: 4 ff.
 — zu Eurip. Illec. 1265: 32 f. A. 84.
 — — — — 1261: A. 95.
 — — — — Pind. Ol. 1, 90 u. 97: 5 ff.
 Vincent. Bellovac. Spec. Sap. 13, 59:
 17 f.
 Vergil. eclog. 6, 48: 14. A. 34.

NEUNTER BAND. Mit 7 Tafeln. Hoch 4. 1884.	Preis 32 M.
OTTO RIBBECK, Kolax. Eine ethologische Studie. 1883.	4 M.
WILHELM ROSCHER, Versuch einer Theorie der Finanz-Regalien. 1884.	3 M 60 Sp.
GEORG EBERS, Der geschnittene Holzarg des Hatbastru im ägyptologischen Apparat der Universität zu Leipzig. Mit 2 lithographirten und 3 Lichtdruck-Tafeln. 1884.	6 M.
AUGUST LESKIEN, Der Ablaut der Wurzelsilben im Litauschen. 1884.	7 M.
FRIEDRICH ZARNCKE, Christian Reuter, der Verfasser des Schelmuffsky, sein Leben und seine Werke. 1884.	8 M.
ANTON SPRINGER, Die Genesisbilder in der Kunst des frühen Mittelalters mit besonderer Rücksicht auf den Ashburnham-Pentateuch. Mit 2 Tafeln. 1884.	4 M.
ZEHNTER BAND. Mit 4 Tafeln. Hoch 4. 1885.	Preis 33 M.
OTTO RIBBECK, Agroikos. Eine ethologische Studie. 1885.	2 M.
AUGUST LESKIEN, Untersuchungen über Quantität und Betonung in den slavischen Sprachen. I. Die Quantität im Serbischen. A. Feste Quantitäten der Wurzel- oder Stammsilben der Nomina bei bestimmten stammbildenden Suffixen. 1885.	5 M.
MORITZ VOIGT, Über die staatsrechtliche Possessio und den Ager compascuus der Römischen Republik. 1887.	2 M.
OTTO EDUARD SCHMIDT, Die handschriftliche Überlieferung der Briefe Ciceros an Atticus, Q. Cicero, M. Brutus in Italien. Mit 4 Tafeln. 1887.	6 M.
FRIEDRICH HULTSCH, Scholien zur Sphaerik des Theodosios. Mit 22 Figuren. 1887.	3 M 60 Sp.
ERNST WINDISCH, Über die Verbalformen mit dem Charakter r im Arischen, Italischen und Celtischen. 1887.	3 M.
MORITZ VOIGT, Über die Bankiers, die Buchführung und die Litteralobligation der Römer. 1887.	3 M.
GEORG VON DER CABELENTZ, Beiträge zur chinesischen Grammatik. Die Sprache des Cuang-Tsi. 1888.	4 M.
WILHELM ROSCHER, Umriss zur Naturlehre des Cäsarismus. 1889.	5 M.
ELFTER BAND. Mit 15 Tafeln. Hoch 4. 1890.	Preis 35 M.
FRIEDRICH ZARNCKE, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethe's Bildniss. Mit 15 Tafeln. 1888.	7 M.
GEORG EBERS, Papyrus Ebers. Die Maasse und das Kapitel über die Augenkrankheiten. Erster Theil. Die Gewichte und Hohlmaasse des Papyrus Ebers. 1889.	3 M.
— Papyrus Ebers. Die Maasse und das Kapitel über die Augenkrankheiten. Zweiter Theil. Das Kapitel über die Augenkrankheiten. T. LV, 2—LX IV, 13. 1889.	7 M.
ANTON SPRINGER, Der Bilderschmuck in den Sacramentarien des frühen Mittelalters. 1889.	2 M.
BERTHOLD DELBRÜCK, Die indogermanischen Verwandtschaftsnamen. Ein Beitrag zur vergleichenden Alterthumskunde. 1889.	8 M.
MORITZ VOIGT, Die technische Produktion und die bezüglichen römisch-rechtlichen Erwerbstitel. 1890.	2 M.
WILHELM ROSCHER, Umriss zur Naturlehre der Demokratie. 1890.	6 M.
ZWÖLFTER BAND. Mit 6 Tafeln. Hoch 4. 1891.	Preis 23 M.
FRIEDRICH ZARNCKE, Causa Nicolai Winter. Ein Bagatellprocess bei der Universität Leipzig. 1890.	4 M.
F. H. WEISSBACH, Anzanische Inschriften und Vorarbeiten zu ihrer Entzifferung. Mit 6 Tafeln. 1891.	3 M.
AUGUST LESKIEN, Die Bildung der Nomina im Litauschen. 1891.	16 M.
DREIZEHNER BAND. Mit 5 Tafeln und 1 Facsimile. Hoch 4. 1893.	Preis 32 M.
FRIEDRICH HULTSCH, Die erzählenden Zeitformen bei Polybios. Ein Beitrag zur Syntax der gemeingriechischen Sprache. I. 1891.	7 M.
GEORG GOETZ, Der Liber Glossarum. Mit einem Facsimile. 1891.	3 M.
FRIEDRICH RATZEL, Die afrikanischen Bögen, ihre Verbreitung und Verwandtschaften. Nebst einem Anhang über die Bögen Neuguineas, der Veddah und der Negritos. Eine anthropogeographische Studie. Mit 5 Tafeln. 1891.	3 M.
FRIEDRICH HULTSCH, Die erzählenden Zeitformen bei Polybios. Ein Beitrag zur Syntax der gemeingriechischen Sprache. II. 1892.	4 M.
MORITZ VOIGT, Ueber die leges Inline iudiciorum privatorum und publicorum.	2 M 60 Sp.
AUGUST LESKIEN, Untersuchungen über Quantität und Betonung in den slavischen Sprachen. I. Die Quantität im Serbischen. B. Das Verhältnis von Betonung und Quantität in den zweisilbigen primären Nomina. C. Das Verhältnis von Betonung und Quantität in den stammbildenden Suffixen mehrsilbiger Nomina. 1893.	3 M.
RICHARD MEISTER, Die Mimiamben des Herodas. Herausgegeben und erklärt mit einem Anhang über den Dichter, die Überlieferung und den Dialekt. 1893.	10 M.
VIERZEHNTER BAND. Mit 10 Tafeln. Hoch 4. 1894.	Preis 33 M.
FRIEDRICH HULTSCH, Die erzählenden Zeitformen bei Polybios. Ein Beitrag zur Syntax der gemeingriech. Sprache. III. 1893.	3 M 60 Sp.
JOHANNES ILBERG, Das Hippokrates-Glossar des Erotianos und seine ursprüngliche Gestalt. 1893.	2 M.
ALBERT SOGIN, Zum arabischen Dialekt von Marokko. 1893.	3 M.
FRIEDRICH DELITZSCH, Beiträge zur Entzifferung und Erklärung der kappadokischen Keilschrifttafeln. 1893.	3 M.
THEODOR SCHREIBER, Die alexandrinische Toreutik. Untersuchungen über die griechische Goldschmiedekunst im Ptolemaeerreiche. I. Theil. Mit 5 Tafeln und 138 Abbildungen. 1894.	10 M.
MAX HEINZE, Vorlesungen Kants über Metaphysik aus drei Semestern. 1894.	8 M.
F. H. WEISSBACH, Neue Beiträge zur Kunde der Sosischen Inschriften. Mit 5 Tafeln. 1894.	3 M 60 Sp.
FÜNFZEHNTER BAND. Mit 3 Tafeln. Hoch 4. 1895.	Preis 33 M.
ALBERT SOGIN und Dr. HANS STÜMME, Der arabische Dialekt der Houwāra des Wād Süs in Marokko. 1894.	8 M.
HEINRICH SCHURTZ, Das Augenornament und verwandte Probleme. Mit 3 Tafeln. 1895.	5 M.
HOLGER PEDERSEN, Albanesische Texte mit Glossar. 1895.	8 M.
ERNST WINDISCH, Māra und Buddha. 1895.	12 M.
SECHZEHNTER BAND (befindet sich im Druck).	
SIEBZEHNER BAND.	
FRIEDRICH HULTSCH, Die Elemente der ägyptischen Theilungsrechnung. Erste Abhandlung. 1895.	8 M.
FRIEDRICH DELITZSCH, Das Babylonische Welterschöpfungsepos. 1895.	8 M.
W. H. ROSCHER, Das von der „Kynanthropie“ handelnde Fragment des Marcellus von Side. Mit 3 Textfiguren. 1896.	4 M.

Leipzig, März 1896.

S. Hirzel.

BERICHTE DER KÖNIGL. SÄCHSISCHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

BERICHTE beider Classen. 1846—47 '12; 1848 (6).

- **Mathematisch-physische Classe.** 1849 (3) 1850 (3) 1851 (2) 1852 (2) 1853 (3) 1854 (3) 1855 (2) 1856 (2) 1857 (3) 1858 (3) 1859 (4) 1860 (3) 1861 (2) 1862 (1) 1863 (2) 1864 (1) 1865 (1) 1866 (5) 1867 (4) 1868 (3) 1869 (4) 1870 (4) 1871 (7) 1872 (4 mit Beihft) 1873 (7) 1874 (5) 1875 (4) 1876 (2) 1877 (2) 1878 (1) 1879 (1) 1880 (2) 1881 (1) 1882 (1) 1883 (1) 1884 (2) 1885 (3) 1886 (4 u. Supplement) 1887 (2) 1888 (2). 1889 (4) 1890 (4) 1891 (5) 1892 (6) 1893 (9) 1894 (3) 1895 (6).
- **Philologisch-historische Classe.** 1849 (5) 1850 (4) 1851 (5) 1852 (4) 1853 (5) 1854 (6) 1855 (4) 1856 (4) 1857 (2) 1858 (2) 1859 (4) 1860 (4) 1861 (4) 1862 (1) 1863 (3) 1864 (3) 1865 (4) 1866 (4) 1867 (2) 1868 (3) 1869 (3) 1870 (3) 1871 (1) 1872 (1) 1873 (1) 1874 (2) 1875 (2) 1876 (1) 1877 (2) 1878 (3) 1879 (2) 1880 (2) 1881 (2) 1882 (1) 1883 (2) 1884 (4) 1885 (4) 1886 (2) 1887 (5) 1888 (4) 1889 (4) 1890 (3) 1891 (3) 1892 (3) 1893 (3) 1894 (2) 1895 (4).

Jedes Heft der Berichte ist einzeln zu dem Preise von 1 Mark zu haben.

SCHRIFTEN

DER FÜRSTLICH-JABLONOWSKISCHEN GESELLSCHAFT ZU LEIPZIG.

ABHANDLUNGEN bei Begründung der K. Sachs. Gesellschaft der Wissenschaften am Tage der 200jährigen Geburtsfeier Leibnizens herausgegeben von der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft. Mit dem Bildnisse von Leibniz in Medaillon u. zahlreichen Holzschn. u. Kupfertaf. hoch 4. 1846. broch. Preis 15 *M.*

PREISSCHRIFTEN gekrönt und herausgegeben von der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft.

1. H. GRASSMANN, Geometr. Analyse geknüpft an d. von Leibniz erfundene geometr. Charakteristik. Mit einer erläuternd. Abh. v. *A. F. Möbius*. (Nr. 1 d. math.-naturw. Section.) hoch 4. 1847. 2 *M.*
2. H. B. GEINITZ, Das Quadergebirge oder d. Kreideformation in Sachsen, mit Berücks. der glaukonitreichen Schichten. Mit 1 col. Tafel. (Nr. II d. math.-naturw. Sect.) hoch 4. 1850. 1 *M* 60 *Sp.*
3. J. ZECH, Astronomische Untersuchungen über die Mondfinsternisse des Almagest. (Nr. III d. math.-naturw. Sect.) hoch 4. 1851. 1 *M.*
4. J. ZECH, Astron. Untersuchungen üb. die wichtigeren Finsternisse, welche v. d. Schriftstellern des class. Alterthums erwähnt werden. (No. IV d. math.-naturw. Sect.) hoch 4. 1853. 2 *M.*
5. H. B. GEINITZ, Darstellung der Flora des Hainichen-Ebersdorfer und des Flöhaer Kohlenbassins. (Nr. V d. math.-naturw. Sect.) hoch 4. Mit 14 Kupfertafeln in gr. Folio. 1854. 24 *M.*
6. TH. HIRSCH, Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte unter der Herrschaft des deutschen Ordens. (Nr. I der hist.-nat.-ökonom. Section.) hoch 4. 1858. 8 *M.*
7. H. WISKEMANN, Die antike Landwirtschaft und das von Thüniense Gesetz, aus den alten Schriftstellern dargelegt. (Nr. II d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1859. 2 *M* 40 *Sp.*
8. K. WERNER, Urkundliche Geschichte der Iglauer Tuchmacher-Zunft. (Nr. III d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1861. 3 *M.*
9. V. BÖHMERT, Beiträge zur Gesch. d. Zunftwesens. (Nr. IV d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1862. 4 *M.*
10. H. WISKEMANN, Darstellung der in Deutschland zur Zeit der Reformation herrschenden national-ökonomischen Ansichten. (Nr. V d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1861. 4 *M.*
11. E. L. ETIENNE LASPEYRES, Geschichte der volkswirtschaftl. Anschauungen der Niederländer u. ihrer Litteratur zur Zeit der Republik. (Nr. VI d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1863. 8 *M.*
12. J. PIKENSCHER, Untersuchung der metamorphischen Gesteine der Lunzenauer Schieferhalbinsel. (Nr. VI d. math.-naturw. Sect.) hoch 4. 1867. 2 *M.*
13. JOH. FALKE, Die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirtschaftlicher Beziehung. (Nr. VII d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1868. 8 *M.*
14. B. BÜCHSENSCHÜTZ, Die Hauptstätten des Gewerbflusses im classischen Alterthume. (Nr. VIII d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1869. 2 *M* 80 *Sp.*
15. H. BLÜMNER, Die gewerbliche Thätigkeit der Völker des classischen Alterthums. (Nr. IX d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1869. 4 *M.*
16. H. ENGELHARDT, Flora der Braunkohlenformation im Königreich Sachsen. Mit 15 Tafeln. (Nr. VII d. math.-naturw. Sect.) hoch 4. 1870. 12 *M.*
17. H. ZEISSBERG, Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters. (Nr. X d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1873. 12 *M.*
18. A. WANGERIN, Reduction der Potentialgleichung für gewisse Rotationskörper auf eine gewöhnliche Differentialgleichung. (Nr. VIII d. math.-naturw. Sect.) hoch 4. 1875. 1 *M* 20 *Sp.*
19. A. LESKIEN, Die Declination im Slavisch-Litauischen and Germanischen. (Nr. XI d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1876. 5 *M.*
20. R. HASSENCAMP, Über den Zusammenhang des lettoslavischen und germanischen Sprachstammes. (Nr. XII d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1876. 3 *M.*
21. R. PÖHLMANN, Die Wirtschaftspolitik der Florentiner Renaissance und das Princip der Verkehrsfreiheit. (Nr. XIII d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1878. 4 *M* 20 *Sp.*
22. A. BRÜCKNER, Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. (Nr. XIV d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1879. 4 *M* 20 *Sp.*
23. F. O. WEISE, Die Griech. Wörter im Latein. (Nr. XV d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1882. 18 *M.*
24. R. PÖHLMANN, Die Übervölkerung der antiken Grosstädte im Zusammenhange mit der Gesamtentwicklung städtischer Civilisation dargestellt. (Nr. XVI d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1884. 4 *M* 20 *Sp.*
25. E. HASSE, Geschichte d. Leipziger Messen. (Nr. XVII d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1885. 15 *M.*
26. K. ROHN, Die Flächen vierter Ordnung hinsichtlich ihrer Knotenpunkte und ihrer Gestaltung. Mit 2 Tafeln. (Nr. IX d. math.-naturw. Sect.) hoch 4. 1886. 2 *M.*
27. A. LOOSS, Ueber Degenerations-Erscheinungen im Thierreich, besonders über die Reduction des Froschlarvenschwanzes und die im Verlaufe derselben auftretenden histolytischen Processe. Mit 4 Tafeln. (Nr. X d. math.-naturw. Sect.) hoch 4. 1889. 6 *M.*
28. K. E. MÜCKE, Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der Niedersorbischen (Niederlausitzisch-wendischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Grenzdialecte und des Obersorbischen. (Nr. XVIII d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1891. 20 *M.*
29. R. BRAUNS, Die optischen Anomalien der Krystalle. Mit 6 Tafeln. (Nr. XI d. math.-naturw. Sect.) hoch 4. 1891. 12 *M.*
30. M. VANCSA, Das erste Auftreten der deutschen Sprache in den Urkunden. (Nr. XIX d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1895. 5 *M.*
31. P. HARZER, Die säcularen Veränderungen der Bahnen der grossen Planeten. (Nr. XII d. math.-naturw. Sect.) hoch 4. 1895. 12 *M.*

Leipzig.

S. Hirzel.